

28-39 f/11

# Wochenblatt für das werktätige Volk

★★★ Roman-Beilage „Die Quelle“

**Bezugsbedingungen:**  
Für Österreich monatlich S 1.30. Einzelnummer 30 Groschen  
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen  
Telephon: St. Pölten Nr. 76. • Postcheckkonto B-35.316

Umstetten-Waidhofen  
1. Oktober 1931.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Hefstr. 6  
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden  
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden  
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto B-35.316

# Wähler und Wählerinnen!

In einer Zeit der schwersten Wirtschaftskrise, der größten Arbeitslosigkeit, in der alle Kräfte darauf konzentriert werden müßten, die wirtschaftliche Not zu lindern, wird das österreichische Volk zur Urne gerufen, den Bundespräsidenten zu wählen.

Wir Sozialdemokraten wollten dem Volk einen Wahlkampf mitten in der Zeit der schwersten Wirtschaftskrise ersparen. Deshalb waren wir bereit, zuzustimmen, daß der Bundespräsident auch diesmal, wie bisher immer, nicht unmittelbar vom Volk, sondern von der Bundesversammlung — dem Nationalrat und dem Bundesrat — gewählt werde. Die christlichsoziale Partei hat das verhindert. Da sie wußte, daß ihr Kandidat in der Bundesversammlung keine Mehrheit fände, will sie ihr Glück in der unmittelbaren Volkswahl versuchen.

Der hochverräterische Putsch der steiermärkischen Heimwehr zeigt,

## welche Bedeutung diese Wahl hat.

Dieser Putsch wäre nie möglich gewesen, wenn nicht der ganze Staatsapparat von Faschisten und Monarchisten durchsetzt wäre.

Der Bundespräsident ernannt die hohen Beamten. Die friedliche Entwicklung unserer Republik wird nicht gesichert sein, solange auf die leitenden Posten der Bezirkshauptmannschaften und der Gendarmerie Männer berufen werden, die in der Stunde der Gefahr mit Hochverrätern kameradschaftlich zusammenwirken, wie sie es am 13. September in Steiermark getan haben.

Der Bundespräsident ernannt die hohen Offiziere. Die friedliche Entwicklung unserer Republik wird nicht gesichert sein, solange wir einen Bundespräsidenten haben, der zum kommandierenden General in Oberösterreich einen Faschisten, wie den General Englisch-Popparich, zum kommandierenden General in Steiermark einen Monarchisten wie den General Sagburg ernannt.

Der Bundespräsident führt den Oberbefehl über das Heer. Die friedliche Entwicklung unserer Republik wird nicht gesichert sein, solange nicht an der Spitze des Staates ein Mann stehen wird, der entschlossen ist, alle staatlichen Machtmittel gegen jeden Versuch eines faschistischen oder eines monarchistischen Abenteurers kraftvoll einzusetzen.

Der Bundespräsident ernannt vor allem die Regierung. Der Bundespräsident Niklas hat das Vertrauen aller verfassungstreuen Republikaner, aller Bürger, die unsere Republik nicht in Abenteuer stürzen wollen, verwirkt, als er vor einem Jahre den Faschistenführer Starhemberg zum Minister des Innern ernannt, ihm die Polizei und die Gendarmerie überantwortet, den Nationalrat, weil seine Mehrheit der Faschistenregierung das Vertrauen verweigerte, aufgelöst hat.

Die internationale Wirtschaftskrise ruft schwere politische Unruhen in der ganzen Welt hervor. In dem

benachbarten Ungarn gärt es. Die ungarischen Grafen bereiten die

## Wiedereinsetzung der Habsburger

vor. Französische und italienische Reaktionäre unterstützen den Plan. Otto Habsburg wuerft in Ungarn wieder zum König zu machen, damit er sich mit Hilfe ungarischer Waffen auch Oesterreich wieder untertan mache; die Wiederaufrichtung einer neuen ungarisch-österreichischen Monarchie soll nach ihrer Absicht den

## Anschluß Deutschösterreichs an Deutschland

für immer unmöglich machen. Gelingt den habsburgischen Legitimisten ihr Streich in Ungarn, dann wird die österreichische Republik in Lebensgefahr geraten, wenn nicht an ihrer Spitze ein überzeugter, verlässlicher Republikaner stehen wird, der entschlossen ist, unsere Freiheit gegen alle monarchistischen Pläne mit ganzer Kraft zu verteidigen.

Wer nicht will, daß unsere Republik in faschistische oder monarchistische Abenteuer hineingerissen werde, wer unser Land vor blutigem Bürgerkrieg bewahren will, wer will, daß endlich Ruhe werde in Oesterreich, der muß dafür sorgen, daß die Wahl am 18. Oktober einen überzeugten, verfassungstreuen Republikaner an die Spitze der Republik stelle.

Wir haben durch die Nationalratswahl vom 9. November 1930 die vom Bundespräsidenten Niklas ernannte Regierung Vaugoin-Starhemberg gestürzt und damit den Faschismus von der Regierungsbank vertrieben. Wir müssen jetzt durch die Wahl eines verfassungstreuen Republikaners zum Bundespräsidenten die faschistisch-monarchistische Gefahr endgültig liquidieren.

Die Wahl des Bundespräsidenten hat aber noch andre Bedeutung. Die christlichsoziale Partei vertritt nur eine Minderheit des Volkes. Trotzdem beherrscht sie seit elf Jahren den ganzen Staatsapparat. Die Tatsache, daß der Führer des schwärzesten Flügels der christlichsozialen Partei, der Vorsitzende der Katholikentage, der Vorkämpfer der konfessionellen Schule Bundespräsident ist, hat die Macht des Klerikalismus ungeheuer vergrößert, alle Ämter mit Protektionskinder aus den klerikalen Studentenvereinen gefüllt, die Klerikalisierung des ganzen Schulwesens, von der Volks- bis zur Hochschule gefördert.

## Klerikaler Herrschaft muß endlich ein Damm gesetzt werden.

Der 18. Oktober muß einen freiheitlich gesinnten Mann an die Spitze der Republik stellen!

Die wichtigste Aufgabe der Stunde aber ist es, endlich planmäßig

## Kampf gegen die wirtschaftliche Zerrüttung

des Landes, gegen die wirtschaftliche Not unseres Volkes aufzunehmen.

Im Herbst 1920 sind die sozialdemokratischen Staatssekretäre aus der Regierung ausgetreten. Seither, seit elf Jahren, regieren die bürgerlichen Parteien allein unter der Führung der christlichsozialen Partei die Republik.

Was sind die Früchte elfjähriger bürgerlicher Alleinherrschaft? Die schwerste Wirtschaftskrise in Stadt und Land. Beispiellose Arbeitslosigkeit, Lohndruck, Abbau der Arbeitslosenunterstützung, Niedergang des Gewerbes, Verelendung und Verschuldung der Bauernschaft. Und dazu die Faschisierung des ganzen Gemeinwesens, die ewige Unruhe, der faschistische Putsch!

Ideenlos und ziellos stehen die bürgerlichen Parteien, steht vor allem die christlichsoziale Partei der wirtschaftlichen Zerrüttung gegenüber. Raub an den sozialen Rechten der Arbeiter und Angestellten, Entziehung und Kürzung der Arbeitslosenunterstützung, Abbau des Mieterschutzes — das sind die einzigen Heilmittel, die sie kennen. Jetzt sind sie wieder daran, das Land neuerlich der Finanzkontrolle der internationalen Hochfinanz zu unterwerfen!

In Genfer Kurushotels diktieren ausländische Bankiers in welchem Ausmaß Oesterreich die Arbeitslosenunterstützung kürzen, die Bezüge der Bundesangestellten und der Eisenbahner herabsetzen soll, um einen Betrag von einem Kredit zu bekommen!

Das sind die Ergebnisse elfjähriger christlichsozialer Regierung!

Dieses ganze unfruchtbare System muß endlich überwunden werden!

Am 13. September, an demselben Tag, an dem die von Dr. Seipel aufgedoppelten Faschisten ihren hochverräterischen Putsch unternahmen, hat die österreichische Sozialdemokratie gemeinsam mit den Gewerkschaften der Arbeiter, Angestellten und Beamten ein

## großzügiges Wirtschaftsprogramm

veröffentlicht, ein Programm der Fürsorge für die Arbeitslosen und der Eindämmung der Arbeitslosigkeit der planmäßigen Hebung unserer Industrie, unseres Gewerbes unserer Landwirtschaft, der Überwindung der schrankenlosen Kapitalherrschaft über das wirtschaftliche Leben unseres Volkes. Nun gilt es, die Macht zu erobern, dieses umfassende Programm wirtschaftlichen Aufbaues zu verwirklichen!

Der 18. Oktober soll der bürgerlichen Alleinherrschaft, die uns elf Jahre lang in immer tieferes Elend hineinregiert hat, ein Ende setzen, er soll der Beginn einer neuen Zeit sein, einer Zeit planmäßiger, zielbewußter Arbeit am Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft!

Der Kapitalismus der ganzen Welt wankt. Mit den alten privatkapitalistischen Mitteln ist die Weltwirtschaftskrise nicht mehr zu überwinden. Eine neue Zeit, eine neue Gesellschaftsordnung naht. Auch in unserem Lande gilt es, den Weg freizulegen

## zu sozialistischem Umbau und Aufbau unserer Volkswirtschaft.

EINEN SPAZIERGANG auch am WASCHTAG?

RADION wäscht allein

Die sozialdemokratische Partei schlägt darum allen Wählern und Wählerinnen vor, am 18. Oktober ihren Kandidaten

**Dr. Karl Renner**  
Präsident des Nationalrates

zum Bundespräsidenten zu wählen.

Dr. Karl Renner ist ein Bauernsohn. Er kennt das Schicksal des armen, von Schuldenlasten bedrückten Kleinbauern aus seinem Elternhaus. Als junger Student schon hat er sich, vom Ideal des Sozialismus begeistert, der Arbeiterbewegung angeschlossen und als Lehrer in Arbeitervereinen gewirkt. Als Staatsbeamter hat er das Schicksal der öffentlichen Angestelltenschaft am eigenen Leibe erlebt. Ein Gelehrter von europäischem Ruf, hat er in seinen Büchern dem alten Oesterreich zuerst den Weg gewiesen, der, wäre er rechtzeitig betreten worden, uns vor dem Kriege bewahrt und unser altes großes Wirtschaftsgebiet als einen Bundesstaat freier Völker erhalten hätte.

Als das alte Oesterreich zerfiel, ist er in den Tagen des Umsturzes, in der Zeit der schwersten Not nach vierjährigem Kriege, als Staatskanzler an die Spitze der jungen Republik getreten. Ihm verdankt es das Land, daß die große Umwälzung von 1918 und 1919 in unserem Lande friedlich vollzogen werden konnte, während damals in unseren Nachbarländern Ströme von Blut flossen. Arbeitern und Angestellten hat die Regierung Renner die wertvollsten sozialen Errungenschaften gebracht: den Achtstundentag und die Arbeiterurlaube, die Arbeitslosenversicherung und das Mitbestimmungsrecht durch Betriebsräte und Personalvertretungen, die Verbesserung der Sozialversicherung. Was er in den Friedensverhandlungen in Saint-Germain geleistet hat, ist damals auch von den bürgerlichen Parteien hoch gerühmt worden. Er hat dort durchgesetzt, daß Kärnten in freier Volksabstimmung über sein Schicksal entscheiden konnte, und hat dadurch

Kärnten vor der drohenden Annexion durch Jugoslawien gerettet. Er hat dort durchgesetzt, daß das Burgenland zu Oesterreich kam, und hat damit ein deutsches Land von der Fremdherrschaft befreit in einer Zeit, in der das Diktat der Siegermächte deutschen Boden in Ost und West und Süd der Fremdherrschaft unterwarf.

Seit vielen Jahren steht Renner an der Spitze der Genossenschaften der Arbeiter; er verdankt dieser Tätigkeit reiche praktische Erfahrung im Wirtschaftsleben. Im Nationalrat ist er der Vorkämpfer der inneren Abrüstung. Das Ansehen, das er im Parlament genießt, bezeugt die Tatsache, daß der Nationalrat ihn zu seinem Vorsitzenden gewählt hat.

Das ist der Mann, den Oesterreich braucht! Die sozialdemokratische Arbeiter- und Angestelltenschaft wird alle Kraft daransetzen, daß die Wahl Renners zum Präsidenten unserer Republik einer traurigen Zeit ein Ende mache, ein neues Zeitalter einleite!

Alle guten Republikaner, alle, die unser Land bewahren wollen vor Faschismus und Anarchismus, vor Abenteuerlust und Bürgerkrieg, alle, die nicht wollen, daß die Wiberkehr der Habsburger uns den Weg zum Ruin für immer verriegelt, alle, die die Uebermacht des Klerikalismus eindämmen wollen, alle, die der Parteiherrschaft der christlichsozialen Partei eine Schranke, der ständigen Beunruhigung des Landes durch die Faschisten ein Ende setzen, die ehrliche innere Abrüstung durchsetzen und das Zusammenwirken aller Kräfte zum wirtschaftlichen Wiederaufbau unseres Landes, zur Ueberwindung der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit möglich machen wollen, werden mit der Arbeiterschaft am 18. Oktober unseren Wahlwerber, Dr. Karl Renner wählen!

**Die Parteivertretung der deutschösterreichischen Sozialdemokratie.**

Mit aller Entschiedenheit muß bereits heute betont werden, daß eine Verkürzung der Arbeitslosen- und Notstandsunterstützung auf keinen Fall eintreten darf. Was die Bundesangestellten betrifft, so fordern wir vor allem, daß die Regierung den Weg der Verhandlungen mit den zuständigen Beamtenorganisationen beschreitet.

Die Ersparungen dürfen beim Heer, Polizei, Gendarmerie und bei der Kongrua nicht Halt machen. Der ungeheure Zentralapparat, der im schreienden Mißverhältnis zu unseren Bedürfnissen steht, muß eingeengt werden. Ein weiteres Mittel, wirksame Sparmaßnahmen auf dem Gebiet der Sozialversicherung herbeizuführen, wäre die Auflassung der Wahlskassen und ihre Vereinigung zu einer Einheitskasse.

Schließlich fordern wir ein Notopfer von den Leihenden, stärkere Erfassung der hohen Einkommen und eine entsprechende Vermögensabgabe.

Die Regierung wird, wenn sie die Sanierung nicht gefährden will, diese Vorschläge ernstlich zu prüfen haben. Daß die ganze Last der Ersparungen nur von den breiten Massen der Angestellten und Arbeiter getragen werden soll, ist eine Unmöglichkeit. Wenn die Regierung die Mitwirkung der Sozialdemokraten wünscht, wird sie ihr Programm gründlich ändern müssen.

**Arbeitsrecht.**

**Besteht eine Verpflichtung zur Leistung von Ueberstunden?**

Im allgemeinen besteht keine Verpflichtung zur Leistung von Ueberstunden. Ob eine solche vorliegt, hängt vielmehr vom Inhalt des Arbeits- bzw. Kollektivvertrages ab, da die Vereinbarungen über die Regelung der Arbeitszeit ein wesentlicher Bestandteil solcher Verträge sind, die eben der Unternehmer nicht nach seinem Belieben abändern kann. Ueberdies ist er dabei noch an die Einhaltung gesetzlicher Vorschriften gebunden, wie folgender praktischer Fall beweist.

Ein Betriebsratsmitglied wurde entlassen, weil es auf die Frage seines Vorgesetzten, ob es, bezw. die Formerabteilung die Ueberstundenleistung verweigere, geantwortet hatte: „Wir sind zur Ueberstundenleistung bereit, aber nur dann, wenn die Ueberstunden beim Gewerbeinspektorat angemeldet, bezw. genehmigt worden sind.“

Das Einigungsamt Leoben (B 94 vom 5. September 1929) hob die Entlassung als ungesetzlich auf, obwohl das Gewerbeinspektorat die Anmeldung der Ueberstunden (Sonntagsarbeit) zur Kenntnis genommen hatte, weil nicht allen Beschäftigten in der folgenden Woche eine 24stündige Ersatzruhezeit gewährt wurde. In der obigen Antwort sei kein Entlassungsgrund zu erblicken, denn

die Ueberstunden seien nicht nach gesetzlicher Vorschrift angemeldet und mit dem Betriebsrat nicht vereinbart worden. Unter diesem Gesichtspunkt stellt sich dessen Erklärung nicht als eine „unbefugte“ Arbeitsverweigerung dar, die die sofortige Entlassung nach § 82 lit. f. Gem.-Ord. rechtfertigt, und zwar umso mehr, als zweifellos feststeht, daß die angeordneten Ueberstunden ohne Einschaltung eines Ersatzruhetages in der folgenden Woche gegen die bestehenden Vorschriften verstießen.

Sieht also ein Kollektivvertrag vor, daß Ueberstunden nur im Einvernehmen mit dem Betriebsrat angeordnet werden dürfen und stellt der Unternehmer dieses Einvernehmen nicht her, so besteht keine Verpflichtung zur Ueberstundenleistung. Ebenso auch dann nicht, wenn — wie im vorliegenden Falle — die gesetzlichen Vorschriften vom Unternehmer nicht eingehalten werden. Immerhin empfehlen wir vorsichtiges Handeln in solchen Fällen. Also womöglich die Gewerkschaft befragen!

**Ganierung!**

**Das Parlament einberufen. — Kürzung der Gehalte der Bundesangestellten. — Neue Steuern**

Nun ist der neue Finanzplan der Regierung bekannt, mit dessen Hilfe unser Staatshaushalt ausgeglichen werden soll. 400 Millionen Schilling sollen im Jahre 1923 erspart werden, im restlichen Teil des Jahres 1931 aber allein 35 Millionen Schilling. Die Regierung drängt auf rasche Erledigung der Vorlagen im Parlament, das bereits für 30. September einberufen ist. Der Bundeskanzler Buresch will die Verabschiedung des ganzen Finanzplanes innerhalb 24 Stunden herbeiführen.

**Was ist geplant?**

Vor allem soll der Sachaufwand um 130 Millionen Schilling gekürzt werden. Das bedeutet also, daß der Bund weniger Bestellungen an die österreichische Industrie vergeben wird, was zur Folge hat, daß die Arbeitslosigkeit wieder eine Steigerung erfahren wird.

Die Bezüge aller öffentlichen Angestellten des Bundes, der Eisenbahner und der Pensionisten sollen um 6 Prozent gekürzt werden; außerdem sollen die Pensionsbeiträge bei den aktiven Bediensteten um 3 Prozent erhöht werden.

Ferner haben die Landeshauptleute verlangt, daß die Bezüge der Länder- und Gemeindeangestellten denen der Bundesangestellten vollkommen angeglichen werden sollen. Ebenso soll eine Gehaltskürzung bei den Angestellten der Arbeiterkammern, der Handelskammern und aller Sozialversicherungsinstitute erfolgen. Ähnliche Absichten bestehen auch hinsichtlich der Bezüge der Angestellten bei der Kreditanstalt.

**Neue Steuern.**

Eine Krisensteuer soll als Zuschlag zur Einkommensteuer im Ausmaß von einem halben bis 3 Prozent eingehoben werden.

Die Benzinsteuer soll von 13 auf 30 Groschen pro Liter erhöht werden. 4 Groschen fließen dem Straßenbau zu, 13 Groschen sollen zwischen Bund und Länder aufgeteilt werden.

Die Bier- und Zuckersteuer, die eingeführt wurde, um mit den Einkünften das Notopfer für die Landwirtschaft zu bestreiten, soll dauernd eingehoben werden. Die Biersteuer bleibt eine gesteifte Abgabe, die Zuckersteuer fließt zur Gänze dem Bund zu.

Schließlich will der Bund eine Verkehrssteuer von den Autobusbetrieben in der Höhe von 5 Prozent einheben. Davon sollen nur Autobusse verschont bleiben, die den Verkehr innerhalb einer Stadt besorgen.

**So wird es nicht gehen!**

Niemand bestreitet die Notwendigkeit, daß unser Staatshaushalt in Ordnung gebracht werden muß,

denn eine Zerrüttung unserer Finanzen wäre von unabwehrbaren Folgen. Was aber die Regierung den öffentlichen Angestellten zumutet, ist geradezu furchtbar und muß begrifflicherweise den schärfsten Widerstand bei den Beamten auslösen. Die Bezüge der Bundesangestellten würden darnach, wenn man alles zusammenrechnet was in die Kürzung hineinfällt, rund 18 Prozent einbüßen.

Noch furchtbarer wäre die Kürzung, die die Landes- und Gemeindeangestellten trifft, die ja vielfach, wenigstens was die unteren Gruppen betrifft, besser besoldet sind. Bei ihnen würde eine lineare Kürzung mit den Bundesangestellten in vielen Fällen 20 bis 30 Prozent betragen. Ein derartiges Opfer kann den Beamten nicht zugemutet werden.

Ueberaus verwerflich und schädlich ist, was die Regierung mit der Benzinsteuer und mit der Verkehrssteuer plant. Die Behauptung, daß die Autobuslinien der Bundesbahn große Konkurrenz bereiten und ihr Defizit verschulden, findet in den Tatsachen, wohl keine Begründung. Eine Reihe von Autobuslinien sind als Zubringelinien für die Bundesbahnen geradezu wertvoll, und ein anderer Teil dient dem besseren Verkehr zwischen den einzelnen Orten oder bahnlosen Gebieten, die daraus wirtschaftlichen Vorteil ziehen. Sowohl die Benzinsteuer, als auch die Verkehrssteuer sind geeignet, den Autobusbetrieb schwer zu schädigen, ja geradezu lahmzulegen.

**Es muß anders gepart werden!**

Die Sozialdemokraten werden den Regierungsvorschlägen ihre eigenen Vorschläge gegenüberstellen.

**Die Jahreszeit der Grippe kommt!**

**Schutz vor Ansteckung. — Wenn Fieber auftritt...**

Die schon recht tiefen Temperaturen bedeuten das Wiedereinsetzen der Erkältungskrankheiten und der Grippe, von der zu hoffen ist, daß sie uns in diesem Jahr in ihren epidemischen Formen verschont. Tatsache ist, daß eine Zahl grippeähnlicher Erkrankungen in diesem Jahr schon wieder aufgetreten ist und daß deshalb die Frage eines Schutzes gegen die Grippe für weitere Bevölkerungskreise von Interesse und Bedeutung ist.

Die Medizin kennt den Erreger der Grippe bisher noch nicht sicher. Im Jahre 1892 entdeckte zwar Pfeiffer den Influenza-Bazillus. Die Ärzte sind aber auch durchaus nicht alle der Ansicht, daß Grippe und Influenza dasselbe sind. Jedenfalls ließ der Influenza-Bazillus sich bisher keineswegs bei alten Grippen-

fällen nachweisen. Wenn man den Grippen-Erreger schon genau kennen würde, so wäre das beste Vorbeugungsmittel gegen die Grippe die Schutzimpfung. Da wir aber den Erreger nicht kennen, ist dieses Mittel bisher nicht anwendbar. Gegen die übrigen Infektionskrankheiten können wir uns im allgemeinen durch Schutzimpfungen unempfindlich machen, so zum Beispiel gegen Diphtherie, Typhus, Ruhr und Cholera. Einzelne Ärzte haben auch versucht, durch bestimmte Impfungen mit Impfstoffen, die aus abgetöteten Influenzabazillen und verschiedenen Kokkenarten bestehen, einen Schutz gegen die Grippe-Infektion zu schaffen. Bisher ist diese Methode jedoch wissenschaftlich noch nicht anerkannt.

Die Hauptschutzmittel gegen die Grippe bestehen

## Montparnasse-Bummel.

Von Liane Haid.

Liane Haid ist die Hauptdarstellerin des neuen Paramount-Films „Die Männer um Lucie“, dessen Erstaufführung in Kürze stattfindet.

Milieustudium: Das ist so eine Sache, die nicht immer Vergnügen macht. Ich kann mir sehr gut vorstellen, daß ein Charakterdarsteller, der eine Rolle wegen im Glend- oder Verbrechermilieu untertaucht, diese Studien nur unter großen Hemmungen unternimmt.

Ich kann mich nicht beklagen, daß mein Filmschauspielerinnenberuf mich vor derartige unangenehme Aufgaben gestellt hat. Im Gegenteil: wenn ich Veranlassung hatte, mich anlässlich eines neuen Films, in dem ich spielen sollte, für den Schauplatz der Handlung zu interessieren, so waren diese Studien immer sehr reizvoll und interessant.

Besonders nett waren die paar Abende, die wir feinerzeit am Montparnasse in Paris verbrachten, als wir den Paramount-Film „Die Männer um Lucie“ drehten. Ich habe in diesem Film ein Mädchen aus der Pariser Bohème zu verkörpern, und verschiedene Szenen spielen in bekannten Montparnasse-Lokalen, wie beispielsweise im Cafe du Dome und im Jockey.

Kennen Sie Paris? Wenn nicht, wird es Ihnen vielleicht Spaß machen, mit mir einige Minuten lang durch die Cafes und Restaurants zu spazieren, in denen sich die Pariser Bohème trifft, die in unserem Film verherrlicht ist.

Zuerst wollen wir einmal in das Cafe du Dome hineinschauen, ob wir hier keinen Bekannten entdecken. Es gibt zwei dieser Cafes, sie liegen nebeneinander und man bezeichnet sie als den alten Dom und den neuen Dom. Im alten Dom finden wir die Bohème, die überhaupt kein Geld hat und stolz auf ihre Armut ist. Der Kaffee kostet hier nämlich 50 Centimes weniger als im neuen Dom, und die Besucher des neuen Doms sind also gewissermaßen Parvenus.

Was in Paris irgendwie mit Kunst und Literatur zu tun hat, findet sich hier zusammen. Wer einen Bekannten sucht, dessen Adresse er nicht weiß, der geht ins Cafe du Dome. Und wenn er den Gesuchten nicht antrifft, so ist bestimmt jemand da, der zwar auch nicht weiß, wo der Betreffende wohnt, aber Herrn X kennt, der von einem Herrn Y zufällig gehört hat, daß ein Herr Z über den Aufenthaltsort des Gesuchten unterrichtet ist. Wenn man nicht selbst ins Cafe kommen kann, bleibt noch der Ausweg, demjenigen, dessen Adresse man nicht kennt, ins Cafe zu schreiben. Im alten Dom hängt ein Glaskasten aus, in dem die Briefe ausgelegt werden, und im allgemeinen erreichen sie auch die Adressaten.

Gegenüber vom alten und neuen Dom liegen Splendid und Rotonde, wo es genau so drückend voll ist wie in den Lokalen auf der anderen Seite des Boulevard Montparnasse und wo man dieselben merkwürdigen Typen trifft. Die Pariser sind an das originelle Aussehen vieler Künstler gewöhnt, und nur die Fremden wundern sich immer wieder von neuem. Ihnen fallen auch noch die vielen orientalischen Teppichverkäufer auf, die den Lokalitäten bestechend bunte Orientteppiche aufhängen wollen, von denen der größte Teil in Deutschland zur Welt gekommen ist. Eine stehende Figur am Montparnasse ist auch der japanische oder chinesische Händler, der bunte Japanpapier-Spielereien feilbietet oder winzige geschnitzte Amulette zu verkaufen hat, denen fast immer eine erotische Bedeutung anhaftet.

Die Cafes haben bis zum frühen Morgen geöffnet. Wenn wir dann noch müde sind, besuchen wir rasch noch Coupole, ebenfalls am Boulevard Montparnasse gelegen und ebenso berühmt wie der Dom. Hier wird überhaupt nicht geschlossen. Der vergötterte Maurice ist natürlich jetzt, da er in Amerika lebt, ein seltener Gast. Aber wenn er in Paris auf Urlaub ist, versäumt er es niemals, sich im Coupole zu zeigen, und dann sitzt kein Mensch auf seinem Stuhl, sondern alles steht um Maurice herum und jubelt ihm zu.

„The Jockey“, ein Pariser Künstlerlokal von Weltruf, wollen wir natürlich nicht unbeachtet lassen. Menschen aller Klassen und aller Rassen sitzen hier nebeneinander, und es ist schrecklich voll und schrecklich

gemütlich. Die schäblichsten Kleider sieht man neben Fracks und kostbarsten Überroben, aber niemand kümmert sich darum, was der andere anhat, alle Besucher sind gutgelaunt und vertragen sich ausgezeichnet. Ungefähr gegenüber ist das „Süngle“. Die Wände sind mit erotischen Tieren bemalt und als Dekoration dienen Flaschen mit buntem Wasser, die elektrisch beleuchtet sind. Abgesehen von der anderen Ausstattung ist es hier genau so wie im Jockey.

Wenn wir die beste Bouillabaisse essen wollen, machen wir noch schnell einen Abstecher ins „Aux Noyaux“, wo es ebenfalls sehr hübsch ist. Auf den Tischen liegen rotweiß-karierte Tücher, und das ganze Lokal ist mit komischen selbstgemachten Figuren dekoriert.

## Vom Bau der Glocknerstraße.

Der Bau der Glocknerstraße schreitet trotz aller Unbill der Witterung und der Schwierigkeiten des Terrains im heurigen Jahre rüstig vorwärts. Die Strecke von Fusch bis Ferleiten ist so ziemlich fertiggestellt und auch von Ferleiten—Nassfeld (unterhalb des Fuschertörls) ist in einer Länge von etwa acht Kilometer der Grundbau der Straße so ziemlich vollendet. Die größte Schwierigkeit besteht darin, daß auf der Nordrampe der im Bau begriffenen Glocknerstraße die Trasse fast durchwegs durch Moränen führt, so daß auf dem steilen Hang fast überall Stützmauern erforderlich sind. Dazu kommt im obersten Teile der Baustraße, in dem Abschnitt der Pianova, noch eine andere fast seltsam anmutende Schwierigkeit: Es fehlt dort im Hochgebirge, an festem Steinsmaterial, da sich in dem angeschnittenen Hang fast nur stark verwitterter Schiefer findet. Daher erwies es sich als notwendig, aus einem Steinbruch oberhalb der Straße mittels Seilaufluges das für die Mauerungen erforderliche Material herabzuschaffen.

Insgesamt dürften derzeit beim Straßenbau etwa 1500 Arbeiter beschäftigt sein, wovon nicht ganz die Hälfte auf die Südrampe entfällt.

In den Barackenanlagen herrscht überall große Sauberkeit. Jeder Besucher wird mit Wohlbehagen bemerken, daß nirgends Papierabfälle und dergleichen herumliegen. Die Baracken erhalten in der Regel zwei Räume; in jedem Raum sind eiserne Betten für je zehn Personen aufgestellt. Auch hier herrscht große Keimlichkeit; an der Tür fast aller Baracken liegt man die Bitte: „Schuhe abputzen“. Wie die Arbeiter versichern, ist in den Baracken der Schutz vor dem Eindringen der Kälte ausreichend; lediglich eines wurde bedauert, daß nicht jedem einzelnen Arbeiter ein verpackbares Fach zur Verfügung gestellt wurde.

Nur ein kleiner Teil der Arbeiter läßt sich in den Kantinen verpflegen; die meisten Arbeiter bereiten sich selbst, je nach Geschmack und nach ihren Verhältnissen, ihre Speisen. Zu diesem Zwecke stehen ihnen allerdings etwas primitiv geratene „Selbstverforgerküchen“ zur Verfügung. Mittags und abends sind in einer dieser Küchen etwa sechzig Personen mit der Zubereitung ihres „Mahles“ beschäftigt. Ein Teil kocht an einer Art Spatierherd,

in der Nähe vom Boulevard Montparnasse liegen die kleinen Böttes, die nicht größer als ein Wohnzimmer sind und deren Menschenfülle nicht zu beschreiben ist. Das Rätselfache ist, wie man tanzen kann, aber man tanzt, zwischen den Tischen, und fühlt sich glücklich. Daneben haben die großen eleganten Lokale ihre Pforten aufgetan. Die sündhaft teuren Preise machen es der echten Pariser Bohème unmöglich, sich hier zu zeigen, und die Fremden, die es sich leisten können, stellen das Hauptkontingent der Gäste.

Ich könnte Ihnen noch Duzende Künstlerlokale am Montparnasse aufzählen, die in ihrem Wesen einander ziemlich gleich sind. Wenn Sie nach Paris kommen werden Sie Gelegenheit haben, sie alle kennenzulernen. Wie die Bohème in ihren vier Wänden lebt das werden Sie vielleicht nicht studieren können, aber wenn Sie unseren Film „Die Männer um Lucie“ gesehen haben, dann wissen sie bestimmt eine ganze Menge von der heutigen Pariser Bohème.

dessen Platte aus einem etwa zwei bis drei Meter langen und einen Meter breiten Stück Blech besteht, auf das jeder Einzelne sein Haferl oder seine kleine Pfanne stellt, ein anderer Teil kocht hier am offenen Feuer. Freilich, einfach genug ist das Mahl, aus dem die Arbeiter Kraft zu neuer Tätigkeit sammeln. Aber, so sagten die Leute, alles wäre zu ertragen, wenn nicht das Wetter sie so oft zwänge, Feierschichten einzuschleppen. Leider ist es ganz unmöglich, die ausgefallenen Arbeitsstunden innerhalb der vierzehntägigen Lohnperiode wieder hereinzubringen, so daß die schließlich errechnete Lohnsumme oft genug bedauerlich gering wird. Und doch rechnen die Leute damit, daß die Wetterverhältnisse es ihnen erlauben, noch möglichst lange auf dem Bauplatz zu bleiben und ihn im Frühjahr sobald als möglich wieder beziehen zu können.

Der Bau selbst bietet, wenn das Wetter es erlaubt, ein Bild regen Lebens: Traktoren der Baufirmen Redlich & Berger und Pianova schleppen unermüdet Lasten. Die Bohrmaschinen singen und Sprengschüsse schleudern Steintrümmer hoch empor. Und gegenüber, auf der anderen Seite, poltern Tag für Tag donnernd die Eismassen der Gletscherabbrüche von den Steilhängen des Wiesbadhornes herab.

Im kommenden Jahre dürfte dann das Mittelstück der Glocknerstraße, über dessen Trassenführung bis heute noch nicht die Entscheidung gefallen ist, in Angriff genommen werden. Hoffen wir, daß entsprechend dem Wunsche des Salzburger Landtages die Entscheidung für die zweite Variante fallen wird, die landschaftlich ziemlich tote Strecke vom Fuschertörl über Mitter- und Hochtor zum Kafereck vermeidet und dafür durch den Tunnel unter der Pfandlscharte unmittelbar in die Eiswelt des Glockners führt.

Ob nun diese oder jene Route gewählt werden wird, in wenigen Jahren werden Kraftwagen auf der nun im Entstehen begriffenen prachtvollen Hochgebirgsstraße vom Lande nach Kärnten laufen und schönheitsstrunke Augen die Pracht unserer Bergwelt in sich saugen. Anstatt der Baracken, in denen heute die Arbeiter haufen, werden sich vielleicht etliche Prachtshotels erheben; die Arbeiter aber sind dann längst abgezogen mit der bangen Frage auf den Lippen: Wohin geht nun unser Weg? B.

## Kontrollzettel Nr. 234.567.

Der D-Zug saust durch blühende Felder. 70 Kilometer. „Platz nehmen zum ersten Mittagessen!“ rufen die Mitropakellner in den Gängen. 15 Minuten Verspätung seit Osnabrück. Um 1 Uhr soll der Zug in München sein. Der D-Zug saust. 75 Kilometer.

Aus einem Abteil zweiter Klasse, ganz hinten in dem letzten Wagen, tritt ein junges Paar. Er elegant. Wohlproportioniert und repräsentabel. Ein selbstgefälliges Behagen. Sie: Modern, Bukihopf selbstverständlich und das Bewußtsein steter Wirkung. Der Herr ist seiner Dame auf dem langen Weg nach dem Speisewagen behilflich. Das ist eine sáwiewige Wanderung bei der rasenden Geschwindigkeit des Angehens, bei dem heftigen Schaukeln und Rütteln des Wagens.

Die Kellner balanzieren volle Tablett und reifen die Türen zu den Abteilen auf: „Fleischbrühe gefällig?“ Das junge Paar ist im Speisewagen angelangt und hat sich an den reservierten Tisch gesetzt. Graves 1921er — er ist ein toller Wein. Zum Diner.

So süßig. Der Herr schnalzt mit der Zunge und tut kennehaft.

Seine Dame streift den Pelz von den Schuftern. Es ist sehr warm in dem Wagen. „Rauchen verboten, mein Herr!“ sagt der livierte Mitropakellner, gerade als der Herr sich eine Zigarette anzulinden will. Der Herr blickt aufrichtig betrübt auf die neue volle Schachtel echt Orientalischer. Die Dame lächelt boshaft. Sie ergreift die Schachtel und entnimmt ihr einen kleinen Zettel.

Was bedeutet der? Fragt sie den Herrn. Der erklärt es ihr eifrig. „Kontrollzettel 234567“ liest die Dame laut, „bei Beanstandungen irgendwelcher Art bitten wir um Einsendung.“ Ach, schick ihn doch ein!“ sagt sie dann plötzlich. „Weshalb denn?“ fragt der Herr belustigt, „die Zigaretten sind ja tabellos.“ „Nur so. Mir zu Liebe.“ „Dir zu Liebe?“ Der Herr schüttelt lächelnd den Kopf.

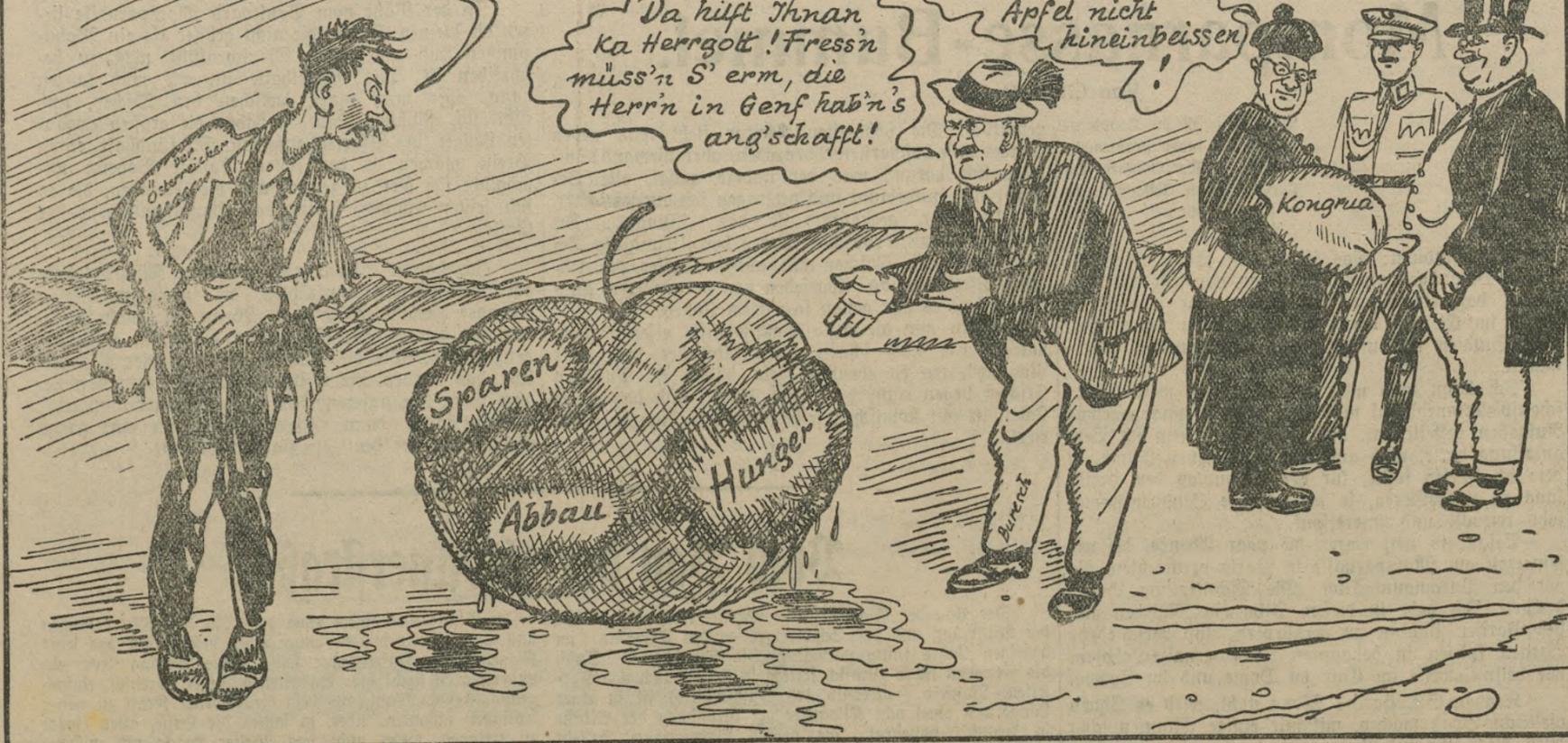
Graves 1921er ist auch nach dem Diner ein wundervolles Getränk. Der Herr schreibt eine Viertelstunde später eine Beschwerde über nur halbgefüllte Zigaretten. Den Zettel legt er bei. Die Dame strahlt in Unschuld.

# Der saure Genfer Apfel.

Den soll i ess'n? Mir draht's scho den Matz'n um, wann i nur hinschau!

Gott sei Dank, wir brauchen in den Apfel nicht hineinbeissen!

Da hilft Ihnen ka Herrgott! Fress'n müss'n S' erm, die Herr'n in Genf hab'n's ang'schafft!



„Haben sie Kontrollzettel 234567“ fragt der Direktor. „Jawohl,“ antwortet Weder, der seit drei Monaten in der großen Fabrik ist. „Das ist nun in einem Vierteljahr das sechste Mal, daß Beschwerden mit ihrer Nummer einlaufen, Weder.“ Der Direktor sieht bei diesen Worten stirnrunzelnd nach der Uhr. „Es tut mir leid, aber wir können nur zuverlässige Leute gebrauchen. Wir müssen sie entlassen, Weder.“ „Jawohl!“ erwidert Weder. Aber es wird schwarz vor seinen Augen. Der Direktor gilt als „anständig“ doch Widerrede und Entschuldigungen sind bei ihm ausgeschlossen. Weder geht. Den Kontrollzettel nimmt er mit.

Zwei Jahre lang ist er stempeln gewesen. Nun wird er wieder hinhin müssen. Seine Frau? Seine Kinder? Weder geht.

Wenige Tage später, an einem besonders kalten Morgen, holt man seine Frau aus der Bodenkammer. In der erstarren Hand hält sie krampfhaft den Kontrollzettel 234567.

Peter Sulm.

## Das neue Verzeichnis der Lichtbildvorträge, Filme und Schmalfilme.

Die Lichtbildabteilung der Zentralfstelle für das Bildungsweesen hat wieder ein neues Verzeichnis ihrer Lichtbildvorträge und Schmalfilme und aller für Arbeiterorganisationen empfehlenswerten Filme herausgebracht. Das neue Verzeichnis enthält die genauen Bestimmungen für die Entlehnung von Lichtbildvorträgen, Filmen und Schmalfilmen, die zum Teil neu gefaßt und sehr ausführlich gehalten sind. Es gibt auch Auskunft über die Leihgebühren. Die im letzten Jahre von der Bildungszentrale eingestellten neuen Lichtbildvorträge, eine große Zahl von Tonfilmen, die zur Vorführung in Arbeiterorganisationen geeignet sind, wurden diesmal in das Verzeichnis aufgenommen, alle, nicht mehr vorführungsfähige Filme wurden gestrichen, so daß das neue Verzeichnis den Bildungsfunktionär auf den ersten Blick übersehen läßt, mit welchem Lichtbild- und Filmmaterial für die Veranstaltung gerechnet werden kann. Die große Bedeutung, die der Schmalfilm in überraschend kurzer Zeit in der Bildungs- und Propagandaarbeit unserer Organisationen erreicht hat, findet auch im neuen Lichtbild- und Filmverzeichnis ihren Ausdruck. Es enthält mehr als doppelt so viele Schmalfilme, als das im Vorjahre erschienene Verzeichnis. Besonders erfreulich ist die große Zahl von Schmalfilmen aus der Arbeiterbewegung. Vom Frühlingsfest der Kinderfreunde bis zu den großen Kundgebungen der Wiener Arbeitererschaft und die Wiener Arbeiter-Olympiade steht eine große Auswahl derartiger Schmalfilme zur

Verfügung. Auch auf allen anderen Gebieten bringt der Schmalfilm viel Neues. Die Bildungszentrale besitzt derzeit das größte Schmalfilmarchiv in Oesterreich.

Das neue Verzeichnis der Lichtbilder, Filme und Schmalfilme ist daher ein wertvoller und unentbehrlicher Behelf für alle Arbeiterorganisationen. Gegen Einsendung von fünfzig Groschen in Briefmarken wird es von der Zentralfstelle für das Bildungsweesen, Wien, 5. Bezirk, Schönbrunnerstraße 56, per Post zugesendet.

## Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 5. Oktober.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Fritz Kreisler. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Praktische Winke für die Hausfrau. 15.30 Kinderstunde: Was spielen wir daheim? 15.55 Jugendstunde: Musik und Sachlichkeit in der Dichtung. 16.20 Aus den Geschäftsgeheimnissen der italienischen Oper. 16.45 Oesterreichischer Kraftsport. 17.00 Schallplattenkonzert. 18.15 Wie soll man Städte sehen? 18.35 Bunter Tod. 18.55 Bücher und Hilfsmittel zum Vortragsprogramm der Woche. 19.05 Englische Sprachstunde. 19.45 Wiener Weifen. 20.45 Sinfoniekonzert. 22.35 Tanzmusik.

Dienstag, 6. Oktober.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Emmi Leisner. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Kinderstunde: Schnurrige Märchen. 15.45 Der Sternenhimmel im Oktober. 16.00 Bastelstunde. 16.50 Nachmittagkonzert. 18.15 Oesterreichische Weine. 18.40 Jugend im Verfinken. 19.05 Turen. 19.30 Uebertragung aus der Staatsoper Wien. 22.20 Streifzug durch den Aether.

Mittwoch, 7. Oktober.

11.30 Uhr Schallplattenkonzert. 13.10—14.00 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 15.20 Praktische Winke für die Hausfrau. 15.30 Altwelberfommer. 16.00 Soll ich mein Kind in den Rindergarten schicken? 16.30 Jugend in dieser Zeit. 17.00 Virtuose und konzertante Musik. 18.15 Die Krebskrankheit. 18.40 Gewerkschaftsbewegung und Weltfriede. 19.05 Französische Sprachstunde. 19.45 Aus Operetten. 20.45 Korfaren des Lebens. 21.15 „Der Verräter“. 22.00 Tanzmusik.

Donnerstag, 8. Oktober.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Apollo Granforte. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Praktische Winke für die Hausfrau. 15.30 Der Semmering in der oesterreichischen Dichtung. 15.55 Ausstellung „Wiener Frauenkunst“. 16.20 Die Küche im Herbst. 16.45 Esperantobericht über Oesterreich. 17.00 Vom Werden und Wirken der Chemie und Pharmazie. 17.25 5-Uhr-Lanz: Weintraubs Synopators. 18.35 Neuzeitliche Betriebswirtschaft. 19.00 Wolkenkrieger

und Tiefbauten in Nordamerika. 19.35 Mikrophon-Feuilleton (Jack London). 20.00 Bunter Abend (Uebertragung aus Frankfurt a. M.). 22.30 Fortsetzung des Bunter Abends.

Freitag, 9. Oktober.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Wilhelm Bachhaus. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Der Aufruf Lady Balfours (M. D.) zum Schutze der Eingeborenen Frau in Uebersee. 15.45 Admont und das Gefäße. 16.10 Stunde der Frau: Die Katrin wird Soldat. 16.35 Nachmittagskonzert. 17.50 Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18.05 Wiens Sportbewegung im Lichte der Zahlen. 18.20 Wochenbericht für Körperport. 18.35 Kunstbetrachtung: Moderne Galerie. 19.00 Nach Redaktions-schluß. 19.30 Menschen im Beruf. 20.00 Brahms-Wolff-Bruckner (Aus dem Großen Musikvereinsaal). 22.15 Ungarische Volksmusik (Uebertragung aus Budapest).

Samstag, 10. Oktober.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 13.45—14.00 Fedor Schaljapin. 15.20 Welt auf der Schallplatte: 2. Musik des Orients. 16.15 Spott und Spötter. 17.00 Stationen auf meiner Fahrt durch Anatolien (Prof. Dr. Viktor Plešmann). 17.30 Zum Jahrestag der Kärntner Abstimmung (Volksmusik). 18.45 Aktuelle Stunde. 19.30 Rokokomusik. 20.30 „Der Graf von Luxemburg“. 23.00 Schallplattenkonzert.

Sonntag, 11. Oktober.

10.00 Uhr Orgelvortrag (Prof. Karl Walter). 10.30 Wissen der Zeit: Fortschritt der Technik. 11.00 Unterhaltungskonzert. 13.05 „La Traviata“ (Schallplatten). 15.05 Nachmittagskonzert. 17.00 Higher grade English. 17.20 Lieder aus Operetten. 17.50 Nachdenkliche Stunde: „Von ewiger Liebe“. 18.20 Kammermusik. Zum internationalen Arbeiterfunktag: 18.50 Arbeiterfrage; 19.00 Stimmen aus dem Leinwerk (von Walter Bauer). 19.30 Schöpferischer Sozialismus. 20.10 Neue Chormusik. 20.40 „Leben in dieser Zeit“ (von Erich Kästner). 22.25 Abendkonzert.

## Eine wichtige Neuerung.

Bekanntlich droht jedem Menschen die Gefahr eines Lockerwerdens und schließlichen Verlustes seiner Zähne. Die Ursache dieser weit verbreiteten Erscheinung ist fast immer der Zahnstein. Seine Entfernung geschieht meist auf mechanischem Wege, wobei niemand verhindern kann, daß sich wieder neuer Zahnstein bildet.

Nun ist es nach jahrelangen Versuchen dem Forscher Dr. Bräunlich gelungen, im Sulfurizinoat ein neues wirksames Mittel gegen Zahnstein zu finden. Dieses Mittel ist jetzt im altbewährten Kalodont enthalten. Mit seiner Hilfe wird der Zahnstein allmählich auf völlig unschädliche Art entfernt und auch verhindert. So erfüllt Kalodont jetzt auch die letzte Forderung moderner Zahnpflege: es beseitigt den schädlichen Zahnstein.

# Frauen-Beilage

## So kommt das Volk zur Welt.

In der Hebammenzeitung (Nr. 8, 1931) des Reichsvereines schildert eine Hebamme folgenden Vorfalle:

Dieser Tage, als ich eben mittags die Gabel auf das Tischchentuch legte, kam atemlos der Nachbar. Der Arzt habe telephoniert, ich soll mich schnellstens bereit machen, man braucht mich dringendst, am Bahnhof sei eine Frau entbunden. In zwei Minuten war ich fertig. Schon wartete das Fuhrwerk mit Dr. B. und im schnellsten Tempo ging es zum Bahnhof. Situation: Eine kleine Schar Neugieriger, beim Klosett ein paar aufgeregte Männer, im Wartesaal 1. Klasse ein blaßes, unscheinbares Weibchen, umgeben von Gendarmenbeamten, Bahnbeamten und Ärzten. Die Frau blutete heftig. Ich brachte die Herrin rasch in schwingende Bewegung. Einer brachte kaltes Wasser, einer ein Handtuch, einer ein Leintuch, über den harten Divan zu breiten usw. Nach meiner Alkoholdeinfektion bemühte ich mich um das Weibchen, es gelang mir mühsam die Nachgeburt zu entfernen, welche die Ärzte für die Kommission reservierten. Ich reinigte die Entbundene, welche furchtbar weinte. — Und draußen arbeiteten einige schweißtriefende Männer im Klosett, das Kindlein zu suchen. Ich setzte mich zu dem Weibchen, streichelte, tröstete und überwachte sie.

Während draußen eine Spritze amtiert und pumpet, wollen wir das Schicksal des Weibchens besprechen. Hochschwanger zum siebenten ledigen Kind. Er ist Knecht, sie ist Magd bei einem sehr reichen Verwandten drüber der Traun. Sie trug im Binkler Kinderwäsche und lief zu Fuß nach Traun, um den Bummelzug nach Linz zu erwischen. Atemlos kam sie nach Traun zum Bahnhof — heftiger Stuhldrang, ein heftiges Drängen ohne Schmerzen und das Kind lag im Bahnhofsklosett in der Grube wo es noch schrie.

Wir mußten natürlich die Frau abtransportieren. Sie schrie verzweifelt: „Drüben bringen sie's um, wenn sie heimgebracht wird!“ — Ich überredete Dr. B., sie in die Klinik transportieren zu lassen. Gott sei Dank, er telephonierte um das Rettungsauto und ich wußte die Arme geborgen.

Nichts mehr zu tun, als zum Klosett zu schauen, was dort Neues ist. Ich las an den Nasenspitzen der schweigenden Männer, daß in den nächsten Minuten Hoffnung sei, den ertrunkenen Schatz zu finden.

Eine ungeheure Tauchengrube, monatelang nicht geräumt. Rings Amtspersonen, eine ungeheure Menschenmenge, ich als Amtsperson, in Tracht. Ein Freudengeschrei! Man hatte das tote Kind!

Teufel, dachte ich mir, wer wird das entsehtlich aussehende Kind reinigen? Auf keinen Fall die Herren Gendarmenbeamten und Ärzte. Diese Arbeit blieb mir. Papier war da, mit dem unwirkliche ich das Füllchen und kommandierte: „Wasser, viel Wasser!“

Man brachte einen großen Böttich im Flug. In Ermanglung eines Waschlappens, nahm ich Bohnenblätter vom nächsten Jaun, rieb und wusch in dem Meer von Wasser das hübsche tote Mädel rein: Ein allgemeines „Ah“ mit großer Erleichterung. Dann wurde das Leichlein von mir in den inzwischen vernünftigerweise herbeigeholten kleinen Sarg gebettet. Abends kam die Kommission — die Geschichte ist aus!

Die Tagesblätter brachten am Sonntag den 30. August 1931 folgende Nachricht:

**Todessturz vom Baum.** Am 28. August erstieg der Hilfsarbeiter Karl Kapeller, der am Böcklingberg beim Turm Nr. 20 bei Kappellegungen beschäftigt war, während der Mittagszeit einen Birnbaum und fiel, da ein durrer Ast mit ihm abbrach, aus drei Meter Höhe zu Boden, wobei er sich die Halswirbelsäule brach und sofort tot war. Da fremdes Verschulden ausgeschlossen war, ist die Leiche zur normalen Bestattung freigegeben worden.

Karl Kapeller war lange arbeitslos, ausgesteuert. Im Vorjahr wurde an ihm eine gefährliche und schmerzvolle Operation vorgenommen.

Bei reichen Leuten würde der Arzt strengste Schonung verordnen. Kapeller mußte in seiner Not trotz seines geschwächten Zustandes Arbeit suchen. Er fand eine solche bei den Erdarbeiten, die auf dem Böcklingberg gemacht werden. Es war ein Freitag. Geld und Mittagessen knapp. „Holst dir von dem nahen Baume ein paar Birnen!“ — Der Saft der herben Birnen ist immerhin für einen so armen Teufel auch etwas. Der schwache Mann schwingt sich auf einen Ast. O weh! Es war ein durrer Ast. Nicht einmal die geringe Last, den entkräfteten Körper Kapellers, trug er. Der Ast brach und mit ihm fiel der Mann ungefähr drei Meter tief. Ein einziger tiefer Atemzug war noch alles, was der Mann dieser herzlosen Welt entbot. Die Wirbelsäule abgestoßen.

Man überführte den Toten in die Totenkammer nach Linz. Eine ärztliche Untersuchung dürfte festgefunden haben. Seine Frau verständigte man durch die Polizei von dem furchtbaren Unfall. Ein herzerschütternder Aufschrei, ein ergreifendes Weinen. Aber so arme Leute müssen ihre große Liebe und auch den großen Schmerz allein tragen. Die Frau sucht sich ihren toten Mann in der Totenkammer. Sie findet ihn nicht. Er wird ihr gezeigt. Was — das soll ihr Mann sein? Der heute früh noch so freundlich „Pfiiati“ sagte? Ja, — er hat ja gar kein Stwand an? Er liegt splittertrocken im Sarg?!

Sein Rucksack liegt bei ihm. Die Kaffeeflasche steckt samt dem Inhalt drinnen. Da ist auch das Gewand, sein Hemd hineingesteckt. So mögen wohl Verunglückte, die keine Angehörigen besuchen können, eingesargt und beerdigt werden.

So stirbt das Volk!

\*\*\*

Von dem kargen Wochenlohn steuerten seine Arbeitskollegen für die bedauernswerte und völlig mittellose Witwe ihr Scherflein bei. Der Betriebsrat überbrachte am Sonntag vormittags den Betrag.

So hilft das Volk!

\*\*\*

Wer aber nicht zum Volke, sondern zur göttgewollten Gesellschaft gehört, von denen schreibt man folgendes: Wiener Journal, 9. August 1931. Die Königin von Holland ist Beinfleisch mit Kren, schmeckt sehr gut.

Volk — was willst du noch mehr?! — M. B.

## Ein Messerstecher.

Eine Handvoll Mensch, polnischer Staatsangehöriger, der deutschen Sprache nur sehr mangelhaft mächtig. 21 Jahre alt und noch dazu Jude. Da steht das vor dem Einzelrichter, radebrecht und wimmert, daß es unschuldig sei und nichts gemacht habe. Lächerlich, Pole und Jude, kann so etwas überhaupt unschuldig sein? Sehen wir vom Polen ab, so bleibt der Jude, sehen wir vom Juden ab, so bleibt der Pole. Landfremdes Element, der berußten Rasse angehörend, zukünftiger Unwörter für raffendes (nicht schaffendes) Kapital, so etwas muß mit dem Hakenkreuz erschlagen werden.

Ein einziger Zeuge, ein Brocken von Junge, der, wenn er will, aus dem angeklagten kleinen Juden Wut machen kann. Aber es ist eigentlich, der Zeuge belastet den Angeklagten gar nicht, er weiß nur, daß der Kleine mit dabei war, als er den Messerstecher empfing, er weiß auch nicht, daß der Angeklagte geschlagen hat, und dennoch, der Anwalt beantragt — drei Monate Gefängnis.

Drei Monate Gefängnis für einen kleinen 21 Jahre alten unbescholtenen Juden; man muß sich das einmal überlegen, wenn man die Beweisaufnahme gehört hat und Erfahrung hat, wie so Schlägereien auf der Straße vor sich gehen.

Krawall zwischen „Ariern“ und Juden. Durchwegs dumme Jungen, die noch etwas von der Nachgeburt hinter den Ohren kleben haben. Der Zeuge ist an den Föbeleien nicht direkt beteiligt, aber er wird angereizt, sagt er. Er geht weg und zwei Juden immer vorher. In der Nähe des Bahnhofes trifft er sie wieder. Da stehen die beiden Juden an einer Brücke und der Zeuge denkt, muß doch einmal hören, was die eigentlich wollen (!). Er geht also zu den Juden hin und stellt sie zur Rede. Und da hebt der eine Jude den Arm und schon schießt der Zeuge ihm eins in die Schnauze, er pflastert ihm ein Ding, damit er nicht eins von dem Juden kriegt. Das ist doch logisch.

Wer sich jemals in seinem Leben zur nächtlichen Stunde auf der Straße herumgeschlagen hat, der kennt diese Sprache und wenn tausend Zeugen das Gegenteil beschwören. Der andere will den Mund aufstun und schon schießt man ihm die Faust zwischen die Riemen, damit der andere nicht zuvorkommt.

Jetzt geht eine wüste Schlägerei los. Der Angeklagte schreit immer: „Schupo! Schupo!“ Aber keiner kam. Plötzlich verspürt der Zeuge einen heftigen Schmerz im linken Schulterblatt. Später, nach der Schlägerei, stellt sich heraus, er ist gestochen.

Am nächsten Tage trifft der Angeklagte den Zeugen. Ihn sehen und zum Schupo rennen ist eins: „Herr Wachtmeister, dieser Mann hat uns gestern überfallen.“ In Ordnung — der kleine Jude (nicht der Zeuge) wird unter Anklage gestellt. Der andere Jude ist getürmt, außer Landes.

Man fand bei dem Angeklagten ein Taschenmesser. Das wurde beschlagnahmt. Aber der Zeuge sagt, der Angeklagte hat mich sicher nicht gestochen, wahrscheinlich der andere, denn der griff in die Tasche. . . . Aber das macht nichts, darf denn ein Jude ein Taschenmesser haben?

„Also — das ist festzuhalten — der Zeuge ging zu den beiden Juden hin, pflastert dem einen eins, damit er nicht zuerst bekam, und die Anklage lautet gegen den Juden auf gemeinschaftliche schwere Körperverletzung, von wegen dem Messerstecher.“

Der andere ist getürmt, aber die gemeinschaftliche Handlung bleibt. So ist das Gesetz. Und drei Monate beantragt der Staatsanwalt.

In normalen Zeiten, als es noch keine Nationalsozialisten gab, wäre die Rechtslage so gewesen: der angeklagte Jude behauptet, überhaupt nicht gestochen, sondern nur nach der Schupo gebrüllt zu haben. Das Gegenteil ist ihm nicht nachzuweisen. Der Zeuge belastet (vorläufig) den Angeklagten nicht. Müßte also Freisprechung mangels Beweise erfolgen. Den Zeugen müßte man unter die Lupe nehmen, warum er die Juden „fragen“ ging, was sie wollten. (Vor-ausgesetzt, ein Richter hat eine Ahnung davon, wie so ein „Fragen“ vor sich geht und was es bedeutet.) Den Messerstecher soll man greifen, wer weiß wo der zu suchen ist. Es stehen manchmal Unbeteiligte aus dem Taschentuch heraus, ein feiner Trick für jene, die mal wieder Blut sehen müssen. Juden verführen bekanntlich alle blonden Jungfrauen und rafften Kapital, sie schlachten Ostern kleine Kinder, aber aus meiner jahrelangen Gerichtspraxis kenne ich keinen Fall, bei dem ein Jude mit dem Messer stach. Rasseeigentümlichkeiten, wobei natürlich auch die Ausnahme die Regel bestätigt!

Drei Monate Gefängnis beantragt. Wofür? Gemeinschaftliche schwere Körperverletzung eines Dritten.

Hä Ratt, verblinden will ich hier auf der Stelle. . . . haben angefangen die Bengels. . . ich geschrien Gewalten. . . Schupo, Schupo. Unschuldig ich bin. . . ich nicht geschlagen. . . Is da meine Zeuggen. . . heißt Zimmermann, der weiß, ich nicht geschlagen. . .

## Filmreise nach Port Said.

Regisseur Leo Mittler ist mit den Hauptdarstellern und seinem Aufnahmestab nach Port Said gereist, wo die Außenaufnahmen für den internationalen Paramount-Film „Die Nächte von Port Said“ gedreht werden. Das Manuskript des Films stammt von Walter Mehring, die Hauptrollen spielen Gustav Diehl, Oskar Homolka, Renee Heribel, Leonhard Steckel, Ricardo Montez.

## Kampf mit Haiischen.

Es ist bekannt, daß Südseeinsulaner Kämpfe mit Haiischen bestehen, ja, daß sie selbst diese Ungeheuer unter Wasser aufsuchen, um an ihnen ihre Kräfte zu messen und den grimmigen Feind, der manchen ihrer Genossen beim Fischen und Perlensuchen geholt hat, möglichst schnell den Garaus zu machen. Diese Kämpfe spielen sich meist in der Tiefe ab und erst ein Streifen Blut zeigt den Ausgang des Kampfes an, bei dem nicht immer der Mensch die Oberhand behält. Vor nicht allzu langer Zeit haben nun Westreisende in Uden ein ähnliches Schauspiel erlebt.

Ein Silberstück fliegt in weitem Bogen vom Promenadendeck des Indiensfahrers. Kopfüber schnell ein brauner Körper aus dem schmalen Boot, wird unter dem grünblauen Azurpiegel weiß, verschwindet in der schattigen Tiefe. Oben zählen sie, weit über die gebeugt: — — zwei, drei, vier — —. Ein Rudel Amerikaner wettet gegeneinander; einer legt sieben zu drei, daß der Araber bis zwanzig unter Wasser bleibe.

Neunzehn, zwanzig, einundzwanzig. — — Schäumende Luftblasen. Ein heller Fleck steigt hoch, triefend steigt ein schwarzer Kopf aus dem Wasser, zwischen schimmernden Zähnen blüht ein langes Dolchmesser, ein Arm streckt sich und hält das Silberstück.

Der Taucher turmt in das Boot, schreit, keuchend das Messer mit der rechten Hand schwenkend, den Stumpf des linken Armes im Kreise drehend, gegen das Deck hinauf, während der Junge neben ihm vorsichtig nach der Polizeibarkasse Umschau hält, die den Tauchern wegen der zahllosen Haie das selbstmörderische Handwerk erschwert.

Der Araber wird ungeduldig und schreit wilder, flucht verächtlich gegen die Kupfermünzen — er ist seinem von einem Hai zerlegten Arm der tollkühnste

Taucher des Hafens und holt nur Silber herauf — schmeckt sein Messer und lauert sprungbereit.

Ein Blitzen durch die Luft, der braune Körper schnell hoch, verschwindet.

Zwei lange graue Streifen gleiten blitzschnell heran, ziehen unter dem kleinen Boot vorbei, steigen langsam höher, stehen still. — —

Luftblasen, ein weißgrüner Fleck taucht durch die kristallene Dämmerung hoch — —, der größere Hai schwimmt schon gegen ihn vorwärts, im nächsten Augenblick ein triefender Kopf über dem Wasser, Gefahr, ein rasend im Kreis geschwungenes Messer, Schreien oben auf Deck, Gebrüll des Jungen, der mit dem Ruder gegen das Wasser schlägt, die Schwanzflossen der Haie pitischen Gesicht, — wie feige Wölfe kreischen die Bestien näher, wenden vor dem Blitzen des geschwungenen Messers, kommen sofort zurück — ein Tau rollt vom Deck ab, klatscht neben dem Kopf des Tauchers auf.

Oben schreien die Matrosen und ziehen das Tau hoch —, der Araber ruft hinauf, winkt mit dem Messer ab, lauert, nur mit dem Armstumpf am Tau hängend, tief gegen das Wasser gebeugt.

Ein Hai hat jäh gewendet, schießt jetzt gegen das Bein los — wildes Geschrei des Tauchers gelst gegen die Bordwand; er schnellte sich hoch, stößt unter einer Flut von Flüssen der anjagenden Bestie das Messer in den Schädel.

Oben toben die Amerikaner; der Araber schwingt sich am Seil gegen das Boot, springt hinein, hält seine Hand hoch, schreit zum Deck hinauf. Es regnet Zigaretten, Silberstücke, Tabaksbeutel und Früchte hinunter.

Der Araber schreit unersättlich weiter — zwischen zwei Dampfern rattert die Polizeibarkasse heran — er fängt noch eine Kuppe, heckt sich zu dem Jungen, das Boot fliegt wie ein Pfeil davon, gleitet in das bunte Gewirr der Barken.

# Heimat

Roman  
von Karl Bienenstein  
(Copyright bei Grethlein & Co., Leipzig).

In solchen Stunden ziehender Sehnsucht nach dem Frieden der Heimat erschien ihr selbst das Bild ihres Mannes in einem milderen, verfühnlischen Lichte und sie glaubte an die Möglichkeit, mit ihm noch mal in ein erträgliches Verhältnis kommen zu können. Aber dann stellte sich doch wieder neben das Bild Franz Breitwiesers das feine Sonnhütters, überstrahlte jenes, und schmerzlicher als je grub der Zwiespalt seine zerfleischenden Klauen in die alten Wunden des Herzens.

Professor Hochsinner sah diesen Zwiespalt. Er las ihn aus den Gesprächen und Bemerkungen seiner Nichte, aus ihrer wachsenden Unruhe heraus. Er sah, wie tief ihr Wesen im Heimatboden schon Wurzeln geschlagen hatte, und wie doch ihre nach reinen Lebenshöhen sehnsüchtige Seele über diese Bindung hinausstrebte. Eine tiefe Wehmut fiel auf seine gütige, hilfsbereite Seele. Was sollte er ihr sagen, was ihr raten? Wo war der Weg zum Frieden, nach dem dieses Frauenherz lechzte wie der Verdurstende nach einem Tropfen Wasser? Wohin sie sich auch wenden mochte, auf jeder Seite stand ein Endfagen. Welches aber fiel ihr leichter? Da stand er im Dunkel, und wie sehr er sich auch mühte, ins Lichte und Klare zu kommen, es wollte ihm nicht gelingen. Er merkte, wie in Dora die Unruhe immer stärker und stärker wurde, wie sie immer öfter die Augen fragend auf ihn richtete: „Weißt du mir nichts zu sagen? Hast du keinen Rat?“ und seine Hilfslosigkeit preßte ihm das Herz zusammen.

Und eines Tages — sie war nun schon fast eine Woche bei ihm — trat sie vor ihn hin und sagte mit seltsam harter Stimme: „Ich will nun wieder nach Hause fahren.“ Dabei sah sie ihn forschend an. Wurde er ihr auch jetzt noch nichts zu sagen?

Er senkte den Kopf und erwiderte: „Diesmal habe ich dich wohl schwer enttäuscht?“

So traurig klangen diese Worte, daß über ihre tatsächliche Enttäuschung in heißem Quell ein inniges Mitleid sprang, und ehe der alte Mann es noch hindern konnte, hatte sie seine Hand ergriffen und geküßt. Und ihn gar nicht zu Worte kommen lassend, sagte sie: „Nun, Onkel, wenigstens nicht so, wie du meinst. Ich habe einen Rat erwartet, das will ich nicht leugnen; aber es war mir vor allem darum zu tun zu wissen, daß es einen Rat gibt. Nun aber du keinen gefunden hast, weiß ich, daß es überhaupt keinen gibt, daß Angelegenheiten, wie die meine, Sachen sind, die jeder mit sich auszumachen hat, weil nur er selber wissen kann, ob er das Maß von Kraft besitzt, das zu einer Lösung nach dieser oder jener Richtung notwendig ist. Ich muß dir sogar jetzt danken, daß du mich meinen eigenen Weg gehen ließeßt, denn man täuscht sich so leicht über seine Kraft.“

Frau Dora schwieg, ließ ihren Blick an dem alten Mann vorüber durch Fenster hinauswandern zu den dunstumschleierten Donaubergen hin und dachte daran, wie sie schon einmal an dieser selben Stelle gesessen und stolz gesagt hatte: „Dann ist es eben mein Schicksal. Und ich fühle nicht nur die Kraft in mir, es zu tragen, sondern zu meistern.“ Jetzt war die Stunde da, wo sie diese Kraft zu beweisen hatte.

Und als nun des Onkels Frage sie aus ihren Gedanken riß: „Und weißt du nun diesen Weg?“ da antwortete sie: „Ja, Onkel, ich bleibe, wo ich bin.“

Eine Weile sah der alte Mann seine Nichte an; als sie aber ihren Worten nichts mehr hinzusetzte, nickte er und sagte: „Vielleicht ist es auch das Beste. Sieh, Dora, es ist ja richtig, was unsere neueren Lebensphilosophen sagen, daß jeder Mensch sein unveräußerliches Recht auf sich selbst, auf das hat, was er sein Glück nennt. Aber gestehen wir uns nur auch ein: diese Lehre fordert ein gut Stück Brutalität, und die bringt nicht jeder auf. Du gewiß nicht, Dora, denn du bist die Tochter deines Vaters. Du liebst die Kinder deines Mannes, liebst sie, als wären sie deine eigenen. Ich glaube nicht, daß du an der Seite eines anderen an sie denken könntest, ohne daß ein tiefer, dunkler Schatten auf dein Glück fiel. Und ein Glück, das sich vor Erinnerungen fürchten muß, ist nur ein halbes Glück. Ich weiß, Dora, daß jetzt ein Leben der Entscheidung für dich kommt, und ich weiß auch, daß ein solches Leben schwer ist. Aber ist denn ein Menschenleben gar soviel? Sieh, ich flüchte mich in dieser furchtbaren Zeit oft zu den Sternen und ich sage dir: Nie wäre dieser Krieg entstanden, wenn die Menschen mehr zu den Sternen aufgeschaut hätten. Vor der leuchtenden Sprache der Ewigkeit hätte ihnen klarwerden müssen, daß alles, worum sie erbittert ringen, ein Nichts ist. Nur eines hat der Mensch, was der Sterne würdig ist: die Liebe. Aber nicht die, welche Mann und Weib zueinander treibt, sondern die entsagende, welche sich selbst aufopfert und dadurch das armselige Gewand

des Irdischen von sich streift. Nur sie führt zur Ewigkeit, führt zu Gott empor.“

Der alte Herr schwieg und es war so stille im Zimmer, daß Dora Breitwieser den Schlag des eigenen Herzens hörte. Wie ein Hauch von reinen, gottnahen Gipfeln wehte es über ihre Seele hin, ein Hauch voll von einem herben Duft, aber so kühl, daß ein leises Frösteln durch ihre Adern rann. Irgend etwas wollte sich in ihr aufbäumen, aber vor dem warmen, gütigen Blick des alten Mannes sank es sofort wieder in sich zusammen; denn dieser Blick war derselbe, der so oft, in längst verrauschter Zeit, auf ihr geruht, der Blick des Vaters, wenn er von den Gräbern seiner Wünsche zu ihr, zu seinem Kinde, zurückkehrte.

## 14. Kapitel.

Noch zweimal war Hauptmann Sonnhütter auf dem Breitwieserhofe gewesen und hatte der geliebten Frau nachgefragt. Man hatte ihm aber nicht einmal sagen können, wann sie heimkehren werde. Dauerte ihre Selbstprüfung so lange? Oder hoffte sie, die Zeit würde ihn wieder auf andere Gedanken bringen? Wollte sie seine Beständigkeit prüfen? In einem Wirbel von Fragen und Gedanken verbrachte Sonnhütter die Tage, las bis spät in die langen Nächte hinein, um über die schneckenträge schleichenden Stunden hinwegzukommen, und machte dann jedesmal die Entdeckung, daß ihm von dem Gelesenen soviel wie nichts im Gedächtnis geblieben war. In heißer Sehnsucht brannte sein Herz, die oftmals einer erdrückenden Schwermut wich, um aber gleich wieder emporzulodern, höher und heißer als zuvor.

Da, eines Abends, als er die dämmernde Straße zum Lager hin entlangschlenderte, kam das Rollen einer leichten Kutsche hinter ihm her, und als er sich umwandte, sah er die Augen Dora Breitwiesers auf sich gerichtet. Mit einem leichten Neigen des Kopfes erwiderte sie seinen Gruß, und es war ihm, als hätte sie dabei freundlich gelächelt. Was hatte dieses Lächeln zu bedeuten? Und hatte sie wirklich gelächelt? Die Nacht heßte ihn durch eine Hölle widerstreitender Gefühle und ließ ihn erst gegen Morgen todmüde in den Schlaf sinken.

Es war schon spät am Vormittag, als ihn sein Bursche weckte, und nun gab es so viele dienstliche Arbeit, daß er damit bis zum Mittagessen reichlich beschäftigt war.

Indessen begann es leise zu schneien. Hauchzarte Flöckchen fielen aus dem gleichmäßig grauen Himmel nieder und so schütter, daß, als Sonnhütter sich gegen vier Uhr auf den Weg zum Breitwieserhofe machte, kaum noch der Boden bedeckt war, und nur im fahlen Kraushaar der Wiesen etwas wie ein weißer Schimmer zu bemerken war. Kein Laut war in der weiten Landschaft hörbar, nicht einmal ein Krähenkrächzen. Auf lautlosen Schwingen zog ein Flug der schwarzen Vögel durch die farblosen Lüfte zu Horste.

Mit hochklopfendem, sehnücheltgeschwelltem Herzen war Hauptmann Sonnhütter vom Lager fortgegangen, und nun sank mit jedem Schritte das Feuer, das ihn trieb, mehr und mehr zusammen und eine unendliche Schwermut breitete sich über seine Seele. Sie sank mit den feinen Flocken aus dem grauen Himmel nieder, sie stieg aus der toten Erde auf, sie löste sich von den kahlen Sträuchern, die dort und da wie in Leichenstarrheit an dem Straßenrand standen, sie war überall, sie war das einzige, was von dieser einst so lebensreichen Welt übriggeblieben war.

Als Sonnhütter an die Stelle kam, wo der Fahrweg zum Hofe von der Straße abzweigte, blieb er einen Augenblick stehen. Sollte er hinausgehen, oder sollte er wieder umkehren? Fast war er daran, das letztere zu tun, da fuhr ein Windstoß vom Walde herab, wirbelte die Flocken durcheinander, daß sie in lustigem Tanze um ihn tobten, die mächtigen Kronen des Obstgartens fausten, und da war auf einmal alle Schwermut wie hinweggeblasen und mit festem Schritte stieg Sonnhütter zum Hofe hinan.

Dora Breitwieser hatte sich auf das Kommen des Hauptmanns gefaßt gemacht und hatte sich zurecht gelegt, was sie ihm sagen wollte. Als er aber jetzt vor ihr stand und ihre Hand an seine Lippen führte, als sie deren heißes Zucken fühlte und als er dann seine Augen, in denen nichts als Liebe, Liebe war, zu ihr emporhob, da fiel all die schwer erkämpfte Ruhe und Ueberlegung in Frau Dora zusammen wie ein Kartenhaus, von ungehoblenen Kinderhänden errichtet, und ihr Auge verriet das Herz, das sich noch einmal trotzig gegen die Gewalt aufbäumte, die man ihm antun wollte.

„Sie waren in Lenz?“ fragte Sonnhütter mit einem Beben in der Stimme, das nur zu deutlich verriet, daß sein Herz mit dieser Frage nicht das geringste zu tun hatte, daß es ganz was anderes sagen wollte.

„Ja,“ entgegnete Frau Dora, „ich habe allerlei Weihnachtseinkäufe zu besorgen gehabt.“

„War das der einzige Grund Ihrer so plötzlichen Abreise?“

Verwirrt senkte sie den Blick. Bejahen konnte und verneinen wollte sie nicht.

Da faßte er ihre Hände. „Warum fliehen Sie vor mir, Frau Dora?“

„Ich — ich fliehe ja nicht vor Ihnen“, gab sie leise zurück.

„Doch, Frau Dora, soeben sind Sie wieder vor mir geflohen, in der Antwort, die Sie auf meine erste Frage gaben. Soll ich Ihnen sagen, warum Sie nach Lenz gefahren sind? — Weil Sie wußten, daß ich zu Ihnen kommen würde, um Ihnen zu sagen, was Sie sich selbst nicht sagen wollen, daß Ihre Heimat nicht hier ist, sondern — Dora, fühlen Sie es denn nicht selbst, daß Sie zu mir gehören?“

Er wollte sie an sich ziehen, aber sie wehrte ihn sanft ab. „Es darf nicht sein.“ Wie ein Hauch kam es von ihren Lippen, fast wie ein Seufzen.

„Warum darf es nicht sein? Weil Sie die Frau eines anderen sind, eines Mannes, der Ihrer nicht würdig ist, der Sie nicht versteht, der Sie nie verstehen wird, weil er in einer ganz anderen Welt lebt als in der, in der Sie heimisch sind? Dora, ich weiß nicht, was Sie diesem Manne in die Arme geführt hat; wie ich Sie kenne, kann es nur ein schöner Traum gewesen sein. Aber das weiß ich, daß dieser Traum längst ausgeträumt ist. Glauben Sie, daß, wenn Sie jetzt die Augen mit Gewalt schließen, dies schon ein Weiterträumen ist? Können Sie damit Ihr waches Herz täuschen? Dora, haben Sie den Mut und öffnen Sie die Augen. Sehen Sie sich das Leben an, wie es sich hier in der Zukunft für Sie gestalten wird. Können Sie diese Leere ertragen? Werden Sie nicht in ihr verkümmern, zugrunde gehen müssen?“

„Ich habe die Kinder!“ Wie ein todmüder Krieger, der noch einmal den Schild hebt, um die Pfeile von seiner Brust abzuwehren, hielt Frau Dora dem verbenden Manne diese Worte entgegen.

Aber auch darauf wußte Sonnhütter eine Entgegnung: „Ja, die Kinder! Ich weiß, Frau Dora, daß Sie reich sind, unendlich reich, daß Sie auch noch Liebe geben können, wenn Ihr Herz zuckt und wimmert daß Sie in diesem Geben Trost finden werden. Aber wie lange werden Sie die Kinder noch haben? Nur allzubald wird die Zeit da sein, wo sie ihre eigenen Wege gehen. Und was bleibt Ihnen dann? Dann werden Sie so einsam sein, so einsam, wie Sie es noch nie waren, und werden in dieser Einsamkeit erstarren. Dora, lassen Sie Ihr Herz sprechen! Ich weiß, es gibt mir recht!“

Dora Breitwieser saß wie versteinert. Die Augen hingen wie gebannt an den Zweigen der Obstbaumkronen, die draußen vor dem Fenster im Winde auf und nieder schwankten. Wie Zustimmung nickende Köpfe kamen sie ihr vor, und sie konnte den Blick nicht von ihnen wenden. Irgendwo, in einer weiten, weiten Ferne wollte etwas auftauchen, die Gestalt ihres Mannes oder die Lockenköpfe der Kinder oder das milde Gesicht des Onkels, sie konnte es nicht erkennen, sie fühlte nur, daß es etwas war, was diese unablässig nickenden Köpfe da draußen festhalten wollte; aber es gelang nicht. Nur eifriger und entschiedener nickten sie noch.

Und da fühlte sie auf einmal einen Arm, der sich um ihre Schultern legte, und eine Stimme fragte liebesinnig und leise: „Dora, fällt es Ihnen denn gar so schwer, zum Glücke ja zu sagen?“

Sie erschauerte wie ein Baum im Sommerregen und schloß in auslösender Erschlaffung aller Willenskräfte die Augen. Sie wußte es nicht, daß ihr Kopf an Sonnhütters Schultern sank, sie hörte seinen leisen Jubelruf „Dora!“ nicht mehr, erst sein Kuß auf ihren Lippen brachte sie wieder zur Besinnung.

Was war geschehen? Groß und fremd sah sie Sonnhütter an, und dann senkte sie im aufdämmernden Bewußtsein den Kopf und sagte: „Lassen Sie mich allein!“

„Jetzt — jetzt schicken Sie mich fort, Dora? Jetzt?“

Ein Flehen lag in seinen Worten, ein Betteln, daß sie widerrufen solle. Aber sie wiederholte nur nochmals: „Lassen Sie mich allein!“ Und jetzt war sie die Flehende.

(Fortsetzung folgt.)

# Leset die lustige Streitschrift gegen alle „Der Böb von Berlichingen“

also in möglichst großer Vorsicht vor der Ansteckung. Man meide nach Möglichkeit die Nähe von Menschen, die an Schnupfen, Katarrh, Husten usw. erkrankt sind, denn auch die leicht Kranken sind selbstverständlich Bazillenträger und können eine Ansteckung hervorrufen. Wer selber an einer solchen Erkrankung leidet, sollte schon von sich aus bestrebt sein, die Nähe von Mitmenschen zu meiden, um nicht zur Verbreitung der Krankheit beizutragen. Menschen, die mit Erkälteten in einem Raum zusammen arbeiten müssen, sollen vor allen Dingen die Erkrankten nicht anfassen, von ihnen getragenen oder benutzte Gegenstände nicht berühren und sich möglichst oft die Hände waschen.

Es gibt heute eine ganze Anzahl von Desinfektionsmitteln, auf die allerdings die verschiedenartigen Konstitutionen der Menschen verschieden reagieren, wie ja überhaupt die moderne Medizin heute mehr und mehr zu der Ansicht kommt, daß die genaue Erforschung der einzelnen Konstitutionen das Wesen der medizinischen Wissenschaft ausmacht. Gerade die neuere medizinische Forschung widmet dem Problem, wie verschiedenartig dieselben Mittel auf die verschiedenen Menschen wirken, ihre besondere Aufmerksamkeit. Die Anwendung der Desinfektionsmittel, die im allgemeinen in der Nase, im Rachen und den Luftwegen bakterientötend wirken sollen, muß deshalb der einzelne an sich selber ausprobieren. Einen sicheren Schutz bilden diese Desinfektionsmittel jedoch nicht. Dieses Schutzmittel haben wir bisher noch nicht gefunden und selbst die sorgfältigste durch den Arzt ausgeführte Desinfektion der Luftwege gibt keine Gewähr für die Beseitigung der Gefahr der Grippeansteckung.

Da bei der Behandlung der Grippe das rechtzeitige Eingreifen mit den geeigneten Mitteln außerordentlich wichtig ist, so sollte man bei Grippeverdacht möglichst früh einen Arzt aufsuchen. Allerdings ist nicht jeder Schnupfen und Husten schon eine Grippe. Erst wenn sich Fiebererscheinungen bemerkbar machen oder das sonstige Wohlbefinden so stark betroffen ist, daß die Erklärung einer einfachen Erkältung nicht mehr ausreicht, ist der Grippeverdacht naheliegend und die Hinzuziehung eines Arztes notwendig. Es ist ohne Zweifel, richtig, daß bei manchen Menschen die Benutzung von Aspirin-, Salicyl- oder Pyramidon-Tabletten ein geeignetes Mittel zur Bekämpfung leichter Erkältungs- und Grippe-Erscheinungen ist. Aber auch das ist eine Frage der Konstitution des einzelnen und diese Ratschläge sind nicht allgemein gültig.

Dr. A. W.

### Bundesviertelausstellung in St. Pölten.

Am 25. September fand bei der n.-ö. Landesregierung unter Vorsitz des Landesrates Dr. Veizer in Anwesenheit des Bundeskanzlers a. D. Präsident Streeruwitz und von Vertretern der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie, der n.-ö. Landes-Landwirtschaftskammer und der Stadtgemeinde St. Pölten eine neuerliche Besprechung über die Abhaltung der Landesausstellung in St. Pölten statt.

Es wurde beschlossen, im Hinblick auf die gegenwärtige allgemeine Notlage von der Durchführung einer großen und glänzenden Landesausstellung im Jahre 1932 in St. Pölten abzusehen, dafür jedoch eine Landesviertelausstellung zu veranstalten, um auf diese Weise die von der Bevölkerung erwünschten fruchtbareren Auswirkungen einer Ausstellung zu erhalten. Da St. Pölten selbst und auch das ganze Hinterland bisher noch keine Viertelstellung hatte, besteht allerseits die zureichende Erwartung, daß diese Viertelstellung sich um so reichhaltiger und schöner gestalten und den verfolgten Zweck gut erfüllen wird.

## Vor Gericht.

### Unterm Hahnenstanz.

Die St. Pöltner Nachrichten lassen als besondere Attraktion „Artikel“ über rote Verwaltungen los. In- des konnte man aber am 23. September in einer Schöffengerichtsverhandlung (Vors. O.L.G.-Rat Doktor Grimus), einen kurzen Blick in die Verwaltung einer von der Heimwehr, also den Busenfreunden der St. Pöltner Nachrichten-Anhänger verwalteten Gemeinde tun, denn der „Verwalter“ der Landgemeinde Waidhofen, der Sekretär Leopold Lechner, hatte sich an diesem Tage vor diesem Schöffensenate wegen Veruntreuung von fast 10.000 Schilling zu verantworten. Damals im Jahre 1928 als Lechner, ein angeblich wegen Krankheit pensionierter Gendarmerieinspektor, in der Landgemeinde Waidhofen als Gemeindefsekretär mit einem Gehalt von 270 Schilling monatlich, angestellt wurde, waren die Heimwehren noch nicht gespalten und so gab es keinen Widerspruch in der von den Christlichsozialen verwalteten Gemeinde unter dem Bürgermeister Hochstrasser, daß Lechner, der Heimwehranhänger ist, als Sekretär in diese Gemeinde einzog. Und Lechner hatte bald die einfachen Bauern ganz in der Hand. Er setzte es durch, daß er auch die staatlichen Steuern bei den Bauern persönlich einholen konnte. Aber dieses von den Bauern schwer erarbeitete Geld ging, wie die Anklage behauptet, einen gar felsamen Weg, nämlich in die Privatkasse des Herrn Lechner. Er führte ein luxuriöses Leben und verfrank auch einen Teil des Geldes in den Wirtschaftshäusern, bis eines Tages auf einmal die Bauern wegen Rückständen von dem Steueramt gepfändet werden sollte, wegen Steuern, die sie längst an den Herrn Sekretär bezahlt haben. Da erst kam eine Kontrolle in das Amt, Lechner bemühte sich gut zu machen, was er konnte, aber alles Geld brachte er doch nicht auf und so wanderte er

ins Gefängnis und die Kontrolle brachte es bald heraus, daß von den Steuergeldern, die die Bauern eingezahlt hatten, fast 10.000 Schilling fehlten. In der Verhandlung legte sich Lechner, der von Dr. Wohlrab verteidigt wird, eine ganz eigentümliche Verteidigung zurecht. Er ist unschuldig, natürlich, das Geld fehlt, aber nein für sich hat er es nicht verwendet, aber... alle möglichen Menschen beschuldigt er, läßt alle möglichen Wege offen, der Bürgermeister hätte sich Geld ausgeliehen, ob er es zurückgegeben hat? Er weiß es nicht. Auch in der Wahlzeit soll das Geld der Bauern in die Heimwehr hineingepulvert worden sein. Doch von Bürgermeister Hochstrasser als Zeuge erzählt man, daß er sich tatsächlich 2, 3mal Geld entnommen hat, aber er habe das Geld wieder retourniert. Hochstrasser: „Ich habe das Geld für einen Straßenausbau gebraucht, mir hat der Staat eine Subvention zwar gewährt, doch erst wenn die Straße fertig ist und so habe ich mir von Lechner etwas Geld ausgeliehen. Aber ich habe es ihm wieder zurückgegeben.“ Vors.: „Stimmt das Lechner?“ Angekl.: „Ja er hat mir das Geld zurückgegeben!“ Der Verteidigung ist es scheinbar darum zu tun, den Prozeß recht lange hinauszuziehen und sie stellt Anträge, vor allem um ein neuerliches Gutachten von Buchsachverständigen, die von der Verteidigung bestellt werden sollen. Der Staatsanwalt Hofrat Lommittsch unterstügt die Anträge der Verteidigung und so wird die Verhandlung auf unbestimmte Zeit verlagert.

### Göz im Namen des Gesetzes.

Es war schon in der Mitternachtsstunde als die beiden Arbeiter der Hutfabrik „Ita“ Johann Kerschbaummayr und Franz Büchler in Amstetten am

3. Juli ohne Licht zu Rade heimfahren wollten. Der Wachbeamte Michelsic, stellte sie deshalb in ruhigem Tone zur Rede und verlangte von Beiden eine Strafe von 2 Schilling. Doch Hohngelächter der Beiden antwortete ihm. „Du kannst mich in...“ „Im Namen des Gesetzes“, so der Wachbeamte. „Du kannst uns auch im Namen des Gesetzes in...“ Der Wachbeamte stellte sich nun den beiden rabiaten Menschen in den Weg und redete ihnen zu, ihn doch in Ruhe zu folgen. Während es dem Büchler schon nach kurzem Widerstand gelang, dem Wachbeamten das Rad zu entreißen und mit diesem fortzufahren, mußte Michelsic mit dem immer mehr und mehr wütenden Kerschbaummayr sich in einen regelrechten Kampf einlassen. Eine halbe Stunde dauerte dieser Kampf, in dessen Verlauf Kerschbaummayr auf die roheste Art den Wachbeamten anging. Immer wieder versuchte er diesen derart zu verletzen, daß er kampfunfähig gemacht werde und als der Beamte den Säbel ziehen mußte, mußte ihn Kerschbaummayr derart umzudrehen, daß es nur dem glücklichen Zufall, daß Michelsic sein dickes Notizbuch in der Brusttasche hatte, zu danken ist, daß Michelsic nicht tödlich verletzt worden ist. Erst nach halbstündigem schweren Kampfe kam dem Wachbeamten sein Kollege Weisbiringer zu Hilfe und übernahm den noch mit voller Kraft tobenden Kerschbaummayr, während Michelsic nach der Uebergabe ohnmächtig zusammenbrach und bis zum heutigen Tag noch dienstunfähig ist.

Vor dem Schöffensenate unter dem Vorsitze O.L.G.-Rat Dr. Grimus hatten sich nun die beiden Büchler und Kerschbaummayr wegen öffentlicher Gewalttätigkeit zu verantworten. Kerschbaummayr verantwortet sich damit, daß er vom Alkohol erregt war und will von den Vorgängen nichts wissen. Der Verteidiger legt alle möglichen Zeugnisse, dem Gerichte vor, in welchen bestätigt wird, daß beide Angeklagten brave Menschen sind und sich ihr damaliges Verhalten, ganz in Widerspruch zu ihrem sonstigen Charakter findet. Aber der Gerichtshof spricht beide Angeklagten schuldig und verurteilt Franz Büchler zu 2 Monaten Kerschbaummayr zu 8 Monaten schweren Kerkers.

Zu der Gerichtsfaalnotiz „Disziplin muß sein“ werden wir um Mitteilung ersucht, daß die Zeugen nach ihren tatsächlichen Wahrnehmungen ausgesagt haben. Ein bezüglicher Bericht ist uns leider nicht rechtzeitig zugekommen. Die Red.

**In das Heim des Arbeiters  
Nur die Arbeiterpresse!**



**IMI Billiger!**  
das Paket in der bisherigen Grösse  
statt 54g nur 42g

Die Hausfrauen freuen sich, IMI, ihr schon unentbehrlich gewordener Helfer in Küche und Haus, ist billiger geworden, auch der kleinste Haushalt kann jetzt IMI zu allen Reinigungsarbeiten verwenden. IMI ist dabei außerordentlich sparsam im Gebrauch: 1 Eßlöffel IMI auf 10 Liter heißes Wasser genügt — und mit dieser kleinen Ausgabe von kaum 1 1/2-2 Groschen reinigen Sie all Ihr Geschirr, wenn es auch noch so schmutzig und fettig ist. Mit IMI sparst Du halbe Zeit und hast doch größte Reinlichkeit!

# Die Chronik

## Die englische Währung wankt.

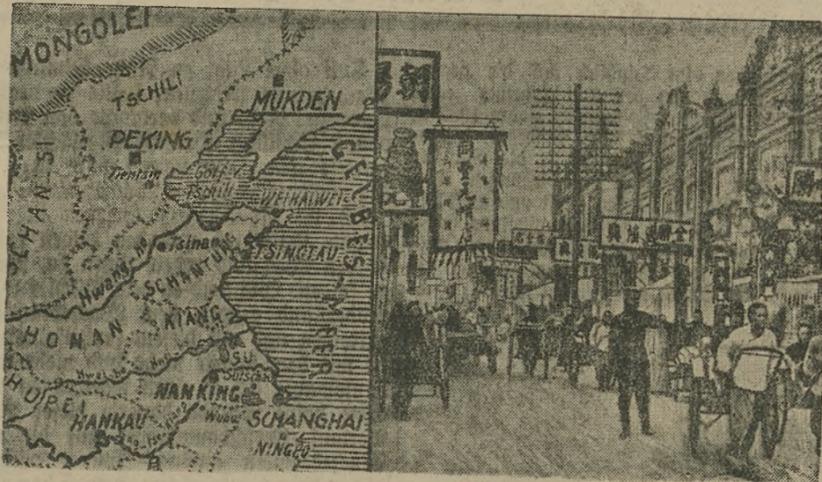
Die englische Regierung hat einen Entschluß von größter Bedeutung gefaßt. Sie ließ das Parlament am Montag beschließen, daß die englische Notenbank die bisherige Einlösung der Banknoten gegen Gold nicht mehr durchzuführen braucht. Die Bank von England mußte in den letzten Wochen neuerlich sehr bedeutende Goldmengen an das Ausland abgeben. Durch den Beschluß des Parlaments soll eine weitere Verringerung der Golddeckung der englischen



Währung verhindert werden. Dieser Beschluß hat in der ganzen Welt größtes Aufsehen hervorgerufen, denn er zeigt, daß auch die unerschütterlich scheinende englische Währung ins Wanken geraten ist. Der Wechselkurs des Pfund Sterling ist um ein Zehntel gesunken. Die größten Börsen Europas blieben Anfang der Woche gesperrt, um gefährliche Spekulationen zu verhindern. Unser Bild zeigt links das Gebäude der Bank von England in London. Rechts sehen wir das aufgeregte Treiben vor der Londoner Börse. Im oberen rechten Eck ist der Leiter der Bank von England, Montagu Norman abgebildet.

## Krieg zwischen Japan und China.

Während beim Völkerbund über Verhandlungen über Volkerfriede und Abrüstung geplaudert wird, ist im fernen Ostasien ein Krieg zwischen zwei Mitgliedsstaaten des Völkerbundes ausgebrochen. Wegen angeblicher chinesischer Gewalttaten haben die Japaner begonnen, die Mandschurei zu besetzen. Die Mandschurei ist ein sehr volkreicher Teil Chinas,



nach dessen Beherrschung die japanischen Imperialisten wegen seines Erzreichtums seit Jahrzehnten streben. Es haben auch schon mehrere große Gefechte zwischen chinesischen und japanischen Truppen stattgefunden. Auf beiden Seiten gab es große Opfer an Toten und Verwundeten. Der Völkerbund wird versuchen, den Streit zu schlichter und die Fortsetzung des Krieges zu verhindern. Unser Bild zeigt links die Landkarte der Mandschurei, rechts ein Straßenbild aus der mandschurischen Hauptstadt Mukden, die von den Japanern besetzt worden ist.

## Fernzündung von Munition.

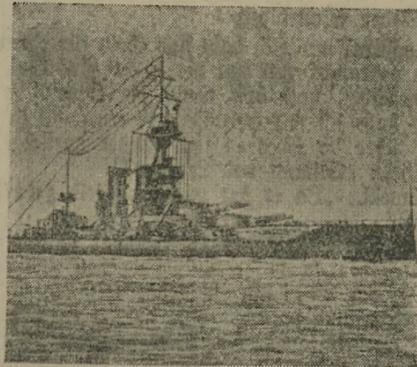
Der deutsche Chemiker Ingenieur Kurt Schimkus (Bild) hat neue Strahlen entdeckt. Mit Hilfe dieser Strahlen ist es ihm gelungen, Pulvermengen ohne jede leitende Verbindung auf eine Entfernung von 200 bis 250 Meter



zu verschieben zu bringen. Schimkus glaubt, daß es ihm gelingen wird, die Reichweite der neuentdeckten Strahlen beliebig zu steigern. Leider muß man fürchten, daß die neue Entdeckung für Kriegszwecke mißbraucht werden wird.

## Eine Meuterei in der englischen Marine.

Die Matrosen der atlantischen Flotte Englands haben gegen die beabsichtigte Herabsetzung ihrer Löhnung heftigen Einspruch erhoben. Die Bewegung hat einer Meuterei



sehr ähnlich gesehen. Die Regierung hat nachgegeben und die Löhne bedeutend weniger gekürzt, als beabsichtigt war. Das Bild zeigt das englische Schlachtschiff „Iron Duke“, auf dem die Meuterei begann.

## Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich.

Der französische Ministerpräsident Laval und der Außenminister Briand sind Sonntag früh in Berlin eingetroffen, wo ihnen ein freundschaftlicher Empfang bereitet wurde. Der Zweck ihrer Reise ist, mit der deutschen Reichsregierung Verhandlungen über eine wirtschaftliche Annäherung der beiden Länder zu pflegen. Auch in Frankreich setzt sich endlich die Einsicht durch, daß ein einseitiges Diktat zu keinem Ziele führt, daß eine Verständigung zwischen beiden Ländern die Voraussetzung zur Erhaltung des Friedens und des wirtschaftlichen Wiederaufbaues ist. Die französische Regierung bringt in Vorschlag, daß ein ständiger deutsch-französischer Ausschuß die Fragen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit studieren und fördern soll. Daß es sich hier zunächst um eine kapitalistische Lösung handelt, unterliegt keinem Zweifel. Aber es wäre doch schon manches gewonnen, wenn durch einen solchen Ausschuß die fortgesetzten Reibungen und Störungen behoben werden könnten. Man darf jedenfalls gespannt sein, auf das Ergebnis dieser Verhandlungen.

## Ein falsches Gerücht.

Samstag verbreitete sich wie ein Lauffeuer das Gerücht, daß Erzkaizerin Zita mit einem Flugzeug aus der Schweiz kommend in Wien eingetroffen und dort in einem Hotel abgestiegen sei. Tatsächlich ist eine Gräfin Zita von Zeikern in einem Wiener Hotel abgestiegen und hat eine Telegramm nach Budapest aufgegeben, das mit Zita unterzeichnet war. Darauf ist wohl das falsche Gerücht zurückzuführen.

## Der Kongreß der Freien Gewerkschaften Oesterreichs.

Dem XI. oesterreichischen Gewerkschaftskongreß, dessen Tagung nun vorüber ist, waren von den Zeitverhältnissen bestimmte besondere Aufgaben zugewiesen. Er mußte seine Stimme erheben für die Bezwingung der Wirtschaftskrise, für baldige Beschäftigung der Massen und für den Schutz der Arbeitslosen. Naturgemäß widmete der Kongreß einen guten Teil seiner Verhandlung diesen Tatsachen. Drei Referate wurden erstattet und an sie schloß sich eine inhaltlich wertvolle, äußerst kritische und dabei doch sachliche Aussprache. Die wirtschaftliche und soziale Lage in Oesterreich behandelte Dr. Karl Renner in einem längeren wissenschaftlichen Referat, das nicht nur die Mißstände aufzeigte, sondern auch den Weg der Abhilfe wies. Der Referent konnte sich dabei auf einige Punkte aus der Denkschrift berufen, welche vor kurzem die Gewerkschaften und die Partei veröffentlichte. Im Zusammenhange mit diesem Gegenstand der Verhandlung stand ein Referat von Huber über die soziale Gesetzgebung, das mit den falschen Meinungen und böswilligen Behauptungen der Gegner gründlich abrechnete. Eine weitere Ergänzung bildete das Referat von Schorsch, das die Probleme der Arbeitslosigkeit behandelte und in der hauptsächlichen Forderung mündete, es

müsse die wöchentliche Arbeitszeit im gesetzlichen Wege auf 40 Stunden herabgedrückt werden;

aber auch eine wirksame Gesetzgebung zur Verhinderung des Doppelverdienstes war das Verlangen des Referenten. In der Aussprache zu den Referaten kam eine lange Reihe von Rednern zu Worte, namentlich Vertreter von Organisationen, deren Mitglieder von der Arbeitslosigkeit am schwersten betroffen sind. Alle Redner übten scharfe Kritik an den herrschenden Verhältnissen. Eine besondere Entschiedenheit verlangt die

### staatliche Kontrolle über die Banken.

Dem aufmerksamen Beobachter des Verlaufes des Kongresses mußte sich die Ueberzeugung einprägen, daß die Gewerkschaften voll Entschlossenheit und mit ganzer Kampfbereitschaft gewillt sind, das Notwendige und Entscheidende zu tun. Mit Recht hat der Vorsitzende des Kongresses in seinem Schlusswort die Kraft und Bereitschaft der Gewerkschaften zur Abwehr aller Verschlechterungen der sozialpolitischen Einrichtungen des Staates und zur Bekämpfung der Putschgefahren unterstrichen.

Sehr im Gegensatz zu früheren Kongressen der oesterreichischen Gewerkschaften wurde auf dem XI. Kongreß an den Geschäftsbericht, den Gen. Schorsch erstattete, eine längere Aussprache geknüpft. Dabei standen zwei Angelegenheiten im Vordergrund: Die

Mißwirtschaft, die in der Begeleitigung christlicher Arbeitsvermittlung zu erblicken ist

und scharf gezeigelt wurde, ferner die Sorge um den weiteren Ausbau der Organisationen.

Letztere kam dadurch zum Ausdruck, daß die Zusammenlegung der Gewerkschaften zu Industrieverbänden auf neue verlangt wurde und beschleunigt werden soll, daß ferner die kleineren Fachblätter zu mehreren Verbänden gemeinsamen Organen vereinigt werden sollen.

In der Zusammensetzung des künftigen Bundesvorstandes sind einige Veränderungen eingetreten. Borek ist im Präsidium. Der langjährige Führer der österreichischen Gewerkschaften, unser Nestor Anton Hueber, wird nicht mehr Vorsitzender sein. Er ist 70 Jahre alt geworden und der Kongress nahm dies zum Anlaß, ihm eine einfache, aber umso eindrucksvollere Anerkennung seiner Verdienste auszusprechen. Die schlichte Feier der Ehrung Huebers war ergreifend. Hueber wurde vom Kongress zum Ehrenvorsitzenden des Bundes der freien Gewerkschaften erwählt. Der Obmann des Bundes ist nunmehr Gen. Janacek, der bewährte Vorsitzende der größten dem Bunde angehörenden Gewerkschaft, des Metall- und Bergarbeiterverbandes. Zum geschäftsführenden Obmann wurde Genosse Schorsch bestimmt. Die Genossen Pick und König sind nun gleichfalls im Präsidium, es haben jetzt auch die Ungarisch-Gewerkschaften im Präsidium eine Vertretung erhalten. Aus dem bisherigen Bundesvorstand scheiden aus: Weizner, Schrodin, Tomšik, Weisely und Zelenka. An deren Stelle treten als neue Mitglieder in den Bundesvorstand ein: Johann Böhm von der Baugewerkschaft, Karl Komenda von den gasförmlichen Angestellten, Marie Schittenhelm von den Textilarbeitern und Joachim Tomann von den Eisenbahnern.

### Bergiftungen durch Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände.

Auf der IV. österreichischen Marktkommissärstagung in St. Pölten hielt Hofrat Prof. Dr. Franz Zaribnick, Vorsitzender der Kommission zur Herausgabe des österreichischen Lebensmittelbuches im Bundesministerium für soziale Verwaltung einen Vortrag über das Thema, dem wir folgendes entnehmen. Der Begriff „Bergiftung“ wird nicht bloß für solche Gesundheitsstörungen gebraucht, deren Ursache sich mit chemischen Methoden nachweisen läßt, sondern auch für andere Ursachen wie Infektionskeime, tierische Parasiten und Giftpflanzen dann angewendet, sobald Lebensmittel als Träger oder Vermittler in Frage kommen. Dies wohl deshalb, weil der von der Gesundheitsstörung Betroffene und seine Umgebung zwar nur diese, nicht aber auch ihre Ursache erkennen können. Hierzu kommt noch eine Reihe von Umständen, die der Überprüfung von Angaben oder Anzeigen über Bergiftungen mit Lebensmitteln oder Gebrauchsgegenständen, auf ihre Stichhaltigkeit hin ziemliche Schwierigkeiten entgegenstellen. Da sei der individuellen Reaktionsempfindlichkeit gegen bestimmte Nahrungsmittel bei verschiedenen Personen gedacht, ungewohnter Speisefolge, ungewohnter

Beschaffenheit der Lebensmittel (z. B. sehr fettes Fleisch), als Ursachen von Störungen der Gesundheit, obwohl die einzelnen Lebensmittel an sich und die daraus hergestellten Speisen völlig einwandfrei waren.

Gleichwohl sind die Möglichkeiten einer „Bergiftung“ durch Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände sehr zahlreich. Außer den auf chemischem Wege nachweisbaren Giften anorganischer und organischer Art, wie Kupfer, Blei, Zink usw. Methylalkohol, Formaldehyd usw. spielen eine große Rolle:

**Infektionskeime:** Hier sei einer Gruppe von Erregern verschiedener, meist fieberhafter Darmerkrankungen des Menschen gedacht, die unter der Bezeichnung

#### „Fleischvergister“

zusammengefaßt werden. Ihr Nachweis gelang nicht bloß in Fleisch, sondern auch in Trinkwasser, Eis, Milch usw. Anschließend sei der Wurstvergiftung gedacht, deren Erreger schon zu schweren Gesundheitsstörungen bzw. Todesfällen Anlaß gab. Außer in Wurst konnte er auch in verschiedenen Fällen in Räucherwaren, eingemachten Früchten, Fleisch, Fisch, Gemüsekonserven nachgewiesen werden.

Die Milch als Sekret einer Drüse des Tierkörpers, des Euters, kann die Erreger verschiedener Infektionskrankheiten beherbergen, wie Tuberkulose, die Erreger verschiedener Euterkrankheiten und der Maul- und Klauenseuche. Ebenso sei erwähnt, daß die Erreger des Typhus durch Milch verbreitet werden können und die gleiche Möglichkeit liegt bei solchen Molkeerzeugnissen vor, die aus gesundheitsschädlicher Milch erzeugt werden. Eine andere Ursache schwerer Gesundheitsstörungen bilden tierische Parasiten. Als bekannt seien die in letzter Zeit in vermehrter Zahl beobachteten Erkrankungen an

#### Trichinose

nach Genuß von nicht genügend gar zubereitetem, trichinohaltigem Schweinefleisch erwähnt und die Möglichkeiten einer Erkrankung an verschiedenen Bandwürmern nach Genuß von nicht ganz Schweine- bzw. Rindfleisch und der Genuß roher Quappentel.

Unter den Giftpflanzen spielen die größte Rolle wohl die Giftpilze,

insolge Verwechslung mit ihnen ähnlichen, genießbaren Arten, darunter am gefährlichsten der Knollenblätterpilz und seine Artgenossen. Auch sei der in letzter Zeit häufiger vorgekommenen Lardergiftung gedacht. Giftige Ausreiterbestandteile in Mehlen, Vorkommen von Bilsenkraut in Wohn-, Früchte des Fleckenschierlings in Anis gehören hierher.

Als zweckmäßige Maßnahmen bei Auftreten von Ge-

Wenn sie



war's meist  
Zahnstein.  
Nimm dagegen  
KALODONT

Als einzige Zahncreme enthält nur Kalodont den gegen Zahnstein wirksamen Zusatz (Sulfocinzoleat nach Dr. Bräunlich).



und Gesundheitsstörungen durch Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände seien empfohlen:

#### Rasche Vorfrage für ärztliche Hilfe

bzw. Abgabe des Erkrankten an ein Spital, Sicherstellung der verdächtigen Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände, eventuelle Reservierung aller Abgänge des Erkrankten für eine eingehende Untersuchung.

Abhilfe gegen „Bergiftungen“ ist möglich durch weitgehende Aufklärung der Bevölkerung, daß Lebensmittel nicht sorglos oder unachtsam aufzubewahren sind, weil verdorbene Lebensmittel unter Umständen gesundheitsschädlich sein können.

# Aus der Kreisstadt Heute Donnerstag

um halb 8 Uhr abends im grünen Stadtsaal große Arbeiterjugend-Versammlung. Thema:

## Kann uns der Nationalsozialismus retten?

Sprechen werden: Gen. Hans Kohberger, Kreisobmann der S. U. J.  
Gen. Heinrich Schneidmahl, Landesrat  
Gen. Josef Plehl, Verbandssekretär der S. U. J.

Wir haben die Hitlerjugend aufgefordert, einen Gegenredner zu stellen. Jugentliche Arbeiter, Parteigenossen und -genossinnen, erscheint in Massen!

### „An Euch, die ihr abseits steht“.

Wir Jungen wollen werden, wollen mehr werden — um besser kämpfen zu können! Dieser Wunsch sitzt in uns und drängt uns zur Tat, läßt uns zur Trommel greifen und sie werben rühren. Wünschen dabei auch, daß diese alten Takte von Freiheit und Kampf dringen mögen bis in die entlegenste Zinskaserne und Siedlung, daß unsere Trommel erklingen lasse die Luft des dunkelsten Stübchens, der tiefsten Kellerwohnung, des höchsten Dachstübchens — und ihrem Bewohner zuraufen möge: Prolet, in weissen Reihen stehtst du?

Welche Kraft hätten wir doch, wir Jungen — wenn wir nur einig wären. Was könnten wir alles leisten, erkämpfen, wenn du und du erkennen würdest, daß auch du mitkämpfen mußt — mitarbeiten, damit unser aller Los verbessert werden kann. Aber da bist du, der du glaubst, etwas Besseres zu sein, wenn du herablassend grinst, wenn wir demonstrieren. Nein, nein, mein Lieber, so leicht löst du dich nicht los von deiner Klasse, die du verleugnen willst. Denn, wenn's dich einmal faßt, dann kommst du eben genau so auf den Hund wie irgend einer von uns, denn einer von denen bist du ja doch nicht, die sich auserkoren glauben, auf unsern Rücken sich breit zu machen. Das wollen wir dir gesagt haben — darum kämpfe mit uns!

Dann du, Arbeiterbub. Deine Aufgabe ist noch lange nicht erfüllt, wenn du am Abend in irgend einem Klub Fußball spielst oder sonst einem Sport als Fanatiker nachhängst. Es ist schon richtig von dir, Sport zu treiben, das machen auch wir, aber du mußt auch deinen Geist schulen, du mußt lernen, wie jeder andere von uns, damit du gleichkommst den andern — die da glauben, Wissenschaft und Wissen sei Eigentum ihrer Klasse. Wenn du dem Sport täglich eine Stunde widmest, dann sollst du länger noch lernen, denn dein Hirn schwelkt, glaub' ich, nicht so leicht — als deine Muskeln. Verstehtst du das? Lern' und kämpf mit uns, treib' mit uns Sport!

Da bist nun auch du mit dem braunen Hemd. Du glaubst ja gar das höchste zu tun für uns Volk, wenn du

deinen Mund aufreißt bis zu den Ohren, die fettesten Brocken aus unserm eigenen Programm herausschießt, ein wenig ummodellst und nun mit einem Sozialistenmäntelchen angetan, uns jene Jungen wegnimmst, die glauben, es immer besser machen zu können. Na und die, deren Krankheit es ist, nicht klar denken zu können, um diese Sorte meinen wir nicht. Einem klaren Hirn muß es doch einleuchten, daß es nicht das höchste, göttlichste und menschlichste sein kann, wenn eine Klasse oder ein Volk über das andere die Krone schwingt. Wenn es einen Gott gibt — und einen solchen leugnest du nicht —, dann kann er sich doch nur freuen können, wenn alle Menschen der Erde, gleichviel ob ihre Haut schwarz, weiß, rot, gelb oder braun ist, ihr Schädel lang oder breit, ihr Haar glatt, gekräuselt, schwarz oder blond ist, erkennen, daß sie Brüder sein müssen, um glücklich sein zu können, und daß sie ihr Wissen in den Dienst des Fortschritts stellen müssen — nicht der Zerstörung, daß der Mensch und sein Leben geachtet und nicht in Kriegen millionenfach zerstückelt werden darf. Nicht Herrschende und Beherrschte, Arme und Reiche, Elende und Prässende darf es geben. Die Elenden und Unterdrückten haben sich seit Menschengedenken gegen ihre Unterdrücker aufgelehnt so wie heute, das ist der Kampf der Klasse gegen Klasse. Wir sehnen den Endkampf herbei. Ihr verzögert nur. So überlebt doch endlich.

Und nun ihr ganz Radikalen. Ihr werft uns vor, wir kämpfen nicht — wir spielen bloß und seien dumm genug, von Bonzen unserer Partei uns an der Nase führen zu lassen. Da habt ihr euch aber selbst eine Ohrfeige gegeben! Ihr seid offenbar ausgeartet aus unsern Reihen, um nicht Gefahr zu laufen, etwa an der Nase geführt zu werden? Unsere Organisation kämpft nicht? Ja, du sag' mir mal: Wenn dein Fahrrad quiekt, was machst du du? Kaufst du dir etwa ein neues Rad und wirfst das andere — schon leicht laufende, weg? Nein! Du reparierst es! In der Politik geht auch diese Logik aber nicht in den Kopf, ihr ganz Gefaschten. Wenn in unseren Reihen Uebelstände nicht zu beseitigen wären, dann, glaubt mir, würden wir nicht immer wieder bauen, arbeiten und den Mut nicht verlieren,

### des Viertels ober dem Wienerwalde

dem wir sind, oder ihr seid sicher nicht revolutionärer als wir! Und unsre alten Genossen schufen sicher unsre Bewegung nicht, damit wir Jungen sie rücksichtslos zerschlagen. Sie wollten uns Jungen ein Kampfinstrument geben! Wir Jungen sollten darin versuchen als Sozialisten zu leben, nicht als Rörgler und Querköpfe!

Wir Jungen, Mädel und Burschen hassen diese Ordnung, die uns verkommen läßt! Wir wollen arbeiten, schaffen und leben, wie es eines Menschen würdig ist! In dieser „gottgewollten“ Ordnung aber leben wir als Angeziefere, wenn wir gerade arbeitslos sind, als nutzlose Last, derer man sich gern entledigen möchte. Aber wir werden diesen Bau schon noch ins Wanken bringen — wir Jungen! Strömen wir erst zusammen aus allen Gassen, Plätzen, Höfen und Winkeln, hat erst jeder Junge, jedes Mädel begriffen und gelernt, zusammenzustehen, anstatt das Bessere zu spielen — das er nicht ist, dann werden wir die Macht haben, zu fordern — wir Jungen! Darum auf, ihr Burschen und Mädel, die ihr tagtäglich für den heiligen Profit unsrer Unterdrücker front, schüttelt ab alle Vorurteile, die, euch eingepfropft, uns allen doch nur schaden. Vereinte Kraft soll reichen, den Wahnsinn dieser Ordnung wegzuschaffen!

Wir Jungen rühren die Werbetrommel — so hardy' auch du, wir sind doch keine Leidgefährten.

Prolet ist jeder, der von seiner Hände Arbeit lebt! Kämpfst du nun mit uns, Junge? Reinthaler Karl.

### Aus der Partei.

Ein alter Kämpfer für Partei und Gewerkschaft feierte Montag im Kreise seiner Freunde und Arbeitsgenossen seinen 60. Geburtstag. Kropfberger, ein St. Pöltnener von Geburt, erlernte bei seinem Vater das Schlossergewerbe und betätigte sich schon in jungen Jahren im Arbeiterbildungsverein St. Pölten. 1896 überfiedelte er nach Wien. Rasch eroberte er sich das Vertrauen seiner Arbeitskollegen; er wurde zum Vertrauensmann gewählt. Bei den Wahlen im Jahre 1897 gründete er mit einigen Genossen im Bezirksteil Prater eine politische Sektion des Volksvereines. Mehr als drei Jahrzehnte arbeitete er als Vertrauensmann in dieser Sektion eifrig mit. Durch viele Jahre mußte er die Leiden eines sozialdemokratischen Vertrauensmannes mitmachen. Bei der Übernahme der Internationalen Elektrizitätsgesellschaft durch die Gemeinde Wien wurde er wie alle andern Vertrauensmänner, weil sie Sozialdemokraten waren, während der glorreichen Lueger-Zeit aus dem Gemeindebetrieb rücksichtslos entlassen. Er verließ die Arbeit — aber nicht die Partei. Erst nach vielen Jahren fand er als Maschinist in der Bodenkreditanstalt Arbeit. Die Partei dankt Kropfberger, der noch heute in ungebrochener Kraft als Vertrauensmann und als Fürsorge- rat tätig ist, für seine reiche und wirkungsvolle Mitarbeit.

Keine Eröffnung des Stadttheaters. Der Gemeinderat hat seinerzeit, wie der Bevölkerung noch bekannt sein wird, beschlossen, das Stadttheater in diesem Jahre nicht zu eröffnen, weil erfahrungsgemäß auch dann, wenn der be-

treffende Direktor aus eigenem Mittel für die Fortführung des Theaters beistellt, der Stadtgemeinde Kosten erwachsen würden. Angeichts der Notlage der Bevölkerung wäre es jedoch nicht zu verantworten, für diesen Zweck Gelder zu verausgaben. An diesen Gemeinderatsbeschluss wird erinnert, da dem Vernehmen nach Wiener Direktoren sich bemühen, für die Wiedereröffnung des Stadttheaters Stimmung zu machen.

**Kammer für Arbeiter und Angestellte, Amtsstelle St. Pölten.** Sprechstunden für Erziehungsberatung des Wiener Psychologen Dr. Hugo Lukacs, finden am Samstag, den 3. Oktober 1931, von 16 bis 18 Uhr statt. Die Beratung ist vollkommen unentgeltlich. Beratungssuchende wollen sich ab 16 Uhr im Wartezimmer der Amtsstelle, St. Pölten, Schubertstraße 19, 1. Stock, einfinden.

Unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der bekannten Buch- und Zeitschriftenhandlung Adolf Swoboda, Wien, 7. Bezirk, Neustiftgasse 103, betreffend die illustrierte Romanzeitschrift „Das Vaterhaus“, bei. Diese beliebte Familienzeitschrift erfreut Sie durch schöne Romane, feisende Erzählungen, lustige Klauereien und vieles andere mehr. Trotz prächtiger Ausstattung kostet jedes Heft nur 40 Groschen. Bestellungen sind an obige Buch- und Zeitschriftenhandlung zu richten. (E.)

**Notopfer, Gehaltskürzung, Abbau.** Weshalb der Vater zu den Seinen spricht: „So geht es weiter nicht, vom neuen heißt es sparen, darum kauft jetzt alle Waren, sei es Stoffe, Wäsche oder Strümpfe fein, nur bei Krammer in St. Pölten ein.“ Bekanntlich beste und billigste Einkaufsquelle. (E.)

**Die Zustände im St. Pöltner Gefangenhause.**

Unsere Berichte über den ärztlichen Dienst im St. Pöltner Gefangenhause haben in weiten Schichten der Bevölkerung begreifliche Erregung ausgelöst. Es vermag kein Mensch zu verstehen, mit welcher Leichtigkeit da vorgegangen wird, eine Leichtfertigkeit, die bereits zwei Todesopfer unter den Häftlingen gefordert hat und die geeignet ist, eine schwere Verletzung des St. Pöltner Gefangenhauses herbeizuführen. Wir haben an diese Berichte die dringende Forderung gerichtet, unverzüglich diese Zustände eingehend zu untersuchen und soweit als dies noch möglich ist, Abhilfe zu schaffen.

Die von uns geschilderte Behandlung scheint aber in den Kreisen der Verantwortlichen so selbstverständlich zu sein, daß es die Gefängnisverwaltung bisher gar nicht der Mühe wert gefunden hat, zu unseren schweren Anwürfen sich auch nur zu äußern. Freilich handelt es sich in den von uns geschilderten Fällen um arme Proleten, die keinen Heimwehrlandeshauptmann hinter sich haben, der dafür sorgen würde, daß die Inhaftierten auch weich gebettet werden. Würden Hochverräter und sonstiges kapitalistisches Verbrechensgesindel im St. Pöltner Gefangenhause eingesperrt sein, dann würde sicherlich der ganze Apparat einer modernen, menschlichen Gefängnisverwaltung aufgebaut werden, diesen Leuten die Haft so angenehm als nur möglich zu gestalten. Anders bei Arbeitern.

Wir wollen aus der uns zur Verfügung stehenden Fülle des Materials heute wieder einen, der typisch ist für die Zustände im St. Pöltner Gefangenhause, der Deffentlichkeit zur Kenntnis bringen.

Ein Untersuchungsgefangener (wir können der Gefängnisverwaltung jederzeit nähere Angaben machen, falls sie diese für eine nähere Untersuchung braucht) erkrankte, weil die ihm vorgesetzten Speisen ungenießbar waren. Die Kartoffel waren schwarz — jeder Landwirt weiß, daß sie dann verkauft und für menschlichen Konsum ungeeignet sind — in den Speisen waren Ungeziefer, im Salat befanden sich sogar Regenwürmer. In der Gefängnisverwaltung scheint der Grundfatz zu herrschen, daß Hunger der beste Koch sei und im Hunger auch diese „Speisen“ hinabgewürgt werden. Der Häftling bekam schweres Erbrechen und wurde ohnmächtig. Es wurde einfach erklärt, „wenn er hingefallen ist, soll er wieder aufstehen“. Nächsten Tag ließ sich der Häftling dem Gefängnisarzt vorführen, der ihn aber nicht untersuchte, sondern einfach Aspirin, das Allheilmittel im Gefangenhause, verordnete. Gleichzeitig fielen wieder Worte wie Schwindler und Simulant.

Der Häftling, dem die Kost, die noch dazu in verrostetem Geschirr vorgesetzt wurde, absolut nicht anschlagen wollte, erlitt schwere Magenkrämpfe. Trotzdem änderte sich die ärztliche Behandlung und auch die Kost nicht. Der Häftling wußte sich nicht anders mehr zu helfen und trat in den Hungerstreik. Sechs Tage lang mußte der Häftling die Aufnahme von Speisen verweigern, bis es ihm gelang, die Verabsolung von Krankenkost durchzusetzen. Andere Kost hätte der durch die frühere Kost und den Hungerstreik geschwächte Häftling auch nicht mehr vertragen. Freilich bekam er dabei auch zu hören, daß er sich eben im Gefangenhause und nicht in einem Sanatorium befindet. Ob der steirische Heimwehrputschist, der unbedingt weich schlafen mußte, auch in einem Sanatorium befunden hat?

Mit der Krankenkost im St. Pöltner Gefangenhause ist es auch so eine Sache. Die bekommt man nämlich nicht dann, wenn man krank ist, sondern nur dann, wenn man schon mehrere Monate im Gefangen-

haus war und sich ordentlich brav aufgeführt hat. Sozusagen als Belohnung dafür, daß man vorher das ungenießbare und unreine Essen hinabgewürgt und auch vertragen hat. Das letztere ist aber keineswegs jedes Menschen Sache und wenn er einfach die Kost nicht verträgt, dann bleibt ihm nichts anderes übrig, als einfach der Hungerstreik. Sa sind wir denn wirklich am Balkan?

Wir wiederholen unsere dringende Aufforderung diese Zustände sofort zum Gegenstand einer ganz gründlichen Untersuchung zu machen. Ein Fall Humhal oder ein Fall Halbwechs darf einfach nicht mehr vorkommen. Nicht deshalb wurde die Todesstrafe abgelehnt, daß man im Gefangenhause Häftlinge einfach zu Tode „behandelt“.

**Milch mit Kalhreiner dreimal so gut verdaut als sonst.**

Neue Ergebnisse der Ernährungsforschung.

Deutsche Forscher haben diese überraschende Tatsache gefunden, durch die endlich die einzige unangenehme Eigenschaft der Milch, ihre schwere Verdaulichkeit, beseitigt wird. Das ist im Interesse der heimischen Landwirtschaft und so begrüßenswerter, als durch diese Entdeckung der Milchkonsum sicherlich eine Steigerung erfahren wird. (E.)

**Winterröcke**

warm wattiert  
35.— 45.— 65.—

**TRENCHOAT**

3- und 4-fach  
59.— 75.— 95.—

**RAGLAN**

prima Doublestoff  
50.— 65.— 89.—

**ANZÜGE**

(Kammgarn)  
blau, schwarz und Modifarben  
59.— 69.— 85.—

**HUBERTUS-MÄNTEL**

für Damen u. Herren,  
alle Farben  
29.80 39.80 49.80



**KOHN**  
ST. PÖLTEN LINZERSTR. 20  
NEBEN GASTHAUS STÖGER

**Aus den Organisationen.**

**Verband der sozialdemokratischen Gewerbetreibenden und Kaufleute, Ortsgruppe St. Pölten.** Am 8. September fand in Herrn Karl Starcks Gasthaus in der Klostergasse eine gut besuchte Mitgliederversammlung statt, in welcher Gen. Urbanek aus Wien über „die wirtschaftliche und politische Lage in Oesterreich“ und Stadtrat Gen. Buger über „die Krise in den Gemeinden“ sprachen. Wenn wir über die wirtschaftliche Lage in Oesterreich sprechen, führte Genosse Urbanek aus, so müssen wir vor allem einbekennen, daß die Existenz der Selbstständigen immer mehr und mehr bedroht wird. Der Zusammenbruch der Kreditanstalt hat das ganze Wirtschaftsgebäude Oesterreichs ins Wanken gebracht und man muß unverständlich finden, wenn einerseits die Regierung ungezählte Millionen für die Aufrechterhaltung der Kreditanstalt bereitstellen mußte, andererseits dieselbe Regierung es für selbstverständlich findet, die von ihr herufenen Direktoren mit einem Jahresgehalt von S. 100.000.— dotiert. Aber nicht nur in der Frage der Kreditanstalt hat die Regierung ihren Einfluß nicht richtig geltend machen können, sie steht auch machtlos dem hohen Zinsfuß der Nationalbank gegenüber und wird diese in dieser Beziehung von Leuten unterstützt, die sich anmaßen, bezuhen zu erscheinen, die Wirtschaft zu retten. Oesterreich hat heute noch immer den höchsten Zinsfuß, und wie dieser nicht nur schwer auf der Privatwirtschaft lastet, sondern auch die Gemeindefinanzwirtschaften in Unordnung bringt, braucht nicht des Näheren ausgeführt werden. Die ungeheure Arbeitslosigkeit, der Ruf nach Abbau der Durchschnittsgehälter sind nicht darnach angetan, den Selbstständigen für die Zukunft eine günstige Prognose zu stellen. Das Glend unter den Selbstständigen ist heute schon so weit, daß so mancher Meister nicht mehr in der Lage ist, nur seinen Zins für seine Werkstatte zu bezahlen. Sieht man sich die Handelsbilanz durch, so muß man mit Schrecken konstatieren, daß in den ersten fünf Mo-



**Der Kenner**

wählt sein Klavier bei

**Dehmal**

**St. Pölten**  
Domgasse Nr. 8

naten des heurigen Jahres der Außenhandel gegenüber dem des vorigen Jahres um mehr als ein Drittel zurückgegangen ist. Mit der Kürzung der Notstandsunterstützung will die Regierung ihr Sanierungsprogramm einleiten, aber es muß betont werden, daß man diesen armen Teufeln nicht noch von dem wenigen, das sie bekommen, etwas wegnehmen darf. Die Regierung soll einmal untersuchen, ob es unbedingt notwendig ist, daß sich unser Bundesland 9 Landesregierungen leisten muß, die ein ungeheures Stück Geld verschlingen. Nicht minder kostspielig ist das zur seligen Tradition erzogene Bundesheer, das uns nicht weniger als 110 Millionen Schilling kostet. Die Regierung soll einmal in ihrer nächsten Umgebung zu sparen beginnen und da werden wohl manche Millionen Schillinge erübrigt werden können. Unser Streben ist heraus aus diesem Chaos! Die letzten Ereignisse in unserem Wirtschaftsleben haben uns gezeigt, daß unsere bürgerlichen Wirtschaftspolitiker selbst nicht wissen, was sie wollen und in den einzelnen Wirtschaftskörpern kann man immer wieder die Wahrnehmung machen, daß diese Stützen des Antimarxismus oft weder ein und aus wissen! Die Organisation der sozialdemokratischen Gewerbetreibenden und Kaufleute hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Selbstständigen aufzuklären und ihnen auch zu sagen, daß im Verein mit der großen sozialdemokratischen Arbeiterpartei einzig und allein der Weg zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit führt und nur mit dieser die Macht des Kapitalismus überwunden werden kann. Die Ausführungen des Gen. Urbanek fanden stürmischen Beifall. Stadtrat Gen. Stephan Buger sprach hierauf über die Krise in den Gemeinden und führte aus, daß die gegenwärtige Lage der Gemeinden klar und deutlich aufzeigt, wie innig Privatwirtschaft und Gemeindefinanzwirtschaft zusammenhängen. Es wäre verfehlt, heute behaupten zu wollen, besonders wird dies gerne von Seiten der Christlichsozialen ausgesprochen, daß die Gemeinden nicht verstanden hätten, zu wirtschaften. In der Zeit der Konjunktur, in der Zeit, in der fast alles beschäftigt war, und deshalb auch große Mengen an Steuern den Gemeinden zufließen, waren diese auch in der Lage soziale Werke zu vollbringen. Mit dem Beginn der Arbeitslosigkeit kam auch über die Gemeinden die Zeit der Not. Nicht nur die sozialdemokratisch verwalteten Gemeinden sind das Opfer, auch die von bürgerlichen verwalteten Gemeinden sind von der Krise nicht verschont geblieben und wer in der Gemeinde tätig ist, weiß aus eigener Wahrnehmung, wie schwer die Gemeinden darunter zu leiden haben. Die ungeheure Weltwirtschaftskrise stellt an die Gemeinden ungeheure Anforderungen, denen sie nicht mehr gerecht werden können aus dem ganz einfachen Grund, weil eben kein Geld da ist. Hierzu kommt aber noch, daß auch die Länder und der Bund selbst mit ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Durch die Verschiebung der Volkszählung auf nächstes Jahr erleidet St. Pölten einen großen finanziellen Schaden, da St. Pölten seit der letzten Volkszählung um 8.000 Einwohner mehr hat und dadurch sich sein aliquoter Teil an den Bundeszuschüssen um zirka 50.000 Schilling erhöht. Durch die Verschiebung der Volkszählung ist St. Pölten für das heurige Jahr um diesen Betrag geschädigt. Genosse

**Bergnügungen und Kinoprogramm**

**Stadt. Reithallenkino in St. Pölten**  
Erstes und größtes Tonfilmkino Niederösterreichs (Land)  
Dienstag den 29. September bis Donnerstag den 1. Oktober 1931: **Geheimnis der Nacht.**  
Freitag den 2. Oktober bis Montag den 5. Oktober 1931: **Die Liebe der Renate Langen.**  
Dienstag den 6. Oktober bis Donnerstag den 8. Oktober 1931: **Der unsterbliche Damp.**  
Zur gefälligen Beachtung!  
Ab Sonntag, den 27. September 1931, geben wir regelmäßig an Sonn- und Feiertagen um 1/5 Uhr nachm. Fremden-Vorstellungen mit vollständigem Abendprogramm.  
Die Kinoverwaltung.

**Pöltners Stadtkino, St. Pölten**  
Dienstag den 29. September bis Donnerstag den 1. Oktober 1931: **„Der Tanz ins Glück.“**  
Freitag den 2. Oktober bis Montag den 5. Oktober 1931: **„Eine tolle Ballnacht.“**  
Dienstag den 6. Oktober bis Donnerstag den 8. Oktober 1931: **„Er und sein Diener.“**  
Täglich Vorstellungen um 1/7 und 1/9 Uhr abends.  
An Sonn- und Feiertagen um 4 Uhr nachmittags Vorstellung.

Buger kam dann auch auf die im April 1932 stattfindenden Gemeindevahlen in St. Pölten zu sprechen und forderte die Anwesenden auf, die Lage der Stadt St. Pölten unter Berücksichtigung seiner Ausführungen gerecht zu beurteilen, denn nicht die Sozialdemokraten sind schuld an der Krise, sondern die allgemeine prekäre wirtschaftliche Lage Österreichs und betonte nochmals, daß auch die von Bürgerlichen verwalteten Gemeinden fast vor dem Zusammenbruche stehen. Starker Beifall bekundete die Zustimmung der Anwesenden. Genosse Buger richtete an die Anwesenden noch die Aufforderung, unsere Organisation nach den Kräften auszubauen und erinnerte hierbei, daß höchstwahrscheinlich am 18. Oktober die Präsidentenwahl stattfindet und forderte die Mitglieder auf, in diesem Wahlkampfe ebenfalls mitzuarbeiten!

**Arbeiter-Samariter-Dienst, Kolonie St. Pölten.** Montag den 12. Oktober 1931 um halb 8 Uhr abends findet im Gasthaus Emil Seifert in St. Pölten, Wienerstraße 45, die ordentliche Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1. Verlesung des Protokolles der letzten Generalversammlung. 2. Berichte: a) des Obmannes, b) des Kassiers, c) des Dienstführenden, d) des Zeugwarts, e) des Reisefondskassiers, f) der Kontrolle. 3. Bericht von der Delegierten-Konferenz in Wien. 4. Neuwahlen. 5. Allfälliges.

Es ist Pflicht sämtlicher Mitglieder bestimmt und pünktlich bei der Generalversammlung zu erscheinen! Sollte zur festgesetzten Stunde die Generalversammlung nicht beschlußfähig sein, so findet dieselbe nach einer halben Stunde Wartezeit ohne Rücksicht auf die Anzahl der Anwesenden statt.

### Aus den Vereinen.

**Eine Rasse-Hunde-Leistungsvorführung in Sankt Pölten.** Am 13. September veranstaltete die Ortsgruppe St. Pölten des österreichischen Vereines für deutsche Schäferhunde (D. S. V.) eine Vorführung, die sehr zahlreich besucht war. Vormittags fand ein Werbeumzug statt. Bei der Arbeit nachmittags waren zwei Schnauzer, zwei Dobermannpinscher, zehn deutsche Schäfer und ein deutscher Kurzhaarrüde zu sehen. Die Gehorsamsübungen wurden von allen Hunden gemeinsam gemacht und klappte alles tadellos, ebenso die Gewandtheitsübungen, wobei halsbrecherische Zirkuskunststücke gezeigt wurden — unter anderem Weitz-, Hoch- und Kletter sprung — letzteres bis zu 2.60 Meter, Leitersteigen, Reisspringen usw. Es war wirklich ein Vergnügen, die durchwegs guten Arbeiten gesehen zu haben.

### Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

#### Unfälle.

Am 21. September 1931 um 7.20 Uhr, fuhr der 41jährige Vertreter Josef M. mit dem Kraftwagen B. 25.801 durch die Josefstraße stadtauswärts. Zur selben Zeit kam von der Mariagallerstraße her über die Schubertstraße, Richtung Wien, der von dem Chauffeur Rudolf Z. gelenkte Ueberlandkraftwagen A 19.103 gefahren. Auf der Straßenkreuzung Josefstraße-Schubertstraße stießen die beiden Fahrzeuge zusammen, dabei wurde M. mit seinem Kraftwagen von dem Kraftwagen eine Strecke weit mitgeschleift und schwer verletzt.

Am 23. September um 10.15 Uhr kam der 64jährige Schüler Rudolf S. am Riemerplatz zu Fall, wodurch er unter das linke Vorderrad des von der Wölbecke her in die Schreinerstraße fahrenden Leichtlastkraftwagens B 25.182 geriet. Das Rad ging dem Knaben über die beiden Oberschenkel hinweg. Der Ueberfahrene erlitt leichtere Verletzungen und wurde von dem Lenker des Kraftwagens in die elterliche Wohnung geführt.

Am 27. September 1931 um 4.50 Uhr karambolierte der Kraftwagenlenker Georg A., der mit seinem Vehikel auf der Parallelstraße der Schießstattpromenade, Richtung Bahnhofplatz, fuhr, mit dem Kraftwagen B 25.050, der von dem Chauffeur Friedrich M. gelenkt wurde. Georg A. wurde hierbei vom Kraftwagen geschleudert und erlitt eine Kopfverletzung.

Es nützt alles nichts, Rohn-Schuhe sind an Billigkeit, Qualität und Auswahl nicht zu übertreffen. Durch kleinste Regien, verbunden mit kleinstem Nutzen, ist es dem Schuhhaus Siegfried Rohn, St. Pölten, Linzerstraße 3, möglich, ihre Kunden so billig zu bedienen. Beschäftigen Sie die Auslagen und überzeugen Sie sich! (E.)

#### Diebstähle.

Dem Frater Cichus R., Rathausplatz Nr. 14 (Franziskanerkloster) wurde am 21. September aus dem unversperrten Pförtnerzimmer des Klosters eine silberne Taschenuhr, zirka 45 Millimeter Durchmesser, mit weißem Zifferblatt, römische Ziffern, Sekundenzeigerblatt im Werte von 80 Schilling gestohlen. Besondere Kennzeichen der Uhr: Ein Blumenkranz um die Zeigerachse herum.

In der Nacht vom 24. zum 25. September 1931, wurde von dem Neubau „Caritas“, Kinderheim in Spratzern eine 6 Meter lange, fast neue Holzleiter im Werte von 30 Schilling durch unbekannte Täter ge-

stohlen. Etwa 14 Tage vorher waren von demselben Neubau 2 Zimmertüren 95 mal 2 Meter aus Fichtenholz mit Sperrholzfüllung, weiß grundiert, weiters ein Fensterflügel für die Oberlichte im Gesamtwerte von 100 Schilling gestohlen worden.

**Fleckerlpatzchen und Holzschlappen** in anerkannt bester Qualität bei Karl Thaler, St. Pölten, Wienerstraße 39. (E.)

#### Funde

wurden in der Zeit vom 21. bis 27. September 1931 im städtischen Fundamte (Stadtpolizeiamt, Karmeliterhof, 1. Stock, Tür 9) deponiert: 1 Goldring mit rotem Stein, 1 künstliches Zahnkiefer, 1 Taschmesser.

Zur Erlangung schöner weißer Zähne benutzt man zweckmäßig die bekannte gute Chlorodont-Zahnpaste. Versuch überzeugt. Tube S — 90. (E.)

**Rettings-Abteilung der Freim. Stadt-Feuerwehr St. Pölten — Kinderballon-Wettfliegen.** Nachdem erst jetzt der Großteil der Karten vom Kinderballon-Wettfliegen einlangt, sehen wir uns gezwungen, die Preisverteilung um vier Wochen zu verschieben und geben wir nunmehr das Resultat in der Zeitung vom 5. November l. J. endgültig bekannt. (E.)

**An alle Grabbesitzer der städtischen Friedhöfe von St. Pölten!** Es werden alle Grabbesitzer ersucht, Grabsteine, Kreuze, Einfassungen usw. noch vor dem 15. Oktober jeden Jahres aufzustellen, weil die Friedhofsverwaltung sonst nicht in der Lage ist, die vor Allerheiligen nötigen Arbeiten noch durchzuführen. Da zur Aufstellung von Grabdenkmälern, Einfassungen und so weiter Fundamente, die durch die Friedhofsverwaltung hergestellt werden, nötig sind, werden die Grabbesitzer weiters ersucht, ihre Bestellungen bei den Grabsteinerzeugern so zeitgerecht vorzunehmen, daß die Friedhofsverwaltung die angeforderten Fundamente noch vor dem 10. Oktober fertigstellen kann. Fundamente, welche nach dem 10. Oktober bestellt werden, können erst nach Allerheiligen ausgeführt werden. Alle Grabbesitzer werden schließlich eingeladen, ihre Gräber frühzeitig, nicht erst an den letzten Tagen vor Allerheiligen von alten, verdorrten Kränzen und Blumen, von zerbrochenen Vasen usw. zu reinigen, damit der Friedhofsverwaltung die Möglichkeit gegeben ist, den Friedhof für das Fest Allerheiligen-Allerseelen würdig herzurichten. Im städtischen Waldfriedhofe dürfen nur Grabmale errichtet werden, die durch die Friedhofsverwaltung im Einvernehmen mit dem Stadtbauamte genehmigt werden. Nähere Auskünfte erteilt die städt. Friedhofsverwaltung Sankt Pölten, Rathausplatz Nr. 6, 1. Stock.

#### Dankagung.

Für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis unseres verdienten Ehrenhauptmannes Franz Steindl sagen wir der freim. Stadtfeuerwehr Sankt Pölten, der freim. Arbeiterfeuerwehr St. Pölten, der freiwilligen Feuerwehr der Spizen Ind.-u.-G. sowie den freim. Feuerwehren von Spratzern, Ragelsdorf, St. Georgen, Hain und Radelberg den herzlichsten Dank.

Für die freim. Feuerwehr Viehosen R. Kurzmann Hauptmann.

Das städtische Gaswerk hält die Kochvorträge wieder jeden ersten Mittwoch im Monat ab. In diesen Vorträgen wird gezeigt, wie man Gas sparsam verwendet und die Gasgeräte richtig instandhält. Außerdem werden aber auch alle anderen Fragen, die die Küche und das Kochen betreffen, besprochen und beantwortet. Jede Hausfrau besuche im eigenen Interesse ab und zu einen solchen Vortrag. Der nächste Vortrag findet am Mittwoch den 7. Oktober um 5 Uhr nachmittags im Vortragssaale, Rohmarkt 6, statt. Eintritt frei!

### Sport und Spiel.

#### „Bafö.“ Arbeiterfußball, 1. Klasse, Gruppe West.

Nachdem aus der Gruppe 1. Klasse West fünf Vereine freiwillig ausgeschieden und nunmehr in dieser Gruppe 10 Vereine Meisterschaft spielen, haben die Vereine hier bei der am 20. September stattgefundenen Gruppenziehung den restlichen Spielplan für die Herbstmeisterschaft 1931 folgend festgelegt.

#### Nest Spielplan für die Herbstsaison.

4. Oktober: „Sportfreunde“ St. Pölten gegen „Vorwärts“ St. Pölten, Harland gegen Radlberg, Melk gegen Pottenbrunn, Krems gegen Pöchlarn, Stattersdorf gegen Wilhelmsburg.

11. Oktober: „Vorwärts“ St. Pölten gegen Stattersdorf, Krems gegen Melk, Pöchlarn gegen Radlberg, Wilhelmsburg gegen „Sportfreunde“ St. Pölten, Pottenbrunn gegen Harland.

18. Oktober: Harland gegen „Vorwärts“ St. Pölten, Wilhelmsburg gegen Pottenbrunn, Radlberg gegen Melk, Krems gegen Stattersdorf.

25. Oktober: Pottenbrunn gegen „Sportfreunde“ St. Pölten, „Vorwärts“ St. Pölten gegen Pöchlarn, Wilhelmsburg gegen Krems.

### Für den Abend - den kleidsamen tiefen Knoten!



... er hält gut nach dem Kopfwaschen mit Elida Shampoo. Das Haar glänzt wundervoll und legt sich ganz nach Wunsch.

## ELIDA SHAMPOO

1. November: Stattersdorf gegen Pottenbrunn, „Sportfreunde“ St. Pölten gegen Krems, Wilhelmsburg gegen Melk, „Vorwärts“ St. Pölten gegen Radlberg.

8. November: Pöchlarn gegen Pottenbrunn, Melk gegen „Sportfreunde“ St. Pölten, Harland gegen Krems, Radlberg gegen Wilhelmsburg.

15. November: Stattersdorf gegen Melk, Pottenbrunn gegen Radlberg.

22. November: Pottenbrunn gegen „Vorwärts“ St. Pölten, Pöchlarn gegen Melk.

Erstgenannter Verein hat Platzwahl. Die neue Gruppenleitung appelliert an alle Spieler und Funktionäre für eine klaglose sportliche Durchführung der Meisterschaften Sorge zu tragen um wieder dem Fußballsport eine gesunde Basis zu sichern. Die Gruppenleitung.

**Arbeiter-Radsport-Verein St. Pölten.** Samstag den 3. Oktober um 19 Uhr wichtige Mitgliederversammlung. Um bestimmtes und vollzähliges Erscheinen wird ersucht. — Die für Sonntag, den 27. September, geplante Fuchsjagd wird auf Sonntag, den 4. Oktober, mit dem Start um 13 Uhr verschoben. — Die diesjährige Schlusspartie findet am Sonntag, den 25. Oktober, mit der Abfahrt um 13 Uhr statt. — Samstag, den 31. Oktober 1931, im Vereinslokal (Gasthaus Seifert, Wienerstraße) um 18 Uhr Generalversammlung. Nach der Generalversammlung gemütliche Unterhaltung. — Sonntag, den 4. Oktober, Radrennen (Straßenrennen) um die Wanderpreise des Vereines. Start 8 Uhr früh. Strecke: St. Pölten—Ober-Wölbling—Göttweig—Mautern—Hollenburg—Herzogenburg—St. Pölten. Das Rennen ist ein Zeitfahren.

#### Meisterschaftsspiel Harland—Pöchlarn 2:2 (1:1).

Sonntag, den 20. September fand auf dem Harlander Sportplatz das Meisterschaftsspiel gegen Pöchlarn statt, das sehr scharf geführt wurde. Die Pöchlarn vergaben schon in den ersten Minuten zwei schöne Chancen, dann übernahm Harland die Führung, jedoch bald konnte Pöchlarns Mittelfürmer, der der Krönste im Felde und als Ersatz in der ersten Spielhälfte, den Ausgleich erzielen. In der zweiten Halbzeit war Pöchlarn immer im Angriff, hatte

jedoch furchtbares Schußpech. Endlich kam Pöchlarn zu einem zweiten Treffer und ab da war das Spiel von Seite Harlands nur mehr eine Hackerei. Der Schiedsrichter, welchen das Los entschied, weil vom Verband kein Schiedsrichter gesendet wurde, hat sein Bestes geleistet, nur ließ er in der zweiten Spielhälfte allenthalben ungestraft.

Die Harlander haben sich in letzter Zeit Manieren angewöhnt, die sehr viel zu wünschen übrig lassen, und man hofft, daß sie sich wieder an ihre frühere Spielweise gewöhnen. Knapp vor Schluß konnte Harland ausgleichen und damit die erregten Gemüter befriedigen.

Das Naturfreundehaus am Großen Buchstein im Gefäße wird am 4. Oktober d. J. geschlossen. Nach dieser Zeit ist der Schlüssel zum Haus in der Ausgangsstation Gstatterboden Nr. 10 bei Herrn Franz Schnitzer gegen Vorweis einer Touristenlegitimation zu beheben.

**Arbeiter-Sportklub Vorwärts St. Pölten.** (Voranzeige) Mittwoch, den 7. Oktober, veranstaltet der Verein in Gen's Neuwieshofer-Kino eine Wohltätigkeitsvorstellung mit folgendem Programm: Die Spork'schen Jäger (Das Geheimnis einer Nacht), Wildererdrama aus den Naturischen Seen. Als Vorspiel ein herrliches Lustspiel. Dieses Stück wurde in sämtlichen Kinos mit dem größten Erfolge aufgeführt. Beginn der Vorstellungen um 6 Uhr und 8 Uhr abends. Preise der Plätze: von 30 Groschen bis 1.20 Schilling. Karten sind bei allen Funktionären und an der Kinokasse zu haben. Um zahlreichen Besuch der Vorstellungen bitten die Vereinsleitung.

**Meisterschaftsspiele vom Sonntag, Vorwärts St. Pölten—Wilhelmsburg 3:1 (2:1).** Sportplatz Wilhelmsburg, 200 Zuschauer, Schiedsrichter Lehmann. Vorwärts feierte einen vollauf verdienten Sieg nach einem schönen und flotten Kampf. Die Tore für Vorwärts erzielte Pöchlberger (1. und 23. Min.) und Leimer (50. Min. Elfmeter) für Wilhelmsburg Ziesl (37. Min. Freistoß). Die Mannschaft von Vorwärts war in allen Teilen besser als Ihre Gegner, hervorragend spielten Deckung und Verteidigung. Resultat 5:1 für Wilhelmsburg.

Harland siegte in Melk 4:0 und Radlberg gegen Stattersdorf 2:1.

Die Meisterschaft der 1. Klasse West wird Sonntag, den 4. Oktober, mit folgenden Spielen fortgesetzt: Sportfreunde St. Pölten—Vorwärts St. Pölten (Rennbahn). Harland—Radlberg in Harland. Melk—Pottenbrunn in Melk. Krems Zentral—Pöchlarn in Krems. Stattersdorf—Wilhelmsburg in Stattersdorf.

# Aus den Bezirken

## Haffad-Apothek

„zum goldenen Löwen“

St. Pölten, Kremsergasse Ecke Wienerstraße  
Telephon 127

**Wir bieten:**  
Reiche Auswahl in- und ausländischer Spezialitäten.  
**Wir bürgen:**  
Für Qualität und präzise Anfertigung.  
**Wir besorgen:**  
nicht lagernde Medikamente nach Möglichkeit binnen  
10 Stunden.  
Täglicher Postversand.

## Bezirk St. Pölten - Land.

Harland. (Bunter Abend.) Die sozialdemokratischen Körperschaften und Vereine von Harland-Altmanndorf veranstalten am Samstag, den 3. Oktober 1931 um halb 8 Uhr abends in der Fabriksrestauration in Harland einen „Bunten Abend“, bei welchem Gesangschöre, turnerische Aufführungen sowie das Singpiel „In der Bergschmiede“ geboten werden. Am Sonntag den 4. Oktober um halb 4 Uhr nachmittags gelangt das vollständige Programm zur Wiederholung. Eintritt: jedesmal S 1.—. Arbeitslose gegen Vorweisung der Arbeitslosenkarte S —,50. Um recht zahlreichen Besuch ersuchen die Obgenannten.

St. Georgen am Steinfeld. (Der Arbeiter-Gesangsverein) „Eintracht“ von St. Georgen am St. veranstaltet am Sonntag, den 4. Oktober 1931 in Frau Freundbergers Saal einen Volksliederabend. Musik besorgt das Salonquartett Köppler, Wilhelmsburg. Beginn 8 Uhr abends. Eintritt im Vorverkauf S —,80, an der Kassa S 1.—. Die freundlichste Einladung ergeht an alle, die mit uns eines Sinnes sind: Wo man singt, dort lag dich nieder, böse Menschen haben keine Lieder. Der Vereinsauschuss.

Ober-Grafendorf. (Arbeiter-Turn- und Sportverein.) Dem Vereine war es möglich, sich den Film „Arbeiter-Olympiade“ zeitgemäß zu sichern. Wir bringen hiemit zur allgemeinen Kenntnisnahme, daß wir am Mittwoch den 14. Oktober um 7 Uhr abends im Kinosaal des Herrn Lehnert den Olympiadefilm sowie den herrlichen Winterportfilm „Weiße Kunst“ vorführen werden. Wir hoffen damit allen jenen, denen es nicht gegönnt war, dieses schöne Fest in Wien zu schauen, ihrem Wunsch Rechnung zu tragen; den Besuchern des Festes wollen wir die Erinnerung wachrufen. Der 2. Film veranschaulicht uns den Winterport in seiner Größe. Wir bitten, sich die Karten schon im Vorverkauf zu nehmen, die beim Obmann Genossen Menadot sowie bei den Mitgliedern erhältlich sind. Am Mittwoch, den 14. Oktober alles zur Arbeiter-Olympiade (Film)! Der Turnrat.

Ober-Grafendorf. (Soz. Theaterverein.) Am Samstag, den 19. und Sonntag, den 20. September brachte obiger Verein die Schwankoperette „Meine Herzenskönigin“ zur Aufführung. Der Besuch war an beiden Tagen ein sehr guter. Die Spieler haben sich alle Mühe gegeben, ihren Rollen gerecht zu werden. Der Beifall zeigte, daß das Publikum zufriedengestellt wurde. Das Orchester unter Leitung des Dir. Gen. Hartmann leistete vorzügliches und hat am Gelingen seinen großen Anteil. Nicht unerwähnt darf die Mühe des unermüdbaren Regisseurs Gen. Laaber bleiben; auch ihm gebührt vollste Anerkennung. Einen Wunsch haben wir, bald ein Volksstück oder Schauspiel zu sehen, einmal lustig, einmal ernst.

## Bezirk Herzogenburg.

Paudorf. (Jugendtreffen.) Heraus zum roten Wandertreffen der S. A. J. am Sonntag, den 4. Oktober in Paudorf. Alle Teilnehmer treffen sich vor 9 Uhr im Gasthaus vormals Rastner, Paudorf. Das Treffen findet bei jedem Wetter statt. Demonstriert mit uns gegen Hakenkreuz und Faschismus für den völkerbefreienden Sozialismus! Das Wandertreffen in Paudorf mußte wegen der letzten politischen Ereignisse und wegen des ungemein schlechten Wetters vom 27. September auf den 4. Oktober verschoben werden.

Bezirksleitung der S. A. J.

## Bezirk Scheibbs.

Neusiß. (Kinderhilfsaktion.) Seit nahezu sechs Jahren lastet über unserem Ort die Wirtschaftskrise. Kurzarbeit, Arbeiterstandreduzierungen und Betriebsstilllegungen sind die Folgen derselben, durch die der größte Teil der Arbeiterchaft in drückendster Notlage geraten ist. Das sonst so rege Leben hat aufgehört, der Lärm der Fabriken ist verstummt, einsam stehen die rauchgeschwärzten Kamine und

geben Zeugnis von der traurigen Lage des Ortes, der einem Industriefriedhof gleicht. Durch die Kürzung der Notstandsaushilfe, durch das stete Ansteigen der Lebenshaltungskosten infolge erhöhter Preise der Lebensmittel, Gebrauchsgegenstände und der Mietzinsen, verschärft durch die lange Dauer der Erwerbslosigkeit und des Eintrittes der schlechten Jahreszeit ist die Not und das Elend in das Unerträgliche gestiegen. Die Vertrauensmänner haben zu der traurigen Lage der Arbeitslosen Stellung genommen und die Gemeindefraktion beauftragt, einen Vorschlag zur Durchführung einer Weihnachts- und Kinderhilfsaktion auszuarbeiten und dem Gemeinderat entsprechende Anträge zu unterbreiten. In der am Donnerstag, den 24. September stattgefundenen Vertrauensmännerfraktion wurde der Obmann der Fraktion, Gen. Pawlik, den Bericht über die Anträge an den Gemeinderat. Der Bericht wurde einstimmig zur Kenntnis genommen und die Genossen Pawlik und Kopp beauftragt, dem Bürgermeister die Anträge zu unterbreiten. Am Freitag, den 25. September, sprachen die Genossen beim Bürgermeister vor, überreichten die Anträge und gaben ihm die Meinung der Fraktion bekannt. Bürgermeister Fischer nahm die Ausführungen zur Kenntnis, gab das Versprechen, seiner Fraktion zu berichten und die Anträge bei der am 4. Oktober stattfindenden Gemeindefraktion zu behandeln. Hoffen wir, daß auch die Wirtschaftspartei die traurige Lage der Arbeitslosen anerkennen und den Anträgen ihre Zustimmung erteilen wird, um durch die Durchführung der Aktion die Not und das Elend der Arbeitslosen doch einigermaßen zu lindern und die ärmsten und bedauernswertesten Opfer der Krise, die Kinder, vor den Folgen des Hungers und der Entbehrungen zu bewahren.

Buchenstaben. (Verkehrsstörung.) Infolge des anhaltenden Regens in der letzten Zeit ist außerhalb des Steinbechtunnels zwischen den Bahnstationen Laubengasse und Winterbach eine Stützmauer auf das Geleise gefallen, und dadurch das Entgleisen der Maschine eines gegen Mariazell verkehrenden Lastzuges verursacht worden. Der Verkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten. Verletzt wurde niemand.

## Mitteilungen aus dem Publikum.

„Mit dem von Ihnen gekauften Hubertusmantel war ich ganz besonders zufrieden. Während meines Urlaubes blieb ich nach einem vierzehntägigen Marsche im Regen ganz trocken. Ich bin Ihnen sehr dankbar und werde Sie überall weiter empfehlen.“

### Kommentar überflüssig!!!

Einer sagt es dem anderen: Gut und billig kauft man wirklich nur im

**SPORTHAS**  
**RICHARD LUSTIG**  
**ST. PÖLTEN, Linzerstraße 17**  
Naturfreunde hohen Rabatt!!!  
Größter Vorrat in allen Ausrüstungen für jeden Sport.

## Mitteilung der Geschäftswelt aus dem Wahlkreise:

### Herzogenburg

Franz Reil, Herren- und Damenfrisier. Dauerwelle von S 18.— aufwärts. Parfümerie und Puppenklinik. Oberndorf bei Herzogenburg.

### Stienfeld

Gast- und Kafe-Restaurant Leopold Schmeikal vis-à-vis der Bahn

## Bezirk Gaming.

Rienberg-Gaming. (Abschied der Wiener Kinderfreunde.) Sonntag, den 13. September hatten sich trotz des schlechten Wetters ca. 30 Kinder in der Mitternachts zum Abschiedsbesuch der Wiener Kinderfreunde eingefunden, die dortselbst einen ungewöhnlichen Nachmittag verbrachten. Hatten doch Heimleiter und Köchinnen alles, was in Betracht kam aufgewendet, um die Trennungsfest angenehm und lustig zu gestalten. Sogar ein regelrechtes, wenn auch in bescheidenem Rahmen abgehaltenes Feuerwerk gab es. Daß sich der Heimmarsch dann schon im Dunkeln vollzog, ist erklärlich. Als Dienstag den 15. September die Wiener Kinder mit dem Nachmittagszug wieder heimzuführen, hatten sich zahlreiche Kinder eingefunden, die ihnen einen herzlichen Abschied bereiteten.

Rienberg-Gaming. (Die Heimstunden) werden wieder regelmäßig ab 15. September am Montag und Freitag von 2 bis 6 Uhr nachmittags abgehalten. Leider liegt das derzeitige Heim, speziell für die Gaminger Kinder, etwas zu weit, und wäre der Leitung schon aus Vereinsthatsinteresse nahe zu legen, eine etwas zentralere Lage zu suchen. Denn schon der derzeitige Heimstundenbesuch ist so enorm, daß die vorhandenen Räumlichkeiten leider nicht ausreichen; wie die Sache sich im Winter gestalten wird, läßt sich nicht voraussagen. Allerdings ist eine Erweiterung geplant, hoffentlich wird sie bald durchgeführt, zum Wohle unserer Jugend.

Rienberg-Gaming. (Arbeiter-Schachklub.) Die Spielabende werden nunmehr für Mittwoch und Samstag festgelegt, und zwar in der Zeit von halb 8 bis 10 Uhr abends. Das rege Interesse und der gute Besuch der Spielabende, hat die Vereinsleitung bewogen, die Klubmeisterschaft 1931/32 zu beginnen, und zwar schon mit 17. Oktober und nur jeden Samstag-Abend. Die Austragung erfolgt in unserem Klubheim, dem Kaffeehaus der Frau Miedl in Rienberg. Die Zahl der Teilnehmer ist noch unbestimmt, da der Nennungstermin erst mit 14. Oktober abläuft. Die Problemlöser werden ersucht, bis längstens 13. Oktober die Lösungen aus der 42 Probleme umfassenden Olympia-Festsammlung im Klubheim abzugeben. Freunde des Schachspiels sind uns als Gäste herzlich willkommen. „Schach frei!“

## Bezirk Melk.

Loosdorf. (§ 144.) Die gewesene Hebamme Hedwig R. wurde am 21. September vom Gendarmerieposten Loosdorf verhaftet und dem Bezirksgerichte in Melk eingeliefert, weil sie an mehreren Frauen verpönte Eingriffe vorgenommen hat.

## Bezirk Lilienfeld.

St. Egyd a. N. (Der Heimatschutz.) Bei dem von dem Hochverräter Pfirmer aus der Steiermark injizierten Putsch dürften auch unsere Heimatschützer nicht fehlen, wenn sie sich auch nicht recht getrauen, sich mit dem Sahnenfchwanz besonders bemerkbar zu machen, da sie sich zu schwach gefühlt haben dürften, den Weisungen der Putschistenleitung ganz Folge zu leisten. In der Früh kam der junge Herr Basel aus Dickenau mit dem Auto, der sich wohl auch besser um seinen Betrieb kümmern könnte, und brachte Weisungen, weil es dann lebendig wurde und die Heimatschützer in Packerl und Ruckack mit ihrem geknickten Sahnenfchwanz zur Sammelstelle kamen; aber es ging sehr schleppend und mußte der Ortskommandant, der Ingenieur Zimmermann des Egdier-Werkes, mit den von ihm eingeführten Alpine-Methoden nachhelfen.

Es waren aber auch gegen die Arbeiterschaft große Pläne im Zuge; so sollte das hiesige Arbeiterheim besetzt werden, was wieder ein Heimatschützer in seiner Dummheit ausplauderte. Aber der Mut dürfte hiezu gemangelt haben. Es wäre vielleicht auch der Fall gewesen, daß die Besetzung nicht mit einem „Hände hoch“ so glimpflich abgegangen wäre. Ein anderer Gruppenführer schlug wieder vor, daß die Besetzung des Postamtes nötig sei, aber da dürfte man sich wieder vor einem Zusammenstoß mit der Gendarmerie, die im gleichen Hause stationiert ist, gefürchtet haben, da es doch nicht sicher war, ob diese nicht der bestehenden Verfassung und ihrem Dienst gemäß den Mitwirkenden eine andere Besetzung besetzt hätte. So blieb es dabei, daß der Kommandierende bei Autos den Passierschein, von der Pfirmermacht ausgestellt, kontrollierte und das Weiterfahren bestätigte.

Wenn infolge der Schwäche dieser Ruhestörer auch nichts passieren konnte, daß sie mit den Hochverrättern eines Sinnes waren, haben sie dokumentiert.

Wir fragen daher die Zentralkommission der St. Egydier, ob sie wirklich vermeint, den Betrieb mit diesen Hochverrättern, die dorthin die Unruhe trugen und auch dem Ort die Ruhe nahmen, noch weiter aufrecht zu erhalten oder ob diese nicht wie die anderen Hochverräter in Staatsdiensten beseitigt werden sollen.

Der Herr Bezirksführer des Heimatschutzes, Forstmeister Tzllli der Hoposchjan Forstverwaltung, der hier auch Gemeinderat der Wirtschaftspartei ist und sich nicht genug beklagen kann, wie schlecht es ihnen geht, und der ja auch den Putsch gebilligt haben muß, sonst hätte er es nicht mit verschiedenen Vorgesprächen so dringend gehabt. Ob diese hochverräterische Handlung der Wirtschaft dient und ob solche Leute, die der Wirtschaft nur schaden, in Zukunft überhaupt ein moralisches Recht haben, über die schlechte Wirtschaft zu klagen, die mit diesem jahrelangen Verbrechen verursacht wurde.

Der Gastwirt Magrizer August, auch ein Gemeinderat der Wirtschaftspartei, muß wohl auch mit der Wirtschaftslage noch immer zufrieden sein, sonst hätte er nicht seine ganzen Räumlichkeiten diesen Hochverrättern zur Verfügung gestellt und mit ihnen sympathisiert, wenn er sich auch sonst als christlichsozialer Parteigänger bei den Bauern anbietet. Im Gegenteil zu dem oberösterreichischen christlichsozialen Landeshauptmann Schlegel, der mit diesem Spuk rasch aufräumte, suchte Herr Magrizer die Bauern zur Teilnahme an dem Putsch zu bewegen, indem er ihnen vor dem Kirchengänge voll Freude mitteilte, daß die Diktatur ausgerufen sei und in planvoller Weise ganz Oesterreich und zuletzt Wien erobert werden sollte. Sollte Wien durch Waffengewalt nicht bezwungen werden können, so würde es ausgehungert und ihm durch Sperrung der Hochquellenleitung das Wasser entzogen werden. Herr Magrizer ist auch Mitglied der Fremdenverkehrs-Kommission und es tragen solche Unruhen zur Hebung des Fremdenverkehrs im Orte gewiß nur fördernd bei. Es gibt halt doch Momente, wo die Gefühlslosigkeit eines Menschen aufsteht und darüber können selbst manche Bauernführer einmal ernstlich nachdenken.

Der Spuk ist vorüber, aber jener Arbeiterschaft, die sich auch hiezu mißbrauchen ließ, wollen wir doch die Frage vorlegen, wenn sie überhaupt noch ein Denkvermögen besitzt, ob sie noch nicht erkennt, zu was sie die Zimmermanns und Konjorten mißbraucht.

# Bezirk Kirchberg a. d. P.

Mitterbach a. d. Mariazellerbahn. (Schneeverwehungen.) Seit 24. September wüthet in der hiesigen Gegend ein orkanartiger Schneesturm, durch welchen die Bezirksstraßen Josefsberg, Mitterbach, Mariazell sowie Mitterbach-Erlaufsee-Lunz derart mit Schnee verweht sind, daß das Befahren dieser Straßen mit Kraftfahrzeugen unmöglich geworden ist. Durch den eingetretenen Frühwinter erleidet die hiesige Bevölkerung einen bedeutenden Schaden, weil die Herbstfrüchte mit einer ca. 40 bis 50 cm hohen Schneeschicht bedeckt sind und nicht heringebracht werden können.

**Wollstoffe, Blüme, Gamle**  
**Die besten Strümpfe**  
 Offene Handelsgesellschaft A. Kolb (Krammer)  
 St. Pölten, Linzerstraße Nr. 1 und Niemerplatz Nr. 3

# Bezirk Tulln.

Langenebarn. (Todesfall.) Dienstag, den 22. September l. J., wurde unter zahlreicher Teilnahme der Bevölkerung unser beliebtes Mitglied der Eisenbahnergewerkschaft, Gen. Franz Lustig, der im 71. Lebensjahre stand, zu Grabe getragen. Die Erde sei ihm leicht.

Langenebarn. (Unsere Werbeaktion.) Trotz der großen Wirtschaftskrise hat die Organisation es versucht, unter Beisein eines Vertreters der Kreisorganisation eine Werbeaktion für unser Kreisblatt durchzuführen. Wenn auch selbst die Aktion noch nicht abgeschlossen ist, so können wir den erfreulichen Bericht erstatten, daß wir unsere Leserzahl verdoppelt haben; überall wurde unser Blatt mit Freuden aufgenommen. Nur Mut, es geht vorwärts!

Wüßern. (Die Gemeindevahl) fand Sonntag statt. Abgegebene gültige Stimmen 1159; hiervon entfielen auf die Sozialdemokratische Partei 304 Stimmen und vier Mandate, Christlichsoziale Partei 571 Stimmen und 9 Mandate, Großdeutsche Volkspartei 223 Stimmen und 3 Mandate, Nat.-soz. deutsche Arbeiterpartei (Hitlerbewegung) 61 Stimmen und 1 Mandat. Bei der Wahl am 10. November 1920: Wahlberechtigte 1172, abgegebene gültige Stimmen 1030; Sozialdemokratische Partei 357 Stimmen und sechs Mandate, Vereinigte Christl.-soz. Partei und Großdeutsche Volkspartei (Einheitsliste) 678 Stimmen und 11 Mandate.

# Bezirk Neulengbach.

## Die „Verzweifelten“.

Man schreibt uns: Ein Putsch ist gemacht worden und ist mißglückt. Es war ein richtiger bürgerlicher Putsch, ja, ein richtiger spießbürgerlicher Putsch. Natürlich ist die bürgerliche Presse in arger Verlegenheit und sucht jetzt durch einen Dreh um die Sache herumzukommen und dem verkehrten Narrenstreich einen heroischen Sinn zu geben, denn was „völkische“ Advokaten, Ingenieure und Studenten beginnen, muß natürlich heroisch sein. So wird also in der bürgerlichen Presse der Putsch als „Verzweiflungstat“ des österreichischen Volkes oder doch der „Heimattreuen“ hingestellt.

Wofür verzweifelt waren die Herrschaften? Ja, warum denn? Da haben wir als Staatsführer einen wohlhabenden Advokaten und Druckereibesitzer, dem es sicher nie ein Problem war, ob er zu Mittag Fleisch essen könne und dessen wirtschaftliches Gleichgewicht sicher nicht durch die notwendige Anschaffung eines Paars Schuhe aus dem Gleichgewicht geriet, wie das heute bei so vielen Menschen der Fall ist. Seine Unterführer sind Ingenieure mit Hungerlöhnen von mindestens tausend Schilling im Monat, dann pensionierte Offiziere, denen das gutmütige Volk von Oesterreich im Jahre 1918 recht schöne Pensionen bewilligt hat, anstatt sie vor Ausnahmegerichten zur Verantwortung zu ziehen, wie sie sie immer erträumen und durch den Putsch zu verwirklichen suchten. Dann fehlten auch nicht die tatlosen Regierungs- und anderen Räte, sowie andere Staatsbeamte, denen der „Drecksstaat“, das heißt das Volk, zwar nicht viel, aber doch so viel zahlt, daß sie nicht gerade zu hungern brauchen. Selbstverständlich mußten die Herren Studenten dabei sein, die sich kaum noch das Salz in der Suppe verdient haben, aber doch bei frühlichen Kommissen überzeugt sind, daß sie „zur Herrlichkeit geboren“ seien. Schließlich waren da die Bauernburschen, die absichtlich auf die Arbeiter gehegt werden, daß sie ihre eigentlichen Feinde, den Adel und die anderen Schmaroher nicht sehen. Die paar Söldner, die ihr armseliges Leben an den Meißbietenden verkaufen, weil die gerade durch den Putsch zu schützende kapitalistische Weltordnung es ihnen gestattet, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, waren die einzigen wirklich mit Grund Verzweifelten in der ganzen Gesellschaft.

Oder sollten am Ende die andern auch an der Richtigkeit dieser Weltordnung verzweifeln? Raum!

Denn sie sind größtenteils deren Nutznießer. Die bürgerlichen Zeitungen behaupten, das Scheitern der Zollunion habe sie in Verzweiflung gestürzt. Ja, wollten sie denn mit dem Putsch und der Ergreifung der Macht die Zollunion durchsetzen, indem sie „siegreich Frankreich schlagen“? Man komme doch nicht mit solchen hanebüchernen Katastern! Die sind doch auch für die Gläubigen der bürgerlichen Blätter zu sadistisch; oder schätzen diese ihre Anhänger wirklich so tief ein? — Nun, sie müßten es ja wissen!

Es ist aber durch einen kleinen Regiefehler, eigentlich durch eine kleine Vergeßlichkeit, ganz klar geworden, daß die Heimatwehrführer — so genannt, weil die Heimat sich gegen sie wehren muß — sich die Gunst des ausländischen Kapitals dadurch sichern wollten, daß sie als erste Maßregel der neuen und „starken“ Regierung den zwölfstündigen Arbeitstag bei gleichbleibenden Löhnen einführen wollten. Auf ihre eigenen, nicht zu geringen Gehälter haben die über die Notlage des österreichischen Volkes verzweifelten Herren ganz vergessen. Und diese Bluteigel am Körper der Wirtschaft wagen es, sich „volkstreu“ zu nennen, sie, deren Verhältnis zum Volke das des Wolfes zur Herde ist. Und glauben vielleicht alle jene Beamte, die in den Reihen der Putschisten stehen oder mit ihnen sympathisieren, daß man vor ihren Bezügen halt gemacht hätte? Sie hätten mit deren Kürzung die Erhöhungen der Gehälter gezahlt, die den zu „Unterstaatsführern“ gewordenen Offizieren selbstverständlich zugesprochen worden wären.

Es ist somit ganz klar, daß dem Putsch nichts anderes als nationalsozialistische Motive zugrunde lagen, das, was man als Faschismus bezeichnet. Aber wie jede faschistische Bewegung, hat auch die Heimwehr und ihr Putsch noch eine andere treibende Kraft, die für die meisten Anhänger jedes Faschismus sogar die einzige ist: sich mit Gewalt in den Besitz jener Stellen und Bezüge zu setzen, zu denen regelmäßiger Erlangung die eigenen moralischen und intellektuellen Kräfte nicht ausreichen, mit anderen Worten, die Konkurrenz der Tüchtigeren auszuschalten. Daher auch der Grundsatz des unbedingten Gehorsams gegen die „Führer“ und die bekannten Rassistheorien.

Die Heimwehren sagen, sie wollten gegen Parteiwirtschaft und Korruption kämpfen. Wer sind aber die Träger dieser Parteiwirtschaft und Korruption, wenn nicht gerade die Freunde und Förderer der Putschisten selbst? Denn mit ihnen haben sie unter dem von Seipel entrollten Banner des „Antimarkismus“ das Jahrhundert und den Sozialismus in die Schranken gefordert. Indessen sind die Seipelianer immer mächtiger geworden und

**GRAF Silberwürfel**  
 die delikatesten, kräftigsten Rindsuppe.

ihre Bundesgenossen immer einflussloser. Nun empören sich diese gegen ihre Gönner, weil diese ihnen zu wenig Platz an der Krippe lassen. Der ganze Kummel ist also nicht zum geringsten auch als der Aufstand der Besettegehabenen, der politischen Zaungäste zu werten, als eine Revolte der kleinen Genegroße. Daraus erklärt sich auch die Milde der Staatsgewalt gegen die Aufbegehrenden, die geradezu höfliche Form, mit der man gegen die Meuterer vorgegangen ist und auch weiter vorzugehen scheint. Man begnügt sich damit, sie langsam zurückzudrängen, gleichsam mit den beruhigenden Worten: „Nur nicht drängeln, nur nicht drängeln!“

Damit wäre aber eigentlich nur die verächtliche Seite der Bewegung berührt; sie hat aber noch eine ernstere, empörende Seite. Die ganze Niedertracht des verpöhten Staatsreiches wird erst klar, wenn man die Zeitumstände betrachtet, unter denen er gemacht worden ist.

Wenn ein Schiff auf stürmischer See in Not gerät, bemühen sich alle, auch die bisher Feinde waren, das gemeinsame Fahrzeug und damit alles, was darauf ist, zu retten. Wenn nun im solchen Augenblick einige besitzgierige Freibeuter die Habseligkeiten der andern plündern, so ist das die größte Niedertracht, die sich denken läßt.

Befindet sich das Volk Oesterreichs nicht in derselben Lage wie die Mannschaft eines im Sturm treibenden Schiffes? Und während sich alle ehelichen und ernstesten Menschen gemeinsam bemühen, Volk und Land aus dem drohenden Zusammenbruch zu retten, versuchen ebenso gewissenlose, wie unfähige Ehrgeizlinge dem Volk die paar Habseligkeiten, persönliche und politische Freiheit zu stehlen.

Bisher hat die Regierung die Schandbuben nur als aufbegehrende Kameraden behandelt, wann endlich wird sie sie als das behandeln, was sie sind, als Räuber! Und wie lange noch will sie die Verschwörung von Staatsdienern und Pensionisten gegen den Staat dulden?

**Im Kaiserieren liegt der Erfolg!**

**MACK'S KAISER-BORAX**  
 täglich ins  
 Waschwasser.

Die einfachste Regel für natürliche Schönheitspflege! Der im gewöhnlichen Wasser immer enthaltene Kalk ist der Feind Ihrer Haut. Sie bewahren sich diese geschmeidig und jugendlich durch Entkalken des täglichen Waschwassers, denn weiches Wasser — weiche Haut!

ERHÖHEN DIE WIRKUNG DURCH  
 KAISER-BORAX-SEIFE!

Das neueste Heft der Radiowelt bringt diesmal hochwertige Beiträge, so nennen wir u. a.: „Rettungsinsel Rundfunk“, „Programmpläne der Radiog für das neue Sendejahr“, „Erweiterung des amerikanischen Programmaustausches“, „Gespräch mit Fritz Urruh“, „Die schönste Stimme des N. B. C.“, „Laßt die Kinder basteln!“, „Die Fernschreibmaschine“, sowie die immer interessant gestalteten ständigen Rubriken. Radioamateur enthält wertvolle Artikel wie z. B. „Die Mode in der Radiokonstruktion“, „Der Watt-Pentodenverstärker“, „Fernsehen 1931“, „Eine elegante Radioanlage“ u. dgl. m. „Tonfilm-Amateur“, „Schallplatten“, „Laboratorium“ und „Fragekasten“ wären noch zu erwähnen sowie als sehr wichtig: „Das Interessanteste aus dem Europa-Programm“ und als sehr spannend, der Roman „Doktor X“ von Arno Alexander. Nicht zu vergessen der ausführliche Programmteil. Kostenlose Probenummer über Wunsch durch die Administration der „Radiowelt“, Wien, 1. Bezirk, Pestalozziggasse 6.

## Dankagung.

Außerstande jedem einzelnen für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Ablebens unseres unvergeßlichen Gatten bzw. Vaters, des Herrn **Stephan Pauli**

zu danken, sprechen wir auf diesem Wege für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse allen unseren innigsten Dank aus. Ferner danken wir ganz besonders allen Gönnern, die uns in geldlicher Weise auch während der Krankheit unseres Liebsten unterstützten. Herzlichen Dank auch für die Kranz- und Blumenpenden.

St. Regnd a. N., im September 1931.

**Viktoria Pauli**  
 als Gattin samt Kinder.

## Dies und Das.

Zu den berühmtesten Wunderkindern der Geschichte gehört Christian Heinrich Heineken, der 1721 in Lübeck geboren wurde. Schon mit zehn Monaten konnte er geläufig sprechen. In seinem zweiten Lebensjahr beherrschte er bereits die ganze biblische Geschichte, im dritten sprach er fließend Latein und Französisch und konnte sich in Geographie und Geschichte gut aus. In Schwabach in Mittelfranken lebte ein anderes Wunderkind, das im sechsten Lebensjahr schon Griechisch und Hebräisch konnte und mit vierzehn Jahren Magister wurde. Dieser Johann Philipp Baratier wurde aber nur neunzehn Jahre alt, — er starb im Jahre 1740.

Die eierlegende Termitenkönigin wird von ihren Untertanen künstlich mit einem besonderen Futter ernährt, das diese in ihrem eigenen Leibe wie in einer natürlichen Milchflasche heranbringen und ihr einfüllen. Dank diesem Futter schwimmt der Leib der Königin zu der Größe einer kleinen Kartoffel an. Zu den Eigenarten der Termitenkönigin gehört auch, daß sie einen narkotischen Saft absondert, den die Termitenarbeiter mit höchster Begeisterung trinken.

Schon im 12. Jahrhundert gab es in Deutschland dreistöckige und in Paris sogar vierstöckige Häuser, während um das Jahr 1180 in englischen Wohnungen die Glasfenster vorkamen.

Erst im 13. Jahrhundert kamen gepflasterte Straßen auf, und Paris ging hierin mit gutem Beispiel voran.

**Hesperiden-Essig**  
 DIE WÜRZE  
 ALLER SPEISEN

# Stadt- und Landpoit aus der Eilenwurz

## Rund um den Willfort-Prozess.

Eine „Verjährung“, die bezweifelt werden muß.

III.

Am 1. September 1931 wurde vor einem Senate des Kreisgerichtes (Vorsth. Präf. Soos) die Berufung verhandelt, welche Bezirkshauptmann Willfort gegen den Freispruch des Abg. Höller eingelegt hatte.

Vor Beginn der Verhandlung wurde vom Verteidiger Höllers (er selbst mied die Verhandlung!) plötzlich eingewendet, was nie noch in diesem abwechslungsreichen und langwierigen Prozesse für den Beklagten eingewendet worden ist: die Verjährung! — In diesem letzten Einwand drückte sich unverkennbar aus, daß es dem Beklagten trotz oder gerade wegen der sonderbaren Art des Waidhofner Freispruches nicht wohl zu Mute war und ihm immer offenkundiger wurde, er könne den einst so stolz angekündigten Wahrheitsbeweis für seine beleidigenden Äußerungen ernstlich nicht mehr weiterführen; er selbst rechnete mit dem Mißfalligen des angebotenen Wahrheitsbeweises und mit seiner Beurteilung vor dem Berufungsenat, so daß er sich lieber hinter eine angebliche Verjährung verstaute.

Worin soll nun diese Verjährung begründet sein?

Nach den alten, schon bei Beginn dieses Prozesses überholten Immunitätsbestimmungen war es so, daß eine Strafsache gegen einen Abgeordneten dann als „verjährt“ galt, wenn die gesetzgebende Körperschaft, der er angehörte, binnen 6 Wochen vom Tage des Auslieferungsbegehrens keine Entscheidung traf.

Nach den neuen, schon bei Beginn dieses Prozesses wirksamen Immunitätsbestimmungen ist es aber im Gegenteil von früher nur so, daß ein Abgeordneter dann als ausgeliefert gilt und dem Gerichtsverfahren unterworfen ist, wenn innerhalb von 6 Wochen von der gesetzgebenden Körperschaft, der er angehört, keine Erledigung des Auslieferungsbegehrens erfolgt.

Wären — was sie aber nicht sind — die alten Immunitätsbestimmungen noch im April 1930 in Kraft gewesen, dann wäre die Strafsache Höller gewiß als verjährt anzusehen, weil das Auslieferungsbegehren vom 6. März erst am 4. Juni 1930 (statt innerhalb 42 Tagen erst am 59. Tage) vom Landtag entschieden worden ist. Durch die von Höller geltend gemachte Verjährung ist also die Frage, ob zur Zeit des Auslieferungsbegehrens noch die alten oder schon die neuen Immunitätsbestimmungen in Kraft gestanden seien, zum Angelpunkt des Willfort-Prozesses geworden!

Der Verteidiger Dr. Wohlmeier, dessen Recht es natürlich ist, für den Angeklagten alle möglichen und unmöglichen Argumente ins Treffen zu führen, meinte, es seien auf diesen Prozeß noch die alten Immunitätsbestimmungen anzuwenden, weil der n.-ö. Landtag, dem Höller angehört, erst im August 1930 die Landesverfassung an die 1929 geänderte Bundesverfassung angepaßt habe. Die Richtigkeit dieser Meinung, aus der die Verjährung abgeleitet werden sollte, wurde aber vom Klagenanwalt, Dr. Krömer, in überzeugender Weise bestritten; er gab der klaren Rechtsauffassung hereditären Ausdruck, daß es für den konkreten Fall absolut nicht entscheidend sei, zu welchem Zeitpunkt die Landesverfassung formell und letztlich an die Bundesverfassung angeglichen wurde, sondern immer entscheidend bleibe, daß die vom Parlament geänderten Immunitätsbestimmungen — als allgemein gültige, überall „sinngemäß“ sofort anzuwendende Normen der 2. Bundesverfassungsnovelle, deren Uebergangsbestimmungen schon im Dezember 1929 in Kraft traten! — zur fraglichen Zeit schon und ohne weiteres auch für die Mitglieder des niederösterreichischen Landtages galten!

Vor diesem Rechtsstreit über Immunität und Verjährung trat die Ehrenbeleidigung als solche in den Hintergrund; sie trat in den Hintergrund, wiewohl sich der Klagenanwalt eingehend mit der Vorgeschichte, mit den Zeugen und mit dem unfaßbaren Waidhofner Freispruch auseinandersetzte und eine Reihe von Beweisunterlagen stellte; trat in den Hintergrund, wiewohl sich Höllers Verteidiger in salbungsvollen Anspielungen gefiel, für die er wahrscheinlich von jedem anderen Gegner, der nicht wie Willfort Rückzügen auf seine öffentliche Stellung als Bezirkshauptmann nehmen braucht, eine schlagende Antwort selbst vor dem würdigen Senate erfahren hätte!

Höller wegen „Verjährung“ freigesprochen!

Nur wenige Minuten währte die Beratung, zu der sich der Senat nach vielstündigen Vorargementen des Klagen- und Beklagtenanwaltes zurückgezogen hatte. Und noch kürzer war die Entscheidung: der Senat ging auf die Frage der Ehrenbeleidigung überhaupt nicht ein, lehnte alle diesbezüglichen Beweisangebote Dr. Krömers ab und sprach den Abg. Höller wegen Verjährung frei, wobei er sich die Rechtsauffassung Dr. Wohlmeiers zu eigen machte.

Einen solchen Ausgang des Prozesses, daß ein maßlos Beleidigter sein gutes Recht nicht finden kann, konnte wohl niemand erwarten. Aber Herr Höller braucht dessen nicht froh zu sein, denn es liegt im Rechtsbewußtsein der Öffentlichkeit unaufhebbar begründet, daß ein Freispruch wegen Verjährung kein moralischer, sondern nur ein formeller ist, daß er noch geringer wiegt als ein Freispruch wegen Mangel an Beweisen. Es wäre für Höller besser gewesen, er wäre männlich vor den Bezirkshauptmann hingetreten und hätte gesagt: „Ich habe in gutem Glauben gegen Sie geirrt. — Entschuldigen Sie mir!“

Gerichte gegen Gerichte.

Daß das Pressegericht St. Pölten den Redakteur Stummer zu acht Tagen Arrest verurteilt hat, weil er das abgedruckt, was Höller sprach, während dieser Höller vom Bezirksgericht Waidhofen in der gleichen Sache freigesprochen wurde, läßt deutlich erkennen, daß sich selbst Gerichte über die Begriffe von Recht und Wahrheit nicht einig sind und deshalb unrecht haben, wenn sie sich „beschweren“, daß im Volke eine unlegbare Vertrauenskrise hinsichtlich solcher Justiz besitze.

Der Berufungsenat des Kreisgerichtes hat die bedingte Strafe des Redakteurs in eine unbedingte verwandelt; im Falle Höller ging aber auch dieser selbe Senat, wiewohl nur wegen angenommener Verjährung, mit einem Freispruch vor. Aber auch in diesem „Verjährungs“-Freispruch ist ein so krasser Widerspruch mit der Rechtsauffassung anderer Gerichte und Faktoren zu erblicken, daß er unbedingt und im Interesse der Justiz selber aufgezeigt werden soll:

Wie wir mit abschließlicher Ausführlichkeit darlegten, hat das Bezirksgericht Amstetten am 23. April 1930 (als die 6 Wochen um waren, innerhalb welcher die Auslieferung Höllers vom Landtag hätte verweigert werden können, das Verfahren gegen Höller fortgesetzt. Es hatte also dieses Gericht die Rechtsauffassung, es gelten schon die neuen Immunitätsbestimmungen und die Strafsache sei deswegen nicht verjährt!

Einen Protest des Landtagspräsidiums, welcher aber keineswegs Verjährung geltend machte, hat das Bezirksgericht Amstetten dem Oberlandesgericht Wien vorgelegt. Dieses gab dem Bezirksgerichte Auftrag, zu erheben, ob der Landtag zwischen dem 6. März (dem Tage des Auslieferungsbegehrens) und dem 17. April 1930 (dem letzten Tage, an dem die Auslieferung noch hätte verweigert werden können) getagt habe: aus diesem Erhebungsauftrag, der ja sonst sinnlos gewesen wäre, geht hervor, daß auch das Oberlandesgericht die Rechtsauffassung hatte, es gelten schon die neuen Immunitätsbestimmungen und die Strafsache sei nicht verjährt!

Der n.-ö. Landtag hat, wenn auch erst am 4. Juni 1930, die Auslieferung Höllers (mit dessen eigener Stimme) beschloffen: Da nicht anzunehmen ist, daß ein ganzer Landtag seine Verfassung nicht kennt oder mit den Gerichten eine unwürdige Komödie spiele, geht aus diesem Beschlusse deutlich hervor: Auch der Landtag (und Höller selbst) war der Rechtsauffassung, eine Verjährung sei nicht eingetreten, zumindest aber sei sie durch den Aktentzug unterbrochen worden; denn hätte der Landtag eine gegenteilige Meinung gehabt, dann hätte diese erste Körperschaft gewiß nicht eine Auslieferung beschlossen, die schon durch eine Verjährung gegenstandslos gewesen ist!

Höller hat nach seiner Auslieferung den Antrag gestellt, an Stelle des „befangenen“ Amstettner Gerichtes ein anderes zur Durchführung des Verfahrens zu betrauen; das Oberlandesgericht hat darauf das Bezirksgericht Waidhofen delegiert: auch in diesem Antrag und in dieser Delegation ist wiederum ein Beweis zu sehen, daß weder Höller noch das Oberlandesgericht damals eine Verjährung vor sich sahen, denn sonst hätte doch Höller keinen Delegationsantrag mehr stellen, das Oberlandesgericht aber nicht mehr das Bezirksgericht Waidhofen delegieren brauchen!

Dem Waidhofner Gericht kann Wohlwollen für Höller sicherlich nicht abgesprochen werden; aber sogar dieses Gericht hat, indem es den Wahrheitsbeweis anzutreten gestattete, unausgesprochen die Rechtsauffassung kundgetan, eine Verjährung liege nicht vor!

Hiernach haben also verschiedene Gerichte (zweimal ein Obergericht und zwei Bezirksgerichte) und auch der Landtag durch getroffene positive Erledigungen es verneint, daß eine Verjährung vorläge! Im ganzen Verfahren, das durch 18 Monate lief und sehr wechselvoll war, hat nicht einer der zahlreichen Faktoren dieser Frage der Verjährung auch nur annähernd und beiläufig Erwähnung und Erwägung getan, ein untrüglicher Beweis, daß nicht der geringste Zweifel in die Ordnungs- und Rechtmäßigkeit des Verfahrens gegen den Abgeordneten waltete! — Sogar der Angeklagte, dem sich zu solchem Einwand so oft Gelegenheit geboten hatte, hat durch sein Verhalten und seine Anträge immer die Verjährung geradezu verneint und sich erst im allerletzten Augenblick, als er ernstlich befürchtete, der Wahrheitsbeweis werde im Berufungsverfahren mißglücken, hinter diese letzte, unhaltbare Linie verschanzte. Daß er, der Beklagte, auf seinem „geordneten Rückzug“ vom Wahrheitsbeweis die Notstellung Verjährung bezog, ist schließlich begreiflich. Was aber absolut unbegreiflich ist der Umstand, daß das Berufungsgericht diese haltlose Notstellung mit dem Angeklagten teilte und sich mit dem auf Verjährung gestützten Pardon in offenerm Gegensatz zu der Rechtsauffassung setzte, die vier Gerichte schon vor ihm zu dieser Frage hatten!

Selbst wenn das Kreisgericht mit seiner Auffassung über die Verjährung an sich recht hätte und die vier genannten Gerichte ihm gegenüber im Unrecht seien, würde uns dennoch das Urteil im Berufungsverfahren immer noch als unhaltbar erscheinen; denn die Verjährung ist doch nicht aus einem Zeitverfaumenis des Klägers, sondern erst im langwierigen Aktentzug der Behörden und Gerichte untereinander entstanden! Solcher Aktentzug

zwischen Gerichtsbehörden kann doch bestenfalls bewirken, daß die Verjährung unterbrochen wird, nicht aber, daß sie in Wirksamkeit tritt! Wo Gerichts- und andere Behörden gemeinsam mit dem Angeklagten allein schuld an der Verschleppung einer rechtzeitig eingebrachten Klage sind, da darf dem beleidigten Kläger die Wiederherstellung seiner Ehre nicht verweigert, da darf die Klage nicht einfach mit einem Verjährungsanspruch abgewiesen und dem Beleidigten auch noch die Gerichtskosten auferlegt werden!

Was sagt die Generalprokuratur?

Höller ist also freigesprochen, wiewohl nur wegen einer im Uebrigen unstrittigen Verjährung, die seinem Verhalten zu Willfort nicht den Makel zu nehmen vermag. Diese süß-saure Gümpflichkeit eines Verjährungsanspruches würden wir ihm (der ja gewiß nur von Drahtziehern mißbraucht wurde und nur nicht den Mut zu entschlossener Umkehr fand) gerne gönnen, wenn wir im Rechte etwas Teilbares wie eine Konkursmasse sähen und zwischen Straffälligkeit und entsprechender Abmildung das Mittelstück eines 2-prozentigen Ausgleiches möglich wäre.

So aber bleibt eine arge Beleidigung, die zu dem böswilligen Zwecke, einen verfassungstreuen Bezirkshauptmann zu verjagen, erhoben wurde, ungeführt und der Beleidigte, der seiner Ehre und seiner Stellung den Klagenweg schuldig war, hat zur Beleidigung und zum Spott, die er ertragen mußte, nun auch noch die Gerichtskosten zu tragen. — Wir glauben, daß dieser Urteilspruch unmöglich ohne weitere Gefahr für das Vertrauen in die Justiz aufrecht bleiben kann! Nicht der Umstand, daß es sich um einen Bezirkshauptmann handelt, sondern die einfache Erwägung, daß das, was da einem Bezirkshauptmann passierte, hundertmal eher einem namen- und einflusslosen Proleten beim bürgerlichen Gerichte zustoßen kann, drückte uns die Feder der Kritik in die Hand, in keinem anderen Dienste als in dem hohen Dienst des Rechtes selbst! Und in diesem Sinne schließen wir:

Die Generalprokuratur hat das Wort!

## Bezirk Amstetten.

Amstetten. (Versammlungsbericht.) Sonntag, den 20. September fand im großen Ginnerisaal eine öffentliche Volksversammlung mit der Tagesordnung: „Gegen den Heimwehrpuls“ statt, in der Landesrat Genosse Schneidmadl das Referat erstattete. Die Versammlung wies einen sehr guten Besuch auf und es wurden die sehr beifällig aufgenommenen Ausführungen des Referenten wiederholt von deutlichen Mißfallenskundgebungen gegen die hochverräterischen Putschisten unterbrochen. Die von Genossen Eisel montierte Lautsprecheranlage ermöglichte es auch den Herren Hahnenfchwanzkern, sich die treffenden Ausführungen Schneidmadls auf dem Hauptplatz anzuhören. Obwohl die Herren verlauten ließen, daß sie die Versammlung stören würden und sich ungefähr ein Dutzend der hahnenfchwanzigen Weltverbesserer in der Nähe des Gasthofes Rüdinger herumtrieben, hielten sie doch nicht den Mut, sich einen kräftigen Hinauswurf und damit eine neuerliche Blamage zu holen. Ein einziger dieser Korruptionstäter versuchte es, mit dem Heimwehrhut geschmückt, in den Versammlungssaal zu gelangen, wurde aber schon beim Saaleingang dahingehend belehrt, daß unsere Genossen nicht gesonnen seien, sich mit Leuten, die sich auch jetzt noch nicht schämen, den Heimwehrhut zu tragen, in der Versammlung zusammenzusetzen. Einige derjenigen, die sich soviel Laktgefühl bewahrt haben, daß sie die Versammlung in Zivilkleidung besuchten, fanden ungehindert Einlaß und verhielten sich, von einigen zaghaften Zwischenrufen abgesehen, vollkommen ruhig. Sie werden sich das, was sie von Gen. Schneidmadl zu hören bekamen, nicht hinter den Spiegel stecken. Es war wieder einmal zu sehen, wie die Mehrzahl der Bevölkerung zu der unterwiderstehlichen Volksbewegung steht. Wir danken allen Teilnehmern an der Versammlung für den zahlreichen Besuch. Ganz besonders aber dankt die Lokalorganisation dem Genossen Eisel für die Beistellung der Lautsprecheranlage.

Amstetten. (Dank der Kinderfreunde.) Die Ortsgruppen Wien-Landstraße und Eisenerz des Vereines Kinderfreunde, deren Kinder durch drei Wochen bei hiesigen Pflanzgeleitern auf Erholung weiten, sprechen diesen für die gute Behandlung und Aufopferung, sowie auch für die vielen Spenden ihren herzlichsten Dank aus. Natürlich schließt sich die Ortsgruppe Amstetten diesem Danke an ihre Mitglieder an, die ein erhebendes Zeichen proletarischer Solidarität gegeben haben.

Amstetten. (Konzert.) Der Verein der Altersfürsorgetreuer veranstaltet am Sonntag, den 4. Oktober um 3 Uhr nachmittags im Arbeiterheim ein Unterhaltungskonzert, Eintritt 80 Groschen. In Anbetracht des Vereinszweckes ergeht an alle Genossinnen und Genossen das Ersuchen, diese Veranstaltung zu besuchen.

Amstetten. (Wir brauchen eine neue Hauptschule!) Nun haben unsere Schulen wieder ihre Pforten geöffnet und neues Leben zieht ein in die alten Gebäude. Mit bestem Willen gehen Lehrer und Schüler an die Arbeit, doch bei uns in Amstetten stößt diese Arbeit dadurch auf erheblichen Widerstand, denn die Räumlichkeiten reichen bei weitem nicht aus und genügen nicht den Anforderungen der Zeit. Es zeigt sich jedes Jahr deutlicher das Bestreben, die Kinder auch aus den umliegenden Gemeinden in die Hauptschule zu schicken, so daß heuer das ganze Gebäude in der Kirchenstraße nur mehr Hauptschulklassen enthält und die vier zu dieser Schule gehörenden Volksschulklassen in die Preinsbacher Schule verlegt werden müssen. Dort stehen aber für diese vier Klassen nur zwei Zimmer zur Verfügung, so daß wieder zwei Volksschulklassen nur nachmittags unterrichtet haben. Dieser Mißstand dauert nun schon zehn Jahre, ohne daß ernstlich daran gegangen würde, Abhilfe zu schaffen. Dabei sind die schädlichen Folgen dieses Mißstandes durchaus nicht so gering, als vielfach angenommen wird. In erster Linie muß dabei auf das Kind Rücksicht genommen werden. Es ist eine alte Erfahrung, die jeder an sich selbst verspürt, daß die Zeit der größten Leistungsfähigkeit der Vormittag — eben die Zeit nach genossener Nachtruhe — ist. Es ist weiter eine alte Erfahrung, daß sich die Zeit unmittelbar nach dem Mittagessen am wenigsten zur Arbeit eignet, darum stellt sich ja sogar bei den Erwachsenen nach Tisch eine gewisse Müdigkeit ein; umso mehr ist dies bei den Kindern der Fall. Und gerade in dieser Zeit der Abspannung zwingen wir die Kinder, die den ganzen wertvollen Vormittag verträumen mußten, zur geistigen Arbeit. Es ist dies ein ganz unnatürlicher, gesundheitschädlicher Zwang, den wir da ausüben, denn die Kinder können einfach nicht zu einer Zeit, in der der Körper Ruhe verlangt, ordentlich arbeiten. Die ganz natürliche Folge davon ist ein milderer Lernerfolg. Wie die häuslichen Verhältnisse darunter leiden, soll hier nicht erörtert werden.

Ein zweites Hindernis für die volle Ausnützung der Arbeitskraft bildet die Ungünstigkeit des Hauptschulgebäudes, das auf das schwärzliche Alter von 58 Jahren zurückblickt. Zunächst sei betont, daß die Klassenzimmer nicht ausreichen, alle Schüler zu erfassen, die sich zur Aufnahme melden. Heuer z. B. kamen für die Aufnahme in die 1. Hauptschulklasse 189 Kinder in Betracht. Es ist schon räumlich ganz ausgeschlossen, diese Zahl in den vorhandenen drei ersten Klassen unterzubringen. Aufgenommen wurden 174, der Rest mußte abgewiesen werden, obwohl es sich durchaus um gute Schüler handelte. Außerdem mangelt es an der Schule an den nötigen Zeichen- und Physikalien. Diese Zurückweisung auswärtiger Schüler bedeutet aber nicht nur einen unermesslichen Schaden für die betroffenen Kinder, sie ist auch ein Schaden für die Stadt selbst, denn alle diese fremden Schüler sind Einkäufer in Amstetten, die nicht nur für das Elternhaus, sondern auch für die Nachbarn alle Befordrungen machen müssen. Darum sollte sich auch der Gewerbebund für diese Sache interessieren. Derzeit ist die öffentliche Hauptschule von Schülern aus folgenden Gemeinden besucht: Althartsberg, Amstetten, Stift Adtagger, Alsbach, Biberbach, Blindenmarkt, Euratsfeld, St. Georgen a. D., Göstling, Dorf Haag, Hausmening, Krennfetten, Kröllendorf, Mauer, St. Michael am Bruckbach, Neuhofen, Niederhausleiten, Deb. Dehling, St. Peter in der Au, Preinsbach, Schönbrunn, Sonntagberg, Stefanshart, Umerfeld, Viehdorf, Winklarn und Zeillern.

Es ist ferner auffallend, wie groß der Zustrom der Mädchen wird. Noch vor wenigen Jahren wurde mit 7 Mädchen begonnen, heute zählt die 1. Hauptschulklasse 53, die 2. 39 Mädchen. In der 3. und 4. Klasse sind Knaben und Mädchen jetzt noch vereinigt, doch werden schon die nächsten drei Jahre die Notwendigkeit der Trennung ergeben. Es ist daher unbedingt notwendig, an die Schaffung einer eigenen öffentlichen Mädchen-Hauptschule zu streiten, weil auch die bestehende Privatschule nicht imstande ist, alles aufzunehmen. Trotzdem derzeit im Bezirke 8 Hauptschulen sind, darunter 6, an denen Mädchen unterrichtet werden, steigt die Zahl der Aufnahmefuchenden von Jahr zu Jahr. Es sind eben wirtschaftliche Verhältnisse, welche die Eltern veranlassen, ihre Kinder in die Hauptschule zu schicken. Auch am Lande ist dieses Streben deutlich erkennbar, denn seit dem Kriege sind in Niederösterreich gegen 100 neue Hauptschulen errichtet worden. Damit sich die Deffentlichkeit ein Bild von der Ueberfüllung unserer Klassen machen kann, seien die durchschnittlichen Schülerzahlen angegeben:

Volksschule: 1. Klasse 57 Schüler, 2. 57, 3. 50, 4. 59, Abschlussklasse 56. Hauptschule: 1. Klasse 58 Schüler, 2. 57, 3. 36, 4. 42 Schüler.

Aus diesen Verhältnissen ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit der Neubau einer öffentlichen Hauptschule für Knaben und Mädchen. Der Platz ist ja längst bestimmt; die verantwortlichen Männer aber können sicher sein, daß die Bevölkerung alles Verständnis dafür aufbringen wird, wenn nun die großen Summen aufgebracht werden müssen; ja, das Geld muß beschafft werden, ebenso wie es beschafft werden mußte für das Krankenhaus, die Wasserleitung, das Elektrizitätswerk und die Gemeindegäuser. Der Neubau ist eine Notwendigkeit, die sich einfach nicht mehr hinauschieben läßt.

### Bezirk St. Peter.

Biberbach. (Wölfe im Schafspelz.) Lan-ger, der Nazi-Kreisleiter, der sich im Zuge seines Referates nicht genug über den angeblichen Lügenfeldzug der Roten entrißten konnte, — stürzte sich selbst mit Todesverachtung in ein Meer von Unwahrheiten.

Griesenherger, der sozialdemokratische Gegenredner, machte Herrn Langer aufmerksam, daß seine Friedensposaunen bei den Versammlungsteilnehmern keineswegs die gewünschte Harmonie, vielmehr ein abschließendes Ohrensausen hervorrufen.

Als Adolf Hitler in der Nacht vom 8. November 1923 meinte, Herr über Deutschland zu sein, erklärte er in einer protokollierten Unterredung, daß es seine vornehmste Aufgabe sei, die Monarchie in Deutschland und Oesterreich wieder herzustellen. Ferner schreibt

Hartmut Plas: „Wir müssen den Staat bekämpfen, den Staat unmittelbar, ihn ruinieren, zerlegen, vernichten.“

Am 30. Juli 1930 erklärte der nationalsozialistische Redakteur Bodo Uhe in einer Versammlung in Hufum: „Wir treiben bewußte Katastrophenpolitik. Leider haben wir noch nicht so terrorisieren können, wie wir es möchten. Unser Ziel ist, alles kaputt zu hauen, was heute ist. Nicht mit dem Verstand wird Deutschland befreit, sondern mit der Faust.“

Für den kurzichtigen Herrn Langer bedeutet Demokratie nur Schwindel und Betrug, — für die überwiegende Mehrheit des Volkes jedoch Sicherung der Freiheit und Menschenrechte. Der Sieg der Nationalsozialisten würde keine Erleichterung der Bauern und Arbeitererschaft, keinerlei Fortschritt im Kampf um die primitivste Lebenserhaltung, sondern nur einen Rückfall in die Zeiten ärgster Rechtslosigkeit und Barbarei bringen. In sichtsicherer Nervosität drängten die Naziden Gegenredner, zum Schlusse zu kommen. Griesenberger schloß mit dem Ausruf: „Wir Sozialdemokraten erwarten das Heil des deutschen Volkes, nicht wie die Nationalsozialisten von einer Erneuerung des Rüstungswahnsinnes, sondern von der Stärkung der demokratischen und friedensliebenden Kräfte in aller Welt. Die internationale Sozialdemokratie kämpft für den Frieden und die Freiheit aller Völker!“

Krennfetten. (Die Spritzenweihel) Kürzlich fand in Krennfetten die Motorspritzenweihel der freiwilligen Feuerwehr statt; trotz kühler Witterung war die Beteiligung der Vereine und Festgäste eine ziemlich rege, so daß der Verein und die Wirte auf ihre Rechnung kamen. Auch der Besuch in der Gifthütte war sehr lebhaft, nur ein kleiner Rest der Schnäpse blieb über.

Zum Schlusse des Festes, es schlug schon die Geisterstunde, kam es im Hause des Dorfgewaltigen, des Bürgermeisters, noch zu einem kleinen Intermezzo. In Gemeinschaft seiner Göttergattin und einiger Bekannte tat man sich noch einmal an den erübrigten Schnäpsen der Gifthütte gütlich, wobei es nicht ganz lautlos zugegangen ist. Da erschien der Schwiegervater des Bürgermeisters, der bei ihm in Ausnahme lebt, und wollte Ruhe schaffen. Ueber das Ruhebedürfnis des Alten war jedoch der Bürgermeister derart erbozt, daß er den Alten einen „Neuzüfster Bedl“, Haderlump usw. nannte und ihn mit den freundlichen Worten „Schau, daß d' in dein Loch kommst!“ zurechtwies. Die zehenden Nachbarn nahmen sofort Reißaus, aber zwischen Bürgermeister und Schwiegervater kam es noch zu einem Handgemenge, in dessen Verlauf der Alte einige Zähne verlor und der Junge mit starken Kratzwunden blutend am Boden lag, bis die von der Gattin herbeigerufenen Hausbewohner dem häuslichen „Einernehmen“ ein Ende setzten; vermutlich dürfte die Motorspritzenweihel noch ein gerichtliches Nachspiel haben. — Gut Heil!

### Bezirk Haag.

Markt Haag. (Lustiges vom Heimwehrputzsch) Schon in der vorletzten Ausgabe unseres Blattes berichteten wir, daß am Putzschonntag unter den Haager Hahnenfchwänzen das Gerücht aufplatterte und eine wahre Panikstimmung erzeugte, daß der Schutzbund von Steyr im Anmarsche nach Markt Haag sei. Natürlich war an dieser Latrinennachricht nicht das geringste wahr, aber sie vermochte doch, daß sich die Heimwehrführung im Roß-Stall des Forstmaner bekommen einschloß, die Anhänger aber nach einigem Bramarbasieren heim zu Frau Mutter liefen. Besonders ergötlich ging es beim Wirt in Stampf, Gemeinde Haderhofen, zu: Dort war ausgerechnet für den Putzschonntag ein Heimwehrkränzchen angelegt und der Wirt hatte sich sehr reichlich mit Speisen und Getränken eingedeckt. Plötzlich flog auch dort die Schreckensnachricht auf, der Steyrer Schutzbund sei im Anmarsche. Die meisten Heimwehrleute verließen sofort das Wirtshaus und jagten in wilder Flucht über Mecker und Felder nach Hause, einige wenige trauten sich aber nicht einmal heim und verbrachten die Nacht schlotternd im Gasthaus. Das Kränzchen war natürlich futsch und dem Wirte blieben die Vorräte. Wie sich hernach herausgestellt hat, hat das Gerücht irgend ein häuerlicher Witzbold ausgesprengt, denn dem Schutzbund fiel es natürlich nicht im Traume ein, so gewissenlos wie die Heimwehr auf Kriegspfeiden gegen das eigene Volk zu wandeln.

Markt Haag. (Volkversammlung.) Die Volksversammlung vom 20. September, die mit der Tagesordnung „Präsidentenwahl“ einberufen war, war als ein voller Erfolg der Sozialdemokratie zu werten. Gen. Nationalrat Schneeberger sprach mit einer Eindringlichkeit und derart gründlich über alle schwebenden wirtschaftspolitischen Fragen, daß seine Worte zumal auch bei den Bauern, die zahlreich zugegen waren, auf fruchtbarem Boden fielen. Vertrauensmänner arbeitete rüstig, daß auch diese Wahl mit einem Erfolge schlief!

Markt Haag. (Erschossen.) Am 21. d. M. hat sich hier der Bierführer Rudolf Froshauer mittels eines Maubertgewehres eine Kugel durch den Kopf geschossen; im schwerverletzten Zustande wurde er in das Spital nach Steyr gebracht, wo er alsbald verschied. Die Ursachen der Tat sind unbekannt.

## DOROTHEUM Zweiganstalt St. Pölten

Rathausplatz 3-4, Telephon 425

### Versteigerungsplan für 1931.

Jeden Mittwoch, Donnerstag und Samstag mit Ausnahme des 12. November (Feiertag), 1/3 Uhr: Kleider, Pelze, Mäntel, Anzüge, Wäsche, Stoffe, Leinen, Gradl, Schuhe, Gefährte, Gebrauchs- und Zierrgegenstände, Pfandposten.

Außerdem:

Mittwoch, 7. und 21. Oktober, 14. und 18. November, 2., 9. und 16. Dezember, 1/3 Uhr: Gold- und Silber-Schmuckstücken, Zigarettenboxen, Edelsteine, Brillanten, Perlen, Pendel- und Taschenuhren, Wecker, Bestecke, Tafelgeräte, schöne Möbel, Schlaf- und Speisezimmer, Tische, Matratzen, Teppiche, Vorhänge, Luster, Spiegel, Gemälde, Bilder, Ofen, Arbeiten des Kunstgewerbes in Bronze, Metall, Glas und Marmor, Fahrräder, Näh- und Schreibmaschinen, Gewehre, optische und Photoapparate, wissenschaftliche und Musikinstrumente, Grammophone, Waren, Tische und Räder aus Leder, Herren- und Damenpelze, Bücher und Musikalien.

Beschichtigung: Jeden Dienstag bis Donnerstag und Samstag von 8-1/2 und von 2-5 Uhr mit Ausnahme des 12. November (Feiertag)

Ueberes in den Mitteilungen der Zweiganstalt, Bezugspreis jährlich 3 S. — Spareinlagen, Pfanddarlehen, Übernahme zur Versteigerung, Schätzungs- und Depotstelle. Beste Verkaufsgelegenheit vom Oktober bis Dezember.

## Bezirk Waidhofen a. d. Y.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Nachklänge des Putzsches.) Es war schon lange kein Geheimnis mehr, wie der hiesige Funktionär der Staatsanwaltschaft eingestellt ist. Doch am Putzschonntag trat es offen zutage, denn der Herr Funktionär nahm aktiv Anteil zum Sturze der Republik. Bei dieser Gelegenheit sei auch ein Fall in Erinnerung gebracht, der zwar schon einige Zeit zurückliegt, aber doch den Grad der Objektivität des Funktionärs schon damals erkennen ließ. Es handelte sich um einen Kaufhandel, wo der Hauptbeteiligte, das Söhnchen des radikalen Heimatschutz-Mitglied Langerschneider vom Herrn Funktionär nicht unter Anklage gestellt wurde, wohl aber der dabei schwer Verletzte. Erst auf energisches Eingreifen des Strafrichters dehnte der Funktionär auch auf diesen Schützling die Anklage aus. Das ist der staatsanwaltschaftliche Funktionär von Waidhofen an der Ybbs. Neben dieser Heldentat beteiligten sich sozusagen offiziell der Richteramtswärter Dr. Mitschanegg und der ultradeutsche Germane, der Grundbuchführer Kieger. Teufchen kann nur durch Teufchen geholfen werden. Von den Geschäftsleuten, die auf Arbeiterkundschaft rechnen, diese aber sozial entrechteten wollen, nahmen u. a. teil: der Manufakturhändler Seeböck, Decktessenhändler Wuchse, Gastwirt Holzner, Glasermeister Gerhart, Fleischhauer Winterer, Papierhändler Herzig u. f. f.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Arbeiter-Kadfabererbund, Bezirk Ybbstal.) Bei dem Sonntag, den 13. September 1931 auf der Rennbahn Amstetten stattgefundenen Bahnrennen haben folgende Fahrer Preise erreicht:

1. Rennen: Bahnlänge 704 Meter, gefahren 3 Bahnlängen: 1. Scheindl, Amstetten, Zeit: 4.06 Min.; 2. Wieser, Amstetten, 4.12 Min.; 3. Riemeswenger, Waidhofen, 4.16 Min.
2. Rennen: Frauen mit 2 Bahnlängen: 1. Frau Pum, Waidhofen, Zeit: 3.40 Min.; 2. Frau Fehring, Waidhofen, 3.54 Min.; 3. Frä. Pachner, Waidhofen, 4.02 Min.
3. Rennen für Gäste mit 3 Bahnlängen: 1. Kornbichler, Waidhofen, Zeit: 4.07 Min.; 2. Hörmann jun., Waidhofen, 4.20 Min.; 3. Jungwirth, Blindenmarkt, 4.25 Min.
4. Rennen für Senioren, 2 Bahnlängen: 1. Herr Mann, Waidhofen, Zeit: 3.07 Min.; 2. Herr Slapsch Ferdinand, Waidhofen; 3.21 Min.; 3. Herr Wengart, Greisfurth, 3.35 Min.
5. Hauptrennen mit 4 Bahnlängen: 1. Hans Strohmeier, Waidhofen, Zeit: 5.28 Min.; 2. Scheindl, Amstetten, 5.29 Min.; 3. Riemeswenger, Waidhofen, 5.55 Minuten.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Richtigstellung.) Unter den Arbeitstosen und einem Teil der Parteigenossen ist die Meinung verbreitet, daß die neue Stiege vis a vis der Oberrealschule von der Stadtgemeinde errichtet wurde. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß diese Stiege nicht die Gemeinde, sondern der Verschönerungsverein gebaut und finanziert hat. Die Gemeinde hat lediglich die Luffsteine, welche durch den Abbruch des Kronkogler Stadels übrig geworden sind, kostenlos zur Verfügung gestellt.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Vom Arbeiter-Turnverein!) Der Arbeiter-Turn- und Sportverein Waidhofen an der Ybbs hat mit 19. September seinen Hallen-Turnbetrieb wieder aufgenommen. Es turnen die Knaben und Mädchen, Samstag nachmittags; Jugendturner, Samstag abends und Sonntag; Jugendturnerinnen und Turnerinnen, Mittwoch und Samstag abends; Turner, Dienstag und Donnerstag abends. Die genauen Zeitangaben sind im Vereinsanschlagkasten am Konsumvereinshaus ersichtlich. Arbeitereltern, schickt eure Kinder in unsere Uebungsstunden!

Waidhofen a. d. Ybbs. (Außerordentliche Gemeinderatsitzung.) Aus Anlaß der Vorgänge am 13. September verlangten die Sozialdemokraten im Gemeinderat eine außerordentliche Gemeinderatsitzung für den 17. September mit der Tagesordnung: Berichtstattung

des Bürgermeisters über die von ihm getroffenen Sicherheitsmaßnahmen im Stadtgebiet anlässlich des Heimwehrtages am 13. September 1931. Anwesend waren 26 Stadt- und Gemeinderäte. Entschuldigt waren die Gemeinderäte Stumfjohl und Leitner. — Der Bürgermeister Anführer Seeger ein Mann der Heimwehr gemeldet wurde, gleichzeitig teilte ihm Seeger mit, daß er sich mit seiner Truppe der Staatsgewalt zur Verfügung stelle. Der Bürgermeister nahm dies zur Kenntnis, ohne jemandem ein Sterbenswörtchen zu sagen. Auf eine Anfrage des Amtsrates bei der Bezirkshauptmannschaft in Amstetten wurde angeblich mitgeteilt, daß dortselbst die Heimwehr nichts Ungeheuerliches begangen habe. Dagegen meinte der Amtsrat, habe sich der Schutzbund Waidhofen vergangen, weil er sich trotz des Aufmarschverbotes versammelt und in geschlossener Formation das Stadtgebiet in der Richtung Böhlerwerk verließ. Der Bürgermeister beantwortet die ihm in der Stadtratsitzung vom 16. September vorgelegten Fragen. Er bedauert, daß ihn Stadtrat Sulzbacher nie getroffen hat, da er — der Bürgermeister — mindestens zehn- bis zwölffmal auf dem Wohnzimmer der städtischen Sicherheitswache war. Auf den Vorschlag des Stadtrates Sulzbacher (Soz.), den Vorsitz an Vizebürgermeister Grießer (Soz.) zu übergeben, ersucht der Bürgermeister um einige Minuten Pause zur Erholung. (Sitzung wird unterbrochen.)

Nach seinem Wiedererscheinen erklärt der Bürgermeister als Angeklagter, den Vorsitz an Vizebürgermeister Grießer übergeben zu wollen. GR. Dr. Hanke (S.-Bl.) versucht die Geschäftsordnung dahin auszulegen, daß den Vorsitz der Bürgermeister zu behalten habe. Koch (Soz.) beweist ihm das Gegenteil. Grießer übernimmt nun den Vorsitz. Koch (Soz.) kommt auf den Bericht des Bürgermeisters zurück und meinte, wenn noch einige Tage verstrichen wären, wäre der Putsch der Heimwehr behördlicherseits in einen Putsch des Schutzbundes umgebogen worden. Die sozialdemokratische Partei verlangt und fordert die Bestrafung aller jener öffentlichen Angestellten, welche sich direkt oder indirekt an dem Heimwehrtage beteiligt oder demselben Vorschub geleistet haben. Der Bürgermeister erwidert darauf, er sei ganz gewiß kein Feind der Arbeiter. Dr. Hanke (S.-Bl.) erklärte, er sei Republikaner, aber wenn die Republik das Volk nicht mehr ernähren könne, dann sei er nur fürs Volk! Staatsform sei ihm gleichgültig. Er stellt weiters fest, daß er prominente Personen aller Parteien gesehen habe, ohne daß dieselben es für notwendig fanden, eine Stadtratsitzung zu verlangen (bei wem? Wenn der Bürgermeister nicht zu finden war!) und die „prominenten“ Parteimänner nicht wußten, daß sich die putschende Heimwehr zum „Sicherheitsdienst“ dem Bürgermeister zur Verfügung gestellt habe! Er verwahrt sich gegen die Suspendierung vom Dienst des Oberförsters Karner. Der Schutzbund sei der einzige, welcher mit eigenen Waffen marschiert ist. (Wem gehörten die Waffen und Munition aus dem Lentnerfall, Rothschildehof und Schausbergerhaus?) Grießer stellt fest, daß er ebenfalls den Bürgermeister den ganzen Tag vergeblich gesucht und erst um 5 Uhr abends gefunden hat! Meßinger (Soz.) gibt der Genugtuung Ausdruck, daß man noch als Vertreter von Wählern im Gemeinderat sitzen und sprechen kann. Wenn der Putsch gelungen wäre, läge heute an Stelle des Bürgermeisters mit 100 Prozent Wahrscheinlichkeit der „berühmte“ Bezirksführer Seeger als Diktator auf dem Bürgermeisterstuhl. Die Kundmachungen Pfirners sprachen deutlich genug. Im Namen der sozialdemokratischen Partei sei er gezwungen, dem Bürgermeister für seine Haltung am 13. September das Mißtrauen auszusprechen! — Der Heimatlichler Effenberger möchte gerne die den Heimwehrlern höchst unangenehme Situation mit dem 15. Juli vergleichen und damit den Eindruck des 13. September verwischen. Sulzbacher (Soz.) erwiderte ihm, daß er selbst den Schutzbund gerufen habe, und zwar zu einer Zeit, als bewaffnete Heimwehrverbände sich schon im Stadtgebiete befanden. Er verweist darauf, daß selbst gegen bekanntgewordene Putschisten kein Haftbefehl erteilt wurde, was einen doch nicht wundert, da doch staatsanwaltschaftlicher Funktionär Bieher selbst in voller Uniform für den Faschismus Dienst machte. Sulzbacher erklärt die Ereignisse vom 15. Juli und verwahrt sich auf das entschiedenste, damit den 13. September vergessen zu machen. Damals demonstrierten unbewaffnete Arbeiter und organisierte gegen ein reines Klassenurteil, das Mörder freigesetzt ließ. Heute drangen bewaffnete Horden planmäßig in das Stadtgebiet ein. — Der Bürgermeister erklärt, daß er um diese Zeit zu Hause im Hofzimmer war, nichts hörte und sah (!) und erst von seiner Frau erfuhr, daß bewaffnete Leute hier seien. Dr. Hanke verwahrt sich über einen irrtümlichen Ausspruch Sulzbachers und erklärt, daß es halt den Sozialdemokraten unangenehm sei, daß die Heimwehr einen Teil der Arbeiter an sich gezogen habe. Die Heimwehr wollte mit der Staatsgewalt nicht in Konflikt kommen und brach deshalb den Putsch ab. Es habe bis jetzt gegen die Amtsführung Anführers keine Klage gegeben und es sei auch keine Gefahr bestanden. — Rameis (Soz.) bedankt sich für die Sorge des Dr. Hanke und stellt fest, daß schon Gefahr bestanden habe. Wenn mit Maschinengewehr und Karabinern gespielt wird, viele Frauen und Kinder dabei stehen, doch diese gefährdet sind. (Zwischenruf des Bürgermeisters: „Hätten sie sich nicht hingestellt!“) Die Angestellten der Gemeinde haben allen Grund, der Republik dankbar zu sein, trotzdem betrachten sie Putsche als Sonntagsvergnügen. Die Arbeitslosen hätten sicherlich berechtigteren Grund sich anzulehnen, halten aber trotzdem zur Republik, während Sorglose, denen Not ein unbekannter Begriff ist, sich bei jeder Gelegenheit gegen die bestehende Verfassung auflehnen. Auch der Terror sei heute nur bei den sogenannten Terrorgegnern anzutreffen. Auf einen Zwischenruf des Heimwehrlers Effenberger, Rameis solle das beweisen, verweist dieselbe auf die Rothschildehofe, wo nur Heimwehrlern ausgenommen werden. — Anführer erklärt, daß er die Sache nicht leicht genommen habe. Wenn man zu ihm kein Vertrauen hat, so bilde er kein Hindernis. — Schörghuber (Christl.) erklärt, daß die Worte der Vorrednerin Rameis auf Richtigkeit beruhen, was er aus eigener Erfahrung weiß.

Der Oberförster Karner habe eine Arbeitsvermittlung von Heimwehrlern für die Rothschildehofe. — Prof. Koch (Christl.) spricht als Vertreter der „ironisierten staats-treuen Partei“. Er spricht von Käferjammern, nebenbedachten Körpern, verwahrt sich gegen die Beleidigung, daß eine schwarz-rote Koalition bestehe, was er entschieden zurückweise. Er verwahrt sich auch gegen das Anbieten Seegers, sich dem Bürgermeister zur Verfügung zu stellen. — Dr. Helmberg (Christl.) stellt fest, daß sich die Christlichsozialen auch dann aufhalten würden, wenn es sich um den Sturz einer großdeutschen oder sozialdemokratischen Regierung handeln würde (ah, do schauft her!). — Dornberger (Soz.) erklärt, es sei sonderbar, daß dem Bürgermeister so gar kein Verdacht aufgestiegen sei, als sich Seeger ohne allen Grund im tiefsten Frieden mit seiner Truppe zur Verfügung stellte. Man könne der Waidhofener Heimwehr zubilligen, daß sie bis um 11 Uhr vormittags vom Putsch nichts wußte. Nach 11 Uhr lagen aber schon die verschiedenen Radiomeldungen bereits vor und die öffentlichen Angestellten hätten sich auf Grund ihres Dienstgelübdis aus der Bereitschaft zurückziehen müssen. Daß dies nicht geschah, beweist, daß sie mit vollster Absicht eiddrücklich wurden. Was die Heimwehr als solche betrifft, so wollte sie sich doch nur ein Mißverständnis, aber es ist ein schlechtes. Die steirische und oberösterreichische Heimwehr habe wenigstens den Mut zum Putsch gehabt, aber die hiesige war zu feig. Sie wollte erst dann mitkamen, wenn der Putsch als gelungen betrachtet werden konnte. Auch er spricht im Namen der Partei dem Bürgermeister für sein Verhalten das Mißtrauen aus. — Dr. Hanke (S.-Bl.) verwahrt sich gegen den Vorwurf der Feigheit, da er selbst an vier Fronten gestanden sei. (Zwischenruf Dornbergers: „Ich bin zwar nicht so alt, aber an einer Front bin auch ich gestanden.“) Nebenbei erinnert Dr. Hanke auch den Dr. Helmberg an das berühmte Rornewburger Doppelgespräch und erinnert auch daran, daß einmal auch ein gewisser schwarzer Vizebürgermeister aber schon sehr agil für die Heimwehrebewegung eintrat, als dies noch große Mode war! GR. Hanke bekräftigte auch die Haltung des feinerzeitigen Bürgermeisters Lindenhofer, welcher auch allerlei vernünftige ließ! — Vizebürgermeister Lindenhofer (Christl.) spricht davon, daß er an Stelle des Bürgermeisters vormittags den Stadtrat zusammenberufen hätte. — Bürgermeister Anführer erwiderte ihm, daß gerade Lindenhofer es sei, der alles daransetze, um ihn zu untergraben. (Ramm stimmen!) — GR. Nädler (Gr.-d.) erklärt, daß keine Partei für Ruhe und Ordnung sei. Die Gemeindefunktionäre seien vollständig unschuldig und haben genau so gut das Koalitionsrecht wie jeder andere Staatsbürger. — Große Heiterkeit erregte die „Rebe“ des GR. Baumann (Christl.), der bedauert, daß der Putsch nicht so gemacht wurde, wie es sich gehört! — Koch (Soz.) gibt die Erklärung ab, daß die Sozialdemokraten weit davon entfernt sind, den Angestellten das Koalitionsrecht zu rauben, aber es wird und muß verlangt und gefordert werden, daß jene Angestellten, die sich direkt oder indirekt an dem Putsch beteiligt oder demselben Vorschub geleistet haben, bestraft werden. — Tipka (Soz.) meint, daß man die Arbeiter bei der Heimwehr nur als Kanonensfutter benötige. — Heider (Nat.-Soz.) spricht dem Bürgermeister das Vertrauen aus. — Grießer verliest die vorliegenden Anträge. Für das Mißtrauensvotum gegen den Bürgermeister waren 17 Stimmen, dagegen 17 Stimmen. Bei den Vertrauensfragen wegen der politischen Mandatare, welche sich an dem Putsch beteiligten, sowie gegen die kompromittierten Angestellten enthielten sich die Christlichsozialen der Stimme. Es war in beiden Fällen das gleiche Bild. Neun Stimmen gegen, neun Stimmen für Vertrauen. Die Herren Christlichsozialen haben damit gezeigt, daß sich ihr Sehnen nur um den Bürgermeisterstuhl bewegt, daß sie aber das Vergehen der Mandatare und Angestellten absolut nicht rührt und vollständig kalt läßt! — So sieht die Staats-treue der Christlichsozialen aus! — Wir sind nun aber schon sehr neugierig, wie sich die durch den Putsch gefährdete christliche Regierungsmehrheit gegen die Straßenbanditen (pardon Requirere) staatlicher Post- und Bundesbahnautos zu verhalten gedenkt. Ebenso sind wir begierig zu erfahren, wie man sich gegen die öffentlich angestellten Putschisten verhalten wird!

Waidhofen a. d. Y.-Land. (Sekretär Lechner vor dem Richter.) Bei der Schöffsverhandlung am 23. September d. J. in St. Pölten erfuhr man den fehlenden Betrag, welchen Lechner aus den Steuergebern, die er einnahm, veruntreute. Es sind dies S 9983.— Lechner machte sich seine Verantwortung ziemlich leicht, nämlich er erklärte: „Ich weiß von nichts, mir wurde die Kontrolle verwehrt, weshalb ich keine nähere Aufklärung geben kann.“ — Wer's glaubt, wird selig. — Nun wurde der ehemalige Bürgermeister Hochstrasser als Zeuge aufgerufen und gefragt, inwieweit die Behauptung Lechners richtig sei, daß der Zeuge ebenfalls von den einkassierten Steuergebern Beträge von Lechner in Empfang nahm und diese für Dinge verwendete, die dem Angeklagten unbekannt waren. Einmal sollen dies S 1500.— und später S 400.— und S 300.— gewesen sein, also zusammen S 2200.— Der Zeuge Hochstrasser erklärte, daß er die S 1500.— vor-schuldbalber zum Bau der Redtenbachstraße verwendet habe. — Daß der Angeklagte befreit ist, seinen ehemaligen Bürgermeister hineinzulegen, ist bei der Einstellung des Angeklagten begrifflich. Daß Hochstrasser die von Lechner einkassierten Steuergebern annahm, ist nur so zu erklären, daß Hochstrasser von der Führung der Gemeindegeschäfte keine blasse Ahnung hatte. Es muß daher der christlichen Gemeinderatsmehrheit in der Landgemeinde der berechtigte Vorwurf gemacht werden, daß es großer Leichtsinns war, diesen Menschen zum Bürgermeister zu machen. — Schließlich beantragte der Staatsanwalt die Vertagung der Verhandlung; diesem Antrag schloß sich auch die Verteidigung des Angeklagten an, worauf die Verhandlung auch tatsächlich vertagt wurde. Unverständlich ist es, wieso der Staats-anwalt den Antrag auf Vertagung stellen konnte, wo doch noch Zeugen vorgeladen waren, die sicherlich die Verantwortung Lechners, „er wisse nichts“, sehr stark erschüttern hätten.

Stadl: (Unserem Freunde Müller zum Abschied.) Unser Freund Emmerich Müller, übersiedelte Montag, den 14. September d. J. nach Böhler-

werk. Aus diesem Anlasse veranstaltete die Lokalorganisation und der Art. Terradfahrverein von Stadt einen Familien-Abschiedsabend, der gut besucht war. Alle Freunde der Familie Müller, soweit diese nicht verhindert waren zu kommen, versammelten sich am Samstag vorher in Forsters Gasthaus. Gen. Müller, der als Vertrauensmann durch Jahre in der Lokalorganisation und in verschiedenen anderen Körper-schaften: immer vorbildlich wirkte, wird in seinem neuen Domizil sicherlich wieder seinen Mann stellen. Die Lokalorganisation bedauert nur, daß sie einen guten Funktionär verliert.

Opponiz. (An die Jugend!) Die schwere Wirtschaftskrise und damit die trostlose Lage der Arbeiterschaft wird von unseren Gegnern ausgenützt. Lüge und Verleumdung über die Sozialdemokratie stehen auf der Tagesordnung unserer Feinde. Verantwortungs-lose Menschen, politisch total unerfahrene Hitzköpfe, versuchen besonders die Jugend für ihre abenteuerlichen Pläne zu gewinnen. Ganz besonders die Nationalsozialisten sind es, die es auch in unserem Orte versuchen, gegen uns Sturm zu laufen. Menschen, denen jede Lebenserfahrung fehlt, spielen sich als Retter der Jugend auf. Sie schrecken sogar, wenn sie kein Gehör finden, nicht zurück, unsere Jugend anzupöbeln. Junge Burjchen und Mädels gebt diesen Menschen die richtige Antwort und kommt alle zu der am Samstag den 3. Oktober um 7 Uhr abends in Ritts Gasthaus stattfindenden Versammlung in der eine junge Genossin zu Euch sprechen wird!

Opponiz. (Wählerversammlung.) Wählerinnen und Wähler! Kommt alle zu der am Sonntag den 4. Oktober um 3 Uhr nachmittags in Ritts Gasthaus stattfindenden Versammlung, in der Genossin Adlmannfeder aus Melk über die bevorstehende Wahl des Bundespräsidenten sprechen wird.

Opponiz. (Hilfsaktion.) Die sozialdemokratische Lokalorganisation Opponiz leitete bei den Genossen des Wasserkraftwerkes, bei den Eisenbahnern sowie bei den Konsumangestellten eine Sammelaktion für die Eisenerzer Arbeitslosen ein, die es ermöglichte, an die kinderreichsten Familien Lebensmittelpakete a 5 Schilling im Gesamtbetrag von 185 Schilling durch die Konsumgenossenschaft Eisenerz abgeben zu lassen. Die Lokalorganisation dankt allen Spendern im Namen der Eisenerzer Kinder recht herzlich.

St. Georgen a. Reith. (Tragischer Tod eines Genossen.) Am Sonntag, den 19. d. M., fuhr ein Auto mit mehreren Insassen von Gösting gegen Reith. Unter den Insassen war auch Gen. Karl Weinauer, Bahnmeister in Rogelsbach. Es war bereits die Dämmerung eingetreten und bei dem nassen, schlüpfrigen Boden kam das Auto ins Schleudern und fuhr mit größter Heftigkeit an das eiserne Straßengeländer. Die Insassen samt dem Chauffeur wurden herausgeschleudert. Gen. Weinauer stürzte so unglücklich, daß er einen Schädelgrundbruch erlitt und sofort tot war. Die anderen kamen mit dem bloßen Schrecken davon. Weinauer wurde in die Totenkammer nach St. Georgen gebracht. Das Leichenbegängnis war am Mittwoch den 23. d. M. um 1/2 Uhr mittags und wurde der Tote in seinen Heimatort Hainfeld überführt. Obwohl von den Abhstaler Bergen der Schnee weit herunter seine drohende Miene zeigte und kalte Regenschauer niedergingen, waren doch die Eisenbahner aus nah und fern herbeigeeilt, um ihrem toten Freund und Genossen das letzte Geleit zu geben. Auch die Feuerwehr (dessen Mitglied der Verstorbene war) mit Musik, die Gemeindevorstellung von St. Georgen, die Herren der Betriebsleitung, die Schulkinder und viele Teilnehmer aus der ländlichen Bevölkerung bildeten den Trauerzug. Dem Eisenbahnern voran wurde die Bezirksfahne der sozialdemokratischen Partei getragen. Viele Kränze waren mit roten Schleifen versehen. Am Bahnhof vor der Einwaggonierung hielt der Orts-pfarrer einen warmen Nachruf, worauf die Vertreter der Bahnerhaltungsexekutive und der Lokalorganisation Worte des Dankes und Abschiedes an den Verstorbenen richteten. Zum Schluß sprach noch Gen. Grießer im Namen der Bezirksorganisation Waidhofen, welcher den Dank für die Liebe und Treue zur Partei in bewegten Worten Ausdruck gab. Unter den Klängen der Musikkapelle wurde der Sarg einwaggoniert. Der Witwe und dem Kinde wendet sich die größte Teilnahme zu. Weinauer stand im 35. Lebensjahr und war ein lustiger, lebensfroher Mensch und ein mackerer Vertrauensmann, dessen Geistigkeit und treffliche Urteilskraft nicht nur der Partei zugute kam, sondern auch von den politischen Gegnern gern anerkannt wurde. — Ehre seinem Andenken!

Ybbitz. (Der 13. September.) Schon am Samstag scheint unsere Heimwehr Weisungen erhalten zu haben, da bemerkt worden ist, wie ein Hahnenschwanzführer auf der Straße gegenüber einem anderen ein Schriftstück wichtigtuertisch und vielsagend schwenkte. Aber erst am Sonntag nachmittags ging der Spektakel los. Das Hauptquartier war im Gasthaus Fürnschließ, aus welchem einige Sozialdemokraten heldisch von einer Ueberzahl hinausbefördert wurden. Mit Gewehren, Bajonetts auf, liefen die jämmerlichen Putschisten herum, konnten nicht umgehen mit der Waffe und gefährdeten ihre eigenen Kameraden. Wirklich ging auch ein Schuß los, aber glücklicherweise ins Steinpflaster und gellte an eine Wand. Ein Gen-darm, der auf das bewaffnete Treiben der Bande aufmerksam gemacht wurde, erwiderte: „Da kann man nichts machen!“ — Hoffentlich gibt die verehrte Postdirektion nicht die gleiche Antwort, wenn wir sie fragen, ob es zulässig sei, daß ein Bezirks-inspektor i. P. eine ganze Nacht für die Heimwehr am Posttelefon Dienst machen kann?